

Stiftungspreis 2014

Dokumentation

„Die lebendigste Erinnerungsstadt:
Gedenken – Bewusst machen –
Identität stiften“



Inhaltsverzeichnis

Auslobung	Seite 4
Allgemeine Bestimmungen	Seite 5
Bewerbung	Seite 7
Jury	Seite 10
Bewerber	Seite 11
Preisträger	
– Preisverleihung	Seite 27
– Preisträger Leipzig	Seite 28
– Auszeichnungen Hattingen & Sprockhövel	Seite 34
Krakau	Seite 39
Lublin	Seite 44
Trier	Seite 48
Warendorf	Seite 54
– Anerkennungen Achern	Seite 58
Bordesholm	Seite 63

Bonn	Seite 68
Dorsten	Seite 72
Essen	Seite 78
Forst (Lausitz)	Seite 83
Helmstedt	Seite 87
Herne	Seite 91
Ingolstadt	Seite 96
Kaßburg, Chemnitz	Seite 100
Nürtingen	Seite 105
Speyer	Seite 109
Presseresonanz	Seite 112
Gremien	Seite 117

Stiftungspreis 2014

„Die lebendigste Erinnerungsstadt: Gedenken – Bewusst machen – Identität stiften“

die Stiftung „Lebendige Stadt“ ruft alle Städte und Kommunen auf, sich für den Stiftungspreis 2014 zu bewerben.

Preiswürdig sind Projekte, die einen Beitrag zur Erinnerungskultur ihrer Stadt und Kommune leisten. Gefragt sind Projekte, die mit Erinnerung Identität stiften und der Stadtentwicklung Grundlagen und Impulse geben. Im Fokus steht der Umgang mit der eigenen Stadtgeschichte, mit den besonderen Bauten und Räumen, historischen Ereignissen und Personen, seien sie positiv oder als negativ bewertet. Erinnerungsträchtige Projekte sollen Bewohnerinnen und Bewohnern, Gästen und Besuchern der Stadt – den jüngeren und den älteren – ermöglichen, Stadtgeschichte mit ihren vielen Facetten bewusst wahrnehmen zu können. Die gemeinsam bedachte Geschichte der Stadt soll sich als ein Element der Stadtentwicklung und der Identität des kommunalen und städtischen Lebens bewähren. Projekte sollen sich durch eine besondere Kreativität in Planung, Ausgestaltung und Erinnerungspflege sowie innovativen Ansätzen in diesem Bereich auszeichnen, zur lebendigen Erinnerungskultur der Bürgerinnen und Bürger beitragen und deren Mitwirken dokumentieren.

Die Stiftung sucht nach Konzepten, die bereits realisiert worden sind. Das Anliegen der Stiftung ist es, Best-practice-Beispiele zu fördern, die für andere Kommunen Vorbild sein können. Deshalb kommt einfallsreichen und zugleich wirtschaftlichen Lösungen eine besondere Bedeutung zu. Insgesamt ist eine Preissumme von 15.000 Euro ausgesetzt.

Die Bewerbungen sind bis zum 15. April 2014 zu senden an:

Stiftung „Lebendige Stadt“
Saseler Damm 39, 22395 Hamburg

Über die näheren Bestimmungen der Auslobung und die einzureichenden Unterlagen informieren die weiteren Seiten. Sie finden dort auch das Bewerbungsformular. Weitere Informationen zur Stiftung „Lebendige Stadt“ und ihren Förderprojekten finden Sie auf unserer Homepage unter www.lebendige-stadt.de.

Hamburg, im Januar 2014

Alexander Otto
Vorsitzender des Kuratoriums

Dr. Andreas Mattner
Vorsitzender des Vorstands

A. Allgemeine Bestimmungen

1. Für den Preis können Projekte eingereicht werden, die bereits realisiert worden sind oder sich in der Umsetzungsphase befinden.
2. Die Projekte sollen für einen deutlich identifizier- und überschaubaren Ort erarbeitet worden sein.
3. Es können bereits ausgeführte oder in Ausführung befindliche Projekte eingereicht werden. In allen Fällen sollte dabei der Bezug zu einer konkreten Örtlichkeit (z.B. Gesamtstadt, Stadtgebiet, kommunales Teilgebiet) gegeben sein.

B. Hinweise zum Bewerberkreis

Um den Preis bewerben können sich europäische Städte, Kommunen, Stadtplaner, Institutionen, Verbände und Vereine.

C. Einzureichende Unterlagen

1. Die einzureichenden Unterlagen müssen in deutscher oder englischer Sprache erstellt werden und sollen ein vollständiges Bild des Projekts in der örtlichen Situation geben und gleichzeitig die damit verbundenen besonderen Wesenszüge und Intentionen erkennbar machen.
2. Folgende Unterlagen müssen in **DIN A4 Format** zusammengefasst sein:
 - a) Die Seiten der Ausschreibungsunterlagen sind stichwortartig mit dem Computer auszufüllen und dürfen den vorgegebenen Umfang nicht überschreiten.
 - b) Prägnante Konzepterläuterung, in der die vertiefenden Fragen zu den Besonderheiten des Projekts für die Beurteilung der Preiswürdigkeit beantwortet werden sollten.

- c) Eine Darstellung darüber, ob es im Rahmen der Projektrealisierung oder beim laufenden Projekt Konflikte gegeben hat und wie sie gelöst wurden.
- d) Planunterlagen, Konzeptsdokumentation, Lageplan, Ansichten, Skizzen, Perspektiven, Fotomaterial etc. (Format max. A3, Hoch- oder Querformat auf A4 gefaltet).
- e) Umgebungsplan (städtischer Kontext), inkl. Projektmarkierung, bzw. erklärende räumliche Darstellungen, A3 gefaltet auf A4.

Eingereichte Unterlagen auf CD-Rom oder DVD (z.B. Fotos, Pläne oder Filme) finden in der Bewertung keine Berücksichtigung.

3. Die eingereichten Unterlagen werden zur Jurysitzung ausgestellt und nicht zurück gesandt. Eine Dokumentation des Wettbewerbs ist geplant, insofern hat die Stiftung das Recht, die eingereichten Unterlagen zu veröffentlichen. Den Unterlagen sind zwingend Visualisierungen/Fotos (inkl. Nutzungsrechten) beizulegen, die zur Dokumentation und Pressearbeit verwandt werden dürfen. Haftung bei Verlust von Unterlagen kann der Auslober in keiner Weise übernehmen.

D. Einsendung der Unterlagen

Letzter Einsendetermin ist der **15. April 2014. (Poststempel)**

E. Preisvergabe

1. Die Jury tritt im Sommer 2014 einmalig zusammen und wird die Preisträger ermitteln.
2. Der Jury steht es frei, neben der Vergabe des mit 15.000 € dotierten Stiftungspreises auch Arbeiten, die in die engste Wahl gelangt sind, mit einer besonderen Anerkennung in Form einer Urkunde auszuzeichnen. Für eine mögliche Teilung des Preises

muss die Jury plausible Gründe darlegen.

3. Die Jury wird ihre Entscheidung in einem schriftlichen Votum begründen. Darüber hinaus wird sie keine Mitteilung machen, also zu keinem der nicht prämierten Konzepte Stellung nehmen, weder gegenüber den Bewerbern noch gegenüber der Öffentlichkeit.
4. Die Preise werden vom Auslober, der Stiftung „Lebendige Stadt“, am 18. September 2014 in Essen im Rahmen des Symposiums „Die Intelligente Stadt“, verliehen. Am gleichen Ort werden die Projekte in einer Ausstellung präsentiert. Hierzu gehen den Preisträgern gesonderte Einladungen und Präsentationsvorgaben zu. Die Preisvergabe der Jury geschieht unter Ausschluss des Rechtsweges.

Hamburg, im Januar 2014

Der Vorstand der
Stiftung „Lebendige Stadt“

BEWERBUNG ZUM STIFTUNGSPREIS 2014

Die lebendigste Erinnerungsstadt

Gedenken – Bewusst machen – Identität stiften“

I. Bewerberin/Bewerber:

Stadt/Kommune:

Institution:

Ansprechpartner:

Anschrift:

Telefon:

Fax:

E-Mail:

Berechtigt zur Entgegennahme des Preises:

II. Projekt in Kürze

Projektbezeichnung			
Stadt/Ort		Bundesland/Land	
Einwohnerzahl			
Profil des Projektes in einem Satz:			
Wurde das Projekt bereits prämiert? () ja, wann: () nein			
Seit wann gibt es das Projekt?	_____ (Jahr)		
Welcher Art ist das Projekt?	☐ Erinnern an historisches Ereignis ☐ Erinnern an Persönlichkeit ☐ Bewusstmachen eines Charakteristikums der Stadt ☐ Anderes:		
An wen richtet sich das Projekt vorwiegend?	☐ alle Bürgerinnen/Bürger ☐ Kinder/Jugendliche ☐ Besucher/Touristen ☐ Spezielle Zielgruppe, wenn ja welche? ☐ Sonstiges _____		
Wer ist für Umsetzung/Betrieb/Pflege verantwortlich?			
Gibt es Kooperationspartner?	☐ nein ☐ ja, welche? _____		
Werden die Bürgerinnen/ Bürger in das Projekt mit eingebunden?	☐ ja ☐ nein		
Höhe der Kosten für die Projektrealisierung?			
Höhe der Betriebs-/ Unterhaltungskosten pro Jahr			

Werden mit dem Projekt Einnahmen erzielt?	☐ nein ☐ ja, in Höhe von _____ Euro pro Jahr Wenn ja, was geschieht damit?
Gibt es einen bestimmten Tag/eine Zeitdauer?	☐ nein ☐ ja, ggf. erklären _____
Gibt es eine besondere Veranstaltung/ein Ereignis im Jahr?	☐ nein ☐ ja, ggf erklären _____
Ist das Projekt Bestandteil des Stadtmarketings?	☐ nein ☐ ja, wenn ja, bitte erläutern

III. Projekterläuterung (max. 3 A4-Seiten, Schrifttyp Arial/Schriftgröße 11)

1. Bitte beschreiben Sie das eingereichte Projekt mit seiner Zielsetzung und welche Aktivitäten und Maßnahmen zur Umsetzung erforderlich waren!
2. Warum erhebt die Stadt gerade die im eingereichten Projekt enthaltenen Aspekte zur Erinnerungskultur und in welcher Weise leistet das Projekt einen Beitrag zur Erinnerungskultur der Stadt? Wie trägt es damit zur Identitätsbildung der Stadt und zur Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt bei?
3. Auf welche Weise wird das Projekt in der Stadt bekannt gemacht und verankert (bspw. mediale Begleitung)?
4. Wie wurden/werden die Bürgerinnen und Bürger in das Projekt einbezogen und wie sieht ihr Engagement konkret aus (bspw. Führungen, Vorträge, etc.)?
5. Wie gelingt es, mit dem Projekt insbesondere auch junge Menschen anzusprechen und zu bewegen, sich mit der Thematik, auseinanderzusetzen?
6. Gab oder gibt es in der Stadt Konflikte, die das Projekt betreffen? Wenn ja, welcher Art waren sie und wie wurde/wird damit umgegangen bzw. wurden/werden sie gelöst?
7. Worin liegen die Innovationen des Projekts und warum eignet es sich als „Best-Practice-Beispiel“ für andere Städte/Kommunen?

Jurymitglieder

Dipl.-Ing. BDA Kaspar Kraemer, Kaspar Kraemer Architekten BDA

Dr. Michael Bigdon, Leiter, Dezernat für Wirtschaft, Bauen und Umwelt, Bezirk Hamburg-Nord

Michael Faber, Bürgermeister und Beigeordneter für Kultur der Stadt Leipzig

Holger Grewe, Mittelalterarchäologe, Leiter der Forschungsstelle Kaiserpfalz Ingelheim

Dr. Heike Kaster-Meurer, Oberbürgermeisterin Bad Kreuznach

Frank Klingebiel, Oberbürgermeister Salzgitter

Hermann Marth, Vorstandsvorsitzender Zeche Zollverein

Christine M. Merkel, Dt. Unesco-Kommission e.V. Leiterin FB Kultur

Reinhard Müller, Vorstand EUREF

Hans-Josef Vogel, Bürgermeister der Stadt Arnsberg

Rainer Wagner, Vorsitzender des Beirats Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen
angefragt

Dr. Thomas Werner, Stadtkonservator, Amt für Denkmalschutz und Denkmalpflege, Köln

Dr. Rosemarie Wilcken, Vorstandsvorsitzende, Deutsche Stiftung Denkmalschutz

Stefan Wolf, Oberbürgermeister Weimar

Dr. Irmgard Zündorf, Zentrum für Zeithistorische Forschung

Bewerberstädte

Aachen	Die Aachener Chronoskope - Zeitreise in die Geschichte der Aachener Pfalz
Achern	Schaffung einer Begegnungsstätte
Aldenhoven	Schützen- und Heimatmuseum Alter Turm
Altenburg	Aufbau einer Kultur-Bauhütte für traditionelles Handwerk und Kunst
Altenkirchen	700 Jahre - 700 Stühle
Alzey	Denkmal "Hohe Gerichtsbarkeit"
Arnsberg	Licht- und Medienturm Arnsberg
Aschaffenburg	400 Jahre Schloss Aschaffenburg
Aschersleben	Das Olearius-Prinzip
Augsburg	Fugger und Welser Erlebnismuseum
Bad Arolsen	Historicum 20 e.V.
Bad Berleburg	Taschenführer für Jugendliche
Bad Brambach	Informationstafeln im gesamten Gemeindegebiet
Bad Ems	Emser Bergbaumuseum / Emser Bergbauarchiv
Bad Freienwalde (Oder)	Gedenkstätte an der Judentreppe
Bad Nauheim	Elvis-Presley-Gedenkstätte
Bad Neuenahr	Literarische Gruppe Bea Keff
Bad Rappenau	Ausstellung "Salz&Sole" im historischen Bohrhausmagazin
Bad Salzuflen	Malbuch Bad Salzuflen
Bad Schussenried	Heimatsunde mit Jungbürger Ehrung
Bad Schwartau	Sanierung des Ehrenhains Bad Schwartau
Bad Soden-Salmünster	Fassadenfarben
Baiersdorf	Die schärfste Stadt Bayerns
Balingen	Erinnerung Wüste Balinge
Bamberg	Jüdisches in Bamberg
Bamberg	Urbaner Gartenbau
Barnstorf	Ich bin ein Fair-Trader!
Bautzen	Entdecke deine Stadt
Beeskow	"Jüdisches Leben in Beeskow"

Bergheim	Museum der Stadt Bergheim "Bergheimat"
Bergkamen	Römerpark Bergkamen
Berlin	Info-Kultur-Erinnerungszentrum m. Gastronomie U-Bahnhof "Bayerischer Platz"
Berlin	Berliner Weingeschichte
Berlin	Gedenk- und Informationsort Tiergartenstraße 4
Berlin	ErNa - Erzählende Nachbarschaft
Berlin Charlottenburg-Wilmersdorf	Kiezspaziergänge
Berlin Bezirk Spandau	Namensmauer
Berlin, Treptow-Köpenick	Industriesalon Schöneeweide
Berlin-Neukölln	Ausstellung "Das Ende der Idylle?" im Museum Neukölln
Besigheim	Erinnerungssteine mit Themen der Stadtgeschichte
Biberach	"Altes Schuehaus" als temporäre Installation in Boberach/Riß - Ein Baukulturprojekt
Bielefeld	"Historischer RückKlick" des Stadtarchivs Bielefeld
Bielsko-Biala	Przedstawienie "Testament Teodora Sixta"
Binswangen	Schwillinghaus
Bitterfeld-Wolfen	Campus Bitterfeld-Wolfen: Etablierung eines zukunftsfähigen Standortes auf historischem Gelände
Blankenberg	Lebendige Geschichte Stadt Blankenberg
Blaubeuren	Kleines Großes Haus
Blaustein	Ausstellung "Pädagogik-Deportation-Literatur/ Herrlingen 1912-1947"
Böblingen	Erinnerungsräume
Bochum	Geschichtswerkstatt 50:50
Bonn	Erinnerungsdenkmal zur Bücherverbrennung am 10.05.1933 in Bonn
Bordesholm	Bordesholmer Klosterinsel- gestern, heute und morgen
Borna	Zeit für Veränderung – Wie Luther Borna veränderte: damals und heute
Bottrop	Galerie Eigener Markt
Brandenburg an der Havel	Gedenkfeier und Dokumentarische Lesung
Bremen	Schüler-innen-Guides

Bremerhaven	Sanierung und Instandsetzung des denkmalgeschützten Wencke-Docks
Bretten	Peter-und-Paul: Eine Stadt lebt ihre Geschichte
Brilon	Judengedenkstein
Bubenreuth	Vision Bubenreutheum "Musik und Integration"
Budapest	"Escape to Budapest"
Burg	"Erzähl mir was von Burg und Clausewitz"
Burghausen	Mittelalter (er)leben in Burghausen
Burscheid	Kultur Badehaus Burscheid
Bydgoszcz	Island of Museums
Bytom	Famous Bytomians Linden Alley
Celle	Sprechende Laternen
Ceské Budejovice	Ceské Budejovice – History of the City by Play and Instruction
Cham	Historische Erlebnis-Stadtführungen Cham
Chemnitz	Kaßberggefängnis - Lernen und Gedenken
Coburg	Digitales Stadtgedächtnis Coburg
Coesfeld	Erinnerungstafel zur Deportation jüdischer Bürgerinnen
Cottbus	Menschenrechtszentrum Cottbus e.V. – Gedenkstätte Zuchthaus Cottbus
Daaden	Dorfrallye durch Daaden
Dachau	Theaterprojekte zur Zeitgeschichte Dachaus
Damme	Räuberprodukte
Damme	Mit dem Dammer Narren...
Damme	Ausstellung Erzbergwerk
Damme	Kardinalsweg
Darmstadt	Darmstädter Gedenkjahr 2013- gegen das Vergessen!
Darmstadt	Förderverein Liberale Synagoge
Delitzsch	Multifunktionale Kulturstätte "Barockschloss Delitzsch"
Dessau-Roßlau	Eine Menschenkette für Dessau-Rosslau
Dessau-Roßlau	Kurt Weill Fest
Detmold	Parklandschaft Friedrichstal
Dingolfing	Stadt- und Kulturführung

Dinslaken	Sanierung "Alte Feuerwehr"
Dinslaken	Althoff und Dinslaken (Althoff-Jahr 2014)
Doberschau-Gaußing	Gaußiger erkundungstour
Dorsten	Anstiftung zur Stadtentdeckung
Dortmund	Museum Hörder Burg und Umfeld
Dortmund-Lütgendortmund	Lütgendortmund-mit der Zeit
Dresden	Erich Kästner Rallye
Dresden	AG 13. Februar
Duisburg, Stadtteil Hamborn	Die Germania-Brotfabrik
Dülmen	Erinnerung an das jüdische Leben in Dülben
Düsseldorf	Elisabeths Garten
Eberbach	Jüdisches Leben in Eberbach
Eberswalde	Gedenkort "Wachsen mit Erinnerung"
Eisenberg (Pfalz)	Das Jubiläumsjahr als Chance zum Imagewandel
Ellwangen/Jagst	Stadtsanierung Ellwangen-Mitte, Umgestaltung Marktplatz und angrenzende Gassen
Elmshorn	Wer weiß was?
Emmerich am Rhein	Themenroute
Emmerting	Erstellung eines Heimatbuches
Erfurt	Erinnerungsort Topf&Söhne – Die Ofenbauer von Auschwitz
Erfurt	(Aufbau der) Gedenk- und Bildungsstätte Andreassraße
Erkelenz	Sanierung "Altes Rauthaus"
Erlangen	Garten vergangener Kunst
Esch-sur-Alzette	Gedenken ist Integration: interkulturellen und intergenerationellen Dialog fördern und Identität stiften.
Essen	Essen. Altstadt Ansichten
Essen	Umgestaltung der alten Synagoge in ein offenes Haus der Begegnung am historischen Ort
Essen	Thementourreihe Essen. Ist eine spannende Geschichte
Essen	Kreativquartier City Nord.Essen
Essen	Umnutzung und Entwicklung von Zeche und Kokerei Zollverein zu einem internationalen Kultur- und Wirtschaftsstandort

Ettlingen	Jüdische Mitbürger in Ettlingen
Exertal	"Juden in Exertal"
Fellheim	Um- und Rückbau der ehemaligen Synagoge
Feren	Auf den Spuren von Friduren
Flensburg	Rum & Zucker Meile
Flensburg	Auf den Spuren von Verfolgung und Widerstand 1933-1945 in Flensburg - eine Stadtwanderung
Flöha	"Alte Baumwolle"- neues Zentrum der Stadt Flöha
Forst (Lausitz)	"Heinrich Graf von Brühl und die Herrschaft Forst-Pförten"
Frankfurt am Main	Projekt Jüdisches Leben in Frankfurt- Spurensuche, Begegnung, Erinnerung
Frankfurt am Main	Dom Römer-Projekt
Frechen	Raum der Frechener Stadtgeschichte
Freilassing	Lokwelt Freilassing
Freudenstadt	Neukonzeption Museum im Stadthaus
Friedrichshain - Kreuzberg	Ausstellung "ortsgespräche. Stadt-migration-geschichte"
Friedrichshof	Tag des Telefons
Fuldata1	Restaurierung und Instandhaltung eines Backhauses
Fuldata1	Museum Währungsreform 1948
Fürstenwalde-Spree	"Fürstenwalder Braugeschichte"
Fürstenwerder	Erinnerung an die ehemalige Stadt Fürstenwerder- 40 Jahre Heimatmuseum
Garbsen	"Liebesheirat oder Vernunfttehe? Seit 40 Jahren zusammen" - Ausstellung zur Gebitesreform in Garbsen
Garching a.d. Alz	Fabrikarbeiterwohnung
Garmisch-Partenkirchen	Audioguide - Garmisch-Partenkirchen im Nationalsozialismus
Gau-Odernheim	Museumsschaufenster
Gavavencsellö	Schwäbische Wirbel
Gdansk	Laznia Center for Art Education
Gdynia	Gdynia Narrates at Gdynia Central Theatre
Geislingen an der Steige	Restaurierung Siechenkapelle
Georgsmarienhütte	Stadtgeschichte für alle

Geretsried	Museum der Stadt Geretsried
Germersheim	Die ehemalige Festung Germersheim als Erinnerungsort
Gettorf	Historisches Wandern in Gettorf- auf den Spuren der Zeit
Gladbeck	Historische Orte in Gladbeck
Gotha	Neues Denkmal
Greifswald	Adventskirche auf dem Weihnachtsmarkt
Greiz	Ein Museum mit den Bürgern - zum Anfassen und Teilhaben
Stollberg Erzgebirge	Sanierung Schloss Hoheneck - Errichtung einer Gedenkstätte
Hagen	Beschilderung historischer Gebäude
Haibach	Fahnenprojekt
Halberstadt	"Und der Lebende nehme sich das zu Herzen"
Halberstadt	Denkort Martini
Halle (Saale)	Salz verbindet.die Stadt
Hamburg	Alsterverein E.V. / Alstertal Museum
Hamburg	Museumsdorf Volksdorf
Hamburg	Garten des Gedenkens
Hamburg	Stadthistorischer Pfad im Harburger Binnenhafen
Hamburg	Das neue Museum des Mahnmals St. Nikolai
Hamburg	Garten der Frauen
Hamburg	Gedenken und Erinnern in Rothenburgsort
Hamburg / Altona	Altonaer Stadtarchiv e.V.
Hamburg / Rahlstedt	Initiierung eines Stadtteilmuseums
Hamburg / Wandsbek	Historischer Rundgang durch Wandsbek
Hamm	Ort der Baugeschichte
Hamminkeln	Geschichtsort Humberghaus
Hannover	KAPELLE/ Begegnung der Künste
Hannover	Friedenspfad
Hansestadt Anklam	Erinnerungsort Nikolaikirche - Vision Ikareum
Hattersheim an Main	"...man müsste einer späteren Generation Bericht geben"

Hattingen/Sprockhövel	Auf den Spuren von Mathilde Franziska Anneke
Heilbad Heiligenstadt	Gegen Vergessen - Jüdisches Erbe unserer Stadt
Heilbronn	Umbau des Stadtarchivs Heilbronn zum Haus der Geschichte
Helmstedt	Helmstedt-grenzenlos
Hennigsdorf	Erleben am historisch-authentischen Ort
Henstedt-Ulzburg	Brunnen am Wöddel
Herborn	Interaktive Stadtführung mit QR-Code
Herne	Erinnerungsorte
Hersbruck	Neugestaltung der historischen Orte des KZ-Außenlager-Komplexes Hersbruck/Happurg
Herten	Geschichte sichtbar machen. Eine Industriestadt zwischen Barock und 21. Jh.
Herzogenrath	Verbesserung des Umfeldes Burg Rode
Hettstedt	Kinder- und Jugendparlament "Advent in den Kupferhöfen"
Héviz	Zeiten und Weine - Thematischer Spazierweg in dem Stadtteil Egregy der Stadt Héviz
Hildesheim	Vernetztes Erinnern
Hirschaid	Kunst- und Kulturbühne Hirschaid e.V.
Hohenlockstedt	Finnentag
Horneburg	Gegen das Vergessen- für mehr Toleranz
Ingolstadt	Das Fotoalbum
Innsbruck	Innsbruck - 50 Jahre Olympiastadt
Jena	Denkmal zum Gedenken an die polnisch Verfolgten
Kahla	Buch: Kahla - Ein Spaziergang durch seine Geschichte
Kaiserslautern	Landesgartenschau als gemeinnütziger Integrationsbetrieb
Kandel	Geschichte Kandels - in ihrer Vielfalt erfassen und erlebbar erhalten
Karlsdorf-Neuthard	Kulturaustausch Betreuung von Nachfahren deutscher Auswanderer von Südbrasilien
Karlsruhe	Gedenkbuch für die Karlsruher Juden
Kassel	Kassel 1100 - Stadtjubiläum
Kaufbeuren	Neugestaltung Stadtmuseum Kaufbeuren

Kaufungen	AnStiftung zu MusikKunstGeschichte: Eine Zeitreise rund um das Kaufunger Stift zur 1000-Jahrfeier 2011
Kehl	"Mutter Kinzig"
Kehl-Querbach	Erinnerungsstein
Kempton	Schauraum der Erasmuskapelle
Kerken	Zeitreise
Kielce	Forum of "Historical Reenactment"
Kirrweiler	Stationentheater "Wein, Stock und Kreuz"
Kleinmachnow	Stolpersteine und stille Helden in Kleinmachnow
Kleve	Ausbildung von neuen Gästeführern für Kleve
Koblenz	Der Rübenacher Mühlenweg
Koblenz	Romanticum Koblenz
Köln	"Geschichtslabor" im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln
Köln- Rodenkirchen	RES- Rodenkirchen erinnert sich
Kolpingstadt Kerpen	Kolping kommt aus Kerpen. 1813-2013. Eine Geschichte mit Zukunft
Konstanz	600 Jahre Konstanzer Konzil 2014 - 2018: Europa zu Gast
Krakau	Johannismarkt
Krakau	Conrad Festival
Krakau	Opowiedz mi miasto - Tell Me the City
Krakau	Museum of contemporary art in Kraków. Mocak
Krefeld	Geismühle
Krefeld	Haus der Seidenkultur
Krefeld	"Mediale Erfahrbarkeit - Krefeld entdecken"
Kreuztal	Erinnerung an die Zeit und die Opfer des NS in Kreuztal
Kulmbach	Bildarchiv
Lage	Stadtwald Lage - einst und jetzt
Lahnstein	Realisierung des Themenweges "Historisches Lahnstein" mit visuellen Bestandteilen
Lahr	Stolperstein-Projekt
Landau i.d. Pfalz	Lunette 41
Langenfeld	"Am Anfang war der Weg"
Laupheim	Haus am jüdischen Friedhof

Leinfelden-Echterdingen	Zeppelin-Platz und Filderstadt	"Lebendige Erinnerung"
Leipzig	Lichtfest Leipzig	
Leipzig	Leipzig 1813-1913-2013	
Leipzig	Schulmuseum - Werkstatt für Schulgeschichte	
Leipzig	Leipziger Notenspur	
Lemgo	Dokumentations- und Begegnungsstätte Frenkel-Haus	
Lennestadt	Bahnhof Grevenbrück	
Leutkirch im Allgäu	Erinnerungskultur im öffentlichen Raum	
Leverkusen	Geschichtsfest	
Leverkusen-Rheindorf	Wiedererrichtung der Schiffsbrücke in der alten Wuppermündung	
Lienz	Tiroler Archiv für photographische Dokumentation und Kunst (TAP)	
Lörrach	Lörrach und der Nationalsozialismus	
Lorsch	Bienen-und Dichterprojekt	
Lübbenau/Spreewald	Erbgrabnis	
Lübeck	Digitale Erinnerungskultur: Entwicklung einer Stolperstein-App	
Lublin	"Memory-Place-Presence" (1994-2014)	
Lüchow (Wendland)	Stahlplastik	
Luckenwalde	Merkzeichen für Luckenwalder Stadtgeschichte	
Lüdenscheid	Ge-denk-zellen Altes Rathaus Lüdenscheid	
Ludwigsburg	Neugestaltung Synagogenplatz	
Ludwigsfelde	7. Glockenfest 2014	
Magdeburg	Der Turmpark Magdeburg Salbke, Gestern-Heute-Morgen	
Mainz	Ausstellung "Fortschritt Frisch gepresst"	
Mannheim	Beteiligung Jugendlicher an alljährlicher Gedenkfeier am 27. Januar	
Mannheim	"Die Wittelsbacher am Rhein. Die Kurpfalz und Europa"	
Mannheim	Mahnmal zur Erinnerung an die Opfer der Zwangssterilisierung	
Marienberg	Revitalisierung des Altstadtkasernenquartiers	
Markkleeberg	Ortsteile in Bewegung	

Markranstädt	Schloss Altranstädt - Place of Peace
Garmisch-Partenkirchen	Dauerausstellung IV. Olympische Winterspiele Garmisch-Partenkirchen 1936- die Kehrseite der Medaille
Garmisch-Partenkirchen	Denkmal für die Jüdischen Opfer im NS in G.P.
Mauchenheim	Geschichtswanderung
Melsungen	Stolpersteine in Melsungen
Minden	min+din: Geschichte neu erleben in Minden
Mittweida	"Zeichen der Zeit"
Moers	Geschichtsstationen Moers/Moerser Rundgang
Moers	Auf den Spuren des Lehpastors Felke
Monschau	Haus der Stadtgeschichte Monschau
Montabaur	Jüdisches Museum in Montabaur als besonderes Zeichen einer aktiven Erinnerungskultur
Mörfelden-Walldorf	"Grabe wo du stehst" - die Geschichte einer KZ-Außenstelle in Vergangenheit und Gegenwart
Mosbach	Erinnerungskultur Mosbach
Mückeln	Errichtung eines Glockenturms auf "Schutzalf"
München	Stolpersteine München APP
Münster	"Unterwegs im Demokratiedschungel"
Nagold	Nagolder Bürgertheater
Nattheim	"Wos ischn früher gwea?"
Naumburg (Saale)	Architektur-und Umwelthaus
Neschwitz	Lebenswege-Zeitenwende
Neu-Isenburg	Stadtgeschichte im Spannungsfeld zwischen Vergangenheit - Gegenwart und Zukunft
Neubrandenburg	Regionalmuseum im Franziskanerkloster zu Neubrandenburg
Neuhausen	Ortskernsanierung
Neumarkt	Sanierung Schreiberhaus
Neuötting	Neugestaltung des Stadtplatzes
Neusäß	Aufarbeitung der Stadtgeschichte durch die ortsgeschichtliche Arbeitsreise
Neustadt in Holstein	Sonderausstellung "Du lebst schon lange in Neustadt, wenn der Handel im Wandel"

Neuwied	Barock am Rhein' 2014
Neuwied	350 Jahre Neuwieder Freiheitsrechte
Niederkassel	Kulturpfad Niederkassel
Niederstötzingen	Archäopark Vogelherd
Norden	"Recha Freier"
Norderstedt	Kulturwerk am See
Nürnberg	Forschungsprojekt "Zuwanderung nach Nürnberg seit 1945 bis heute"
Nürnberg	Memorium Nürnberger Prozesse
Nürnberg	Museum I22I20I18I Kühnertsgasse Handwerkshäuser "Die Welt der kleinen Leute"
Nürtingen	Frauengeschichtswerkstatt der VHS Nürtingen
Oberhausen	Das Bert-Brecht-Quartier in Oberhausen, Ort stadtdenkmaltypischer Erinnerungen und des kreativen Aufbruchs
Oberkochen	Erhalt Restaurierung eines Mühlenensembles
Oberkrämer	Dokumentationsfilm "Russengelände"
Oberursel	Denkmal zur Erinnerung an die Oberurseler Opfer des Nationalsozialismus
Obuda-Békásmegyer	Goldberger Textile History Collection
Ochtersleben (Bode)	Revitalisierung der Burg Oschersleben und Aktivierung eines Stadtquartiers
Offenbach am Main	Spuren jüdischen Lebens in Offenbach
Osnabrück	Steckenpferdereiten anlässlich des Osnabrückers Friedenstag
Paderborn	Zeitreise- Paderborn früher und heute
Peine	Revitalisierung der Peiner Festsäle/Neugestaltung des Hauptportals
Perleberg	Kulturlandprojekte
Petershagen	Ehemalige Jüdische Gemeinde - Zentrum Petershagen
Pforzheim	"Mosaikplattenaktion/Pforzheim schaut sich um"
Pfullingen	Dauerausstellung zur Geschichte des Klarissenklosters Pfullingen
Philippsburg	Historische Wandgemälde
Philippsburg	Altstadtrundgang
Pilsen	Hidden City

Pinneberg	Pinneberg-eine historische Entdeckungsreise
Pirmasens	Gedenkstätte
Pirna	Pirnaer Gedenkspur
Plau am See	Sanierung des Heimatmuseums zur Erweiterung der Darstellung der Heimatgeschichte
Plauen	Vom Friedhof zum Baumpark - Das Konzept für ein Arboretum Plauen
Plauen	Wende-Denkmal. Bürgerdenkmal zur Friedlichen Revolution 1989
Plock	Muzeum Zydów Mazowieckich
Plötzkau/Großwirschleben	Sanierung der Dorfkirche St. Bonifatius
Potsdam	Alte Stadt- jugendfrei?
Potsdam	Sanierungsgebiet "Potsdamer Mitte"
Potsdam	Stolpersteinprojekt
Poznan	Die königlich-kaiserliche Route in Poznan
Pulheim	Projekt Synagoge Stommeln
Pusztaszabolcs	How well you know your hometown
Quedlinburg	Bürgereinrichtung für nachhaltige Gedenken zu 20 Jahre Welterbe Quedlinburg
Rastatt	Erinnerung an die Jüdische Gemeinde Rastatts
Ratingen	Jüdischer Friedhof Ratingen als Ort der Erinnerung
Recklinghausen	"Wo du gehst und stehst..."
Regensburg	Das Bodenrelief am Neupfarrplatz - Ein Ort der Begegnung
Remscheid	Remscheider Löwenparade
Remscheid	Online Stadtführer durch Remscheid
Remscheid	Restaurierung des Adolf-Clarenbach-Denkmal
Remscheid-Lennep	Kulturzentrum Klosterkirche
Reuterstadt Stavenhagen	Rettung, Sanierung und Nutzung der ehemaligen Synagoge in Stavenhagen
Rheda-Wiedenbrück	Wiedenbrücker Schule Museum
Rheine	Gedenken und Erinnern
Rheinisch-Bergischer Kreis	Expedition Heimat
Rinteln	Historische Ortsspaziergänge

Ronnenberg	Erinnerungs-und Gedenkorte in Ronnenberg
Rosbach	Wanderung durch die Jahrhunderte
Rothenburg	Historisches Festspiel "Der Meistertrunk"
Rüsselsheim	Leuchtende Vorbilder
Rzeszów	Swieto Paniagi - "Paniaga Holiday"
Saarbrücken	Bürgerzentrum Mühlenviertel
Saarlouis	Umgestaltung Ravelin V
Sangerhausen	Jutta-Von-Sangerhausen-Platzgestaltung
Schaafheim	Eine Säule wird zum Mahnmal
Scheeßel	Begehbare Geschichts-Eichenblätter im Rathauspark
Schiffdorf	Rundweg "Schiffdorf entdecken"
Schleiden	Historische Stadt- und Dorfrundgänge
Schmallenberg	"Tief verwurzelt, weit verzweigt"
Schönebeck	Restaurierung Marktbrunnen Schönebeck (Elbe)
Schrobenhausen	Stadtrunde mit Kunstpfad
Schwaan	Kunstmuseum Schwaan
Schwabach	Kellerkultur
Schwäbisch Gmünd	Schulmuseum im Klösterle
Schwäbisch Gmünd	Gmünder Verstrickungen
Schwäbisch-Hall	Häuserlexikon "Schwäbisch-Hall"
Schwalmstadt	Trutzhain - Erinnern für die Zukunft
Schwarzenberg	Neu und doch noch Geschichte! Feuerwehrhauptwache u. Eisenbahnbrücke zwischen Tradition u. Moderne
Schwedt/Oder	Jüdische Alltagskultur
Schweinfurt	Schweinefurt am Main - Visionen werden Wirklichkeit
Schweinfurt – Ortsteil Oberndorf	Gedenkort "Drei Linden" für Zwangsarbeiter im Stadtgebiet; Weg und Informationstafeln
Schwerin	Verfemte Musik
Seeheim-Jugendheim	Wider das Vergessen - ständige Erinnerung an die Opfer des NS
Seelze	Woher wir kommen - 150 Jahre Zuwanderung nach Seelze
Senftenberg	Blaue Elemente

Siegen	Geschichtsforum Wiederaufbau Siegen
Sinzig	140 Jahre Fliesen aus Sinzig
Soest	Soester Fehde
Sondershausen	Musikstadtprojekt "Wir sind Musik"
Sonthofen	"Visuelles Gedächtnis Allgäu"
Sosnowiec	150. rocznica powstania styczniowego
Speyer	Stadtgeschichte 2.0
Spremberg	Ernst Tschickert-Opfer des NS und des Stalinismus
Spremberg	Historische Figuren Sprembergs
Spremberg	Sonntagsches Haus Spremberg
St. Leon-Rot	Sonderausstellung und "Das Wundermädchen von Roth"
Stadtallendorf	Vielfalt der Wurzeln - Vielfalt der Erinnerungen
Stadthagen	Die ehemalige Synagoge als Lernort und Zentrum der Erinnerungsorte im Landkreis Schaumburg
Stadtlohn	Historische Großdiorame zur Schlacht am 6. August 1623
Stavenhagen	"Fritz-Reuter-Literatur-Museum" in Stavenhagen
Steinbach am Wald	Betreuungs- und Versorgungsnetzwerk "Lebensqualität für Generationen"
Steinheim	St. Rochus-Gelübde
Stolberg	Kupferstadt Stolberg
Straubing	Ars Lapidarum- Die Kunst der Steine
Stutensee	Damals und Heute - Stadtgeschichte mit Durchblick
Südbrookmerland-Moordorf	Moormuseum
Suhl	Kleine Suhler Reihe als Druckschrift zur Vermittlung lokaler Geschichtsdetails
Sulingen	Gegen das Vergessen von Z. und K. in Sulingen 1939-1945
Sulzbach-Rosenberg	Rekonstruktion und Instandsetzung der ehemaligen Synagoge
Süßen	Museum im Waschkorb
Syke	Europagarten
Szczecin (Stettin)	Historische Wohnhäuser von Szczecin
Teublitz	800 Jahre Münchshofen

Thomasburg	Touristische Einschließung des Alten Friedhofes
Torgau	Elbe Day
Tornesch	Heimathaus Tornesch
Traunstein	Daran erinnere ich mich gern. Das Erzählcafé im Heimathaus Traunstein
Trier	Gedenkort "Sinti und Roma"
Trier	"Stolpersteine erzählen" Broschüre- Rundgang-App
Trier	Trier. Univers.City - Wege zur kreativen Stadt
Tuttlingen	Lager Mühlau
Uebigau-Wahrenbrück/ OT Domsdorf	Tradition trifft auf Innovation - Kohle war gestern - für EE (Elbe-Elster) konsequent mit den Erneuerbaren Energien
Ulm	Schwörhaus
Ulm	Aufbruch entlang der Donau 1712/2012
Vaihingen	"Vaihingen an der Enz, die Gerberstadt"
Villingen-Schwenningen	Keltenpfad Magdalenenberg
Völklingen	Ein Völklinger Mythenjäger
Waldbreitbach	Infotafeln
Wallmenroth	Dem Namen ein Gesicht geben
Warburg	Gedenken an den Widerstand gegen den Nationalsozialismus
Warendorf	Dezentrales Stadtmuseum Warendorf
Warschau	Warsaw in Flowers and Greenery
Warstein	Gedenkstätte Treisenkapelle in Warstein-Suttrop
Weiden i.d. OPF	"History Point" in Weiden
Weinstadt	Sanierung Kulturdenkmal
Werne	Historisches Stadtspiel zu verschiedensten Anlässen
Wesel -Großer Markt	Rekonstruktion einer gotischen Rathausfassade
Westerstede	Gedenkveranstaltung zur Reichspogromnacht
Wiesbaden	Ausstellungsprojekt "Integration geht durch den Magen"
Wiesloch	Kulturprojekt "Johann Philipp Bronner"
Winsen	Ausbau und Zugänglichmachung des Schlossturmes für die Öffentlichkeit

Wissen	KulturWERKwissen
Witten	"Soziale Stadt Annen"
Wittlich	Jüdisches Wittlich
Wittstock/Dosse	"Sagenhafter Abendspaziergang"
Worms	Nibelungenstadt Worms
Wroclaw	"Post-war Academic Research in Wroclaw 1945-2015"
Wuppertal	"Mit uns zieht die neue Zeit"
Wuppertal	Kinderhospiz-Burgholz
Zagreb	Zagreb-Das Stadtbild
Zeulenroda-Triebes	Virtuelle Stadtrundgänge
Zittau	Dreiländerpunkt Deutschland-Tschechien-Polen
Zossen	"2013-Zossen erinnert an 1993 und die Folgen"
Zwickau	Stadtgeschichte erlebbar machen - der Luther- und der Schumann-Rundweg

Die Preisträger des Stiftungspreises 2014

Die Preisverleihung

Am 17.09.2014 in der E.ON Zentrale, Essen



1. Preis

Leipzig



Wettbewerb Nr.: 392

Thema / Ort: Leipziger Notenspur (LNS)

Profil des Konzeptes: Durch das Leipziger Notenspur Projekt wird die außergewöhnliche Leipziger Musiktradition mit der gebauten Stadt von heute verbunden und im Stadtraum erlebbar gemacht – Musik bewegt und verbindet die Stadt.

Konzepterläuterung:

1. Bitte beschreiben Sie das eingereichte Projekt mit seiner Zielsetzung und welche Aktivitäten und Maßnahmen zu Umsetzung erforderlich waren!

Durch das Leipziger Notenspur-Projekt verbinden wir die außergewöhnliche Leipziger Musiktradition und -Gegenwart mit unserer Stadt – ihrer Architektur, ihrem öffentlichen Räumen und ihren Grünbereichen, ihrer Geschichte, ihren Persönlichkeiten und ihren Bürgern. Die Leipziger Notenspur (LNS) macht die Stadt von heute zum Medium einer Kulturvermittlung. Sie schafft ein Identifikationsprojekt für die Bürgerinnen und Bürger und eine Dachmarke im Stadtmarketing.

Zum Notenspur-Projekt gehören die beiden musikbezogenen Stadtspaziergänge Notenspur (eröffnet 2012) und Notenbogen (Eröffnung voraussichtlich 2018), Musikerkundung per Fahrrad (Notenrad, Vorplanung abgeschlossen, Eröffnung voraussichtlich 2016), Entdeckertouren für Kinder (Kleine Leipziger Notenspur), Notenspur-Entdeckerpasse, Notenwand, Notenspur-Salons, Klangexperimente, Wandelkonzerte zu Orten jüdischen Lebens, Musikprojekte für Kinder mit Migrationshintergrund u. a. vom Freistaat Sachsen ist die Leipziger Bewerbung „Leipziger Notenspur – Stätten europäischer Musikgeschichte“ nominiert zur Aufnahme in die UNESCO-Welterbeliste.

Die Projektentwicklung verlief nicht geradlinig. Die Idee entstand bereits 1998. Um nach zwei erfolglosen Versuchen die Stadt doch noch für das Anliegen zu gewinnen, bildete sich 2005 eine Initiative aus der Bürgerschaft. Menschen unterschiedlicher Profession, Leipziger Hochschulen und Leipziger Musikinstitutionen erarbeiteten eine Machbarkeitsstudie, die 2006 bei der Stadt eingereicht wurde. 2008 bekannte sich die Stadt Leipzig grundsätzlich zum Projekt, seit 2010 beteiligt sie sich aktiv an der Umsetzung baulicher Teilprojekte.

Die Notenspur ist als Musikprojekt gestartet. Durch die Einbeziehung vieler Personen und Institutionen hat es sich zum Stadtprojekt entwickelt mit dem Thema Kultur, Stadtentwicklung, Bildung, Tourismus, interkultureller Austausch, Vernetzung von Grünbereichen, sanfte Mobilität- jüdische Geschichte u. a. – stets in der Verbindung mit Musik.

Inzwischen ist die Notenspur ein gemeinsames Werk von vielen ehrenamtlichen Engagierten, gemeinnützigen Vereinen, Kulturinstitutionen, der Leipziger Tourismus und Marketing GmbH, der lokalen Wirtschaft, der Stadt Leipzig und dem Freistaat Sachsen. Der Notenspur-Förderverein entwickelt die Projektkonzeption, bündelt das zivilgesellschaftliche Engagement, achtet auf die Qualitätssicherung und moderiert das Netzwerk.

Institutionen und Vereine der Leipziger Notenspur-Initiative s. www.notenspur-leipzig.de/projektpartner

2. Warum erhebt die Stadt gerade die im eingerichteten Projekt enthaltende Aspekte zur Erinnerungskultur und in welcher Weise leistet das Projekt einen Beitrag zur Erinnerungskultur der Stadt? Wie trägt es damit zur Identitätsbildung der Stadt und zur Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt bei?

Nirgends sonst auf der Welt kann man wie in Leipzig 800 Jahre Musikgeschichte, davon 300 Jahre herausgehoben durch Komponisten von Weltrang, an erhaltenen Inspirationsorten der Musikgeschichte auf so engem Raum erleben: in Bürgerhäusern, Kirchen, Kaffeehäusern, Verlagen, Ausbildungsstätten. Diesem großen Erbe gibt die Notenspureine Klammer und macht es durch ein Wege- und Audioleitsystem erlebbar. Die LNS ist ein Identifikationsprojekt für die Leipziger und verankert die wichtigste kulturelle Tradition im Bewusstsein der Stadt durch ihre Verortung in Gebäuden und öffentlichen Räumen. Sie schafft ein bleibendes Zuhause für die großen Komponisten, die in Leipzig gewohnt haben. Diese dauerhafte Verbindung von Musik mit Gebäuden, Stadt und Bürgern ist das Kernanliegen des Notenspur-Projekts.

Die LNS spricht nicht nur den Kreis der Liebhaber klassischer Musik an, sondern erweitert den Interessenkreis, indem sie neue Zugänge zum kulturellen Erbe schafft: Stadt- und Kulturgeschichte, Stadtentwicklung, kulturelle und soziale Bildung, Stadtgrün und Mobilität. Durch die spartenübergreifende Aufstellung ist das Projekt in der Lage, viele Menschen zu begeistern und neue Zielgruppen zu erschließen.

Das Notenspur-Projekt verknüpft schließlich die Leipziger Musiktradition mit der Geschichte der friedlichen Revolution. Die Nikolaikirche, 1734 Ort der Uraufführung des Bachschen Weihnachtsoratoriums mit deiner entwaffneten Friedensbotschaft, wurde 250 Jahre später zum Ort der Friedensgebete, die mit ihrem „Dona nobis pacem“ die friedliche Revolution 1989 einleiteten.

3. Auf welche Weise wird das Projekt in der Stadt bekannt gemacht und verankert (bspw. Mediale Begleitung)?

Seit der Gründung der Notenspur-Initiative 2005 verläuft die Projekteinführung systematisch und mehrdimensional:

- Einheitlicher Markenauftritt durch Erwerb der Wortmarkenrechte (2007) und Entwicklung des Corporate Design durch einen Design-Wettbewerb (2007)
- Regelmäßige Veranstaltungen, die den Verbundcharakter des Projektes, die Verbindung mit authentischen Orten und die Erlebbarkeit im Stadtraum betonen (Notenspur-Salons, Kinderentdeckerprojekte, auf der Kleinen Leipziger Notenspur, Komponisten-Radtouren, Wandelkonzerte im öffentlichen Raum u. a.)
- Unterstützung durch PR-Abteilungen der Kulturinstitutionen der Notenspur-Initiative (Gewandhaus, Oper, MDR-Orchester, Komponistenhäuser, Universitäten, künstlerische Hochschulen)
- Bewerbung durch die Bereiche Stadtmarketing und Tourismus der Leipzig Tourismus und Marketing GmbH einschließlich Organisation von Pressereisen
- Statements „Warum wir die Leipziger Notenspur unterstützen“ lokaler Unternehmer in der regionalen Presse ab ca. 6 Monate vor der Eröffnung der ersten Stadterkundungsrouten
- 23teilige wöchentliche Artikelserie in der regionalen Presse zu den 23 Stationen der Leipziger Notenspur vor der Eröffnung im Mai 2012
- Mehrere Hundert Presseartikel im deutschsprachigen Raum; Hörfunk: DLF, DLR, SWF, WDR, NDR, RBB, MDR; TV-Beiträge im MDR-Fernsehen

4. Wie wurden/werden die Bürgerinnen und Bürger in das Projekt einbezogen und wie sieht ihr Engagement konkret aus (bspw. Führungen, Vorträge, etc.)?

Das Notenspur-Projekt entspringt bürgerschaftlicher Initiative und ist auch bei der Umsetzung durch starkes zivilgesellschaftliches Engagement geprägt. Es steht damit in bester Leipziger Tradition. In Leipzig hat nicht ein Herrscherhaus, sondern haben Bürgerinnen und Bürger die Förderung von Kunst und Kultur selbst in die Hand genommen und über Jahrhunderte einen Nährboden geschaffen, der immer wieder berühmte Komponisten angezogen hat.

Weil sich so viele unterschiedliche Menschen meist ehrenamtlich mit Ihren Ideen eingebracht haben, sind vielfältige Farben entstanden, die das Projekt nicht hätte, wenn es auf dem Reißbrett einer Agentur oder Verwaltung entwickelt worden wäre. Die konzeptionelle Entwicklung, die Organisation von Konzerten und Festen, u. a. erfolgten ehrenamtlich. Anspruch der Notenspur-Initiative ist es, nicht nur Kultur für die Bürgerinnen und Bürger zu machen, sondern mit Ihnen.

Allein zum Notenspur-Eröffnungsfest m 12. Mai 2012 haben 650 Musikerinnen und Musiker, zusätzlich mehrere Hundert beim Mitsingkonzert auf den Opernstufen und ca. 150 technisch organisatorische Helfer gagefrei mitgewirkt. Dieses große Engagement zeigt, dass die LNS in der Bürgerschaft angekommen ist und starke Identifikation bewirkt. Auch viele Unternehmer des Leipziger Wirtschaftsverbandes „Gemeinsam für Leipzig“ und der in der DEHOGA zusammengeschlossene Tourismuswirtschaft engagieren sich für die Leipziger Notenspur materiell und ideell.

5. Wie gelingt es mit dem Projekt insbesondere auch junge Menschen anzusprechen und zu bewege, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen?

Die Leipziger Notenspur ist ein generationsübergreifendes Projekt. Bei allen Teilprojekten wird das Ziel verfolgt auch junge Menschen Anknüpfungspunkte zu bieten, um eigene Erfahrungen mit Musik sammeln zu können.

Notenwand, Klanginstallationen „Stadtklänge“, Edelstahl-Spuren-Elemente, Kinderhörspiele, Notenspur-Maskottchen Toni, pädagogische Angebote der Notenspur-Museen, Notenspur-Entdeckerpass, Schulprojekte, Fortbildungsveranstaltungen für Lehrer zur Einbeziehung der Notenspur in den Musik-, Geschichts-, Religions-, Deutsch- und Sachkundeunterricht, Kooperationen mit Jugendherbergen bei Klassenfahrten zur Erkundung Leipzigs auf der Notenspur, „musikalische“ Notenspur-Spielplätze u. a. sind Bausteine des familienfreundlichen Angebots des Notenspur-Projekts. Im Stadtzentrum können diese Aktivitäten der Notenspur-Initiative mit dem SpielRaum-Konzept „Spielen am Wege“ der Stadt gebündelt werden. Die LNS trägt den Anspruch beispielbaren öffentlichen Raumes auch über das Stadtzentrum hinaus in Quartiere mit Entwicklungsdefiziten.

Angebote für junge Leute erfordern eine erfahrungsbezogene, anschauliche Spurensuche. Es geht dabei nicht zuerst um musikalische Werke, sondern um die Menschen, die in unserer Stadt gelebt und große Musik geschaffen haben. Es geht nicht zuerst um die Informationen, sondern um die emotionale Verbundenheit, die Musik über alle Sprach-, Milieu- und Kulturgrenzen hinweg zu knüpfen vermag. Emotionale Bildung und soziale Sensibilisierung sind in unserer technisierten Welt wichtige Werte, damit das Zusammenleben gelingt.

6. Gab oder gibt es in der Stadt Konflikte, die das Projekt betreffen? Wenn ja, welcher Art waren sie und wie wurden/wird damit umgegangen bzw. wurden/werden sie gelöst?

Die größten Differenzen bestanden in der Anfangszeit mit der Stadtverwaltung, was sich darin ausdrückt, dass die Stadt erst beim dritten Anlauf für das Projekt gewonnen werden konnte und dass die erste Förderung für das Projekt nicht von der Stadt sondern von Stiftung „Lebendige Stadt“ ausgereicht wurde (Informations- und Rätselinstallation Notenwand).

Im Wesentlichen zeigten sich folgende Schwierigkeiten:

- Konflikte zwischen den innovativen Projektideen und dem vorherrschenden Verwaltungsbedürfnis, keine Fehler zu machen
- Schwierige Synchronisierung des zügigen Entwicklungstempos der bürgerschaftlich organisierten Notenspur-Initiative und der langwierigen Abstimmungsvorgänge in der Stadtverwaltung
- Fehlende adäquate Kommunikations- und Unterstützungsstruktur in der Stadtverwaltung für den sparte-, generations- und deshalb dezernats-übergreifenden Projektcharakter; Insellösung versus Verbundlösung
- Gemindert und z. T. überwunden wurden die Konflikte durch Vergrößerung des Netzwerkes der Notenspur-Initiative, durch beharrliche Sacharbeit, durch den Einsatz erheblicher privater zeitlicher und finanzieller Ressourcen, durch stetige Öffentlichkeitsarbeit, durch die touristischen Nachfragen und das Medieninteresse von außerhalb und durch positive Erfahrungen bei der Realisierung gemeinsamer Projekte.

7. Worin liegen die Innovationen des Projektes und warum eignet es sich als „Best-Practice-Beispiel“ für andere Städte/Kommunen?

Beispielhaft für andere Städte können folgende Projektinnovationen sein:

- Kulturelles „Flaggschiff“ (im Leipziger Fall die herausragende Bedeutung der Musik in Geschichte und Gegenwart) auch für andere Entwicklungsschwerpunkte der Stadt nutzen, indem das Kulturprojekt mit anderen Gesichtspunkten vernetzt wird. Der sparten-, generations- und milieuübergreifende Ansatz schafft eine breite Verankerung in der Projektentwicklung und –umsetzung.
- Stadt von heute als Vermittlungs- und Kommunikationsmedium für die kulturellen Wurzeln nutzen, wodurch insbesondere weniger kulturaffine soziale Schichten angesprochen werden können.
- Nicht nur Bürgerbeteiligungen gewährleisten, sondern Bürgerinitiative bei der Entwicklung öffentlicher Projekte fördern. Wegen der bürgerschaftlichen Entstehung hat das Projekt vielfältige Facetten gewonnen und sich vom Kultur- zum Stadtprojekt entwickelt, das vielfältige Facetten gewonnen und sich vom Kultur- zum Stadtprojekt entwickelt, das vielfältige Anknüpfungs- und Identifikationsmöglichkeiten für Menschen unterschiedlicher Interessen bietet und zudem wirtschaftliche Effekte durch Tourismusförderung erzielt.
- Authentische Orte als Anker für die städtische Erinnerungskultur nutzen. Wir brauchen unsere Erinnerung Orte, an denen Ideen „wohnen“.

- Integration durch Musik. Musik spricht alle Sprachen und verbindet über Kultur- und Sprachgrenzen hinweg. Sie fördern die Integration, sensibilisieren füreinander und schafft das Gefühl der Zugehörigkeit bei Zugezogenen. Umgekehrt bewirkt der interkulturelle Austausch, dass andere Kulturen als Bereicherung und nicht als Bedrohung empfunden werden.

Auszeichnung

Hattingen & Sprockhövel



<u>Wettbewerb Nr.:</u>	302
<u>Thema / Ort:</u>	Auf den Spuren von Mathilde Franziska Anneke
<u>Profil des Konzeptes:</u>	Die Frauenrechtlerin, Demokratin und 1848er Revolutionärin in ihren Heimatstädten ins Bewusstsein rufen und Geschichte so vor Ort erlebbar machen.

Konzepterläuterung:

Bildungs- und Kulturstiftungen wie auch engagierte Bürgerinnen und Bürger in Städte Sprockhövel und Hattingen haben seit mehr als zweieinhalb Jahrzehnten durch vielfältige Aktivitäten in der regionalen Öffentlichkeit die Erinnerung an das Wirken der zu Unrecht weitgehend vergessenen Demokratin, Frauenrechtlerin, Pädagogin, Journalistin und Schriftstellerin Mathilde Franziska Anneke neu belebt. Ihr Leben und Werk stellt einen Anteil an den besten demokratischen Traditionen in Deutschland dar. In den Händen der beiden Städte liegt somit ein besonderes kulturelles Erbe. Dieses Erbe bedarf der ständigen Vermittlung an die Gegenwart sowie an die nachfolgenden Generationen. Die Steigerung des allgemeinen Geschichtsbewusstseins wie auch die Bewusstmachung der eigenen Stadtgeschichte ist beiden Städten Vermächtnis.

I. Mathilde Franziska Anneke: Von Sprockhövel und Hattingen nach Milwaukee

Mathilde Franziska Anneke, geb. Giesler, wurde am 03. April 1817 im märkischen Westfalen auf Gut Oberleveringhausen (im heutigen Gebiet der Stadt Sprockhövel, Stadtteil Hiddinghausen) geboren. 1820 siedelte die Familie Giesler nach Blankenstein am der Ruhr um (heute Teil der Stadt Hattingen). 1834 zog die Familie in die Stadt Hattingen (die heutige Altstadt). Die Tochter Mathilde lebte dort bis zu ihrer ersten Eheschließung 1836. Nach einem sehr bewegten und ereignisreichen Leben starb Mathilde Franziska Anneke am 25. November 1884 im Exil in Milwaukee, USA.

II. Wer war Mathilde Franziska Anneke?

Mathilde Franziska Anneke (1817-1884) aus dem Raum Sprockhövel/Hattingen war eine der berühmtesten Schriftstellerinnen ihrer Zeit, heute ist sie fast vergessen. Am Rande des Ruhrgebiets in einer Bergbauregion aufgewachsen, zog sie als junge Frau öffentliche Aufmerksamkeit durch den von ihr selbst betriebenen Scheidungsprozess auf sich. Sie versuchte -mit ihrer kleinen Tochter völlig mittellos geworden- als Schriftstellerin ihr Leben als Alleinerziehende zu meistern. Innerhalb weniger Jahre vollzog sie den Wechsel von einer religiös-biedermeierlichen Erbauungsliteratin hin zu engagierten Journalistin und Schriftstellerin des Vormärz. Ihre Verteidigungsschrift für die ebenfalls geschiedene emanzipierte Autorin Louise Aston trug den Titel „Das Weib im Konflikt mit den sozialen Verhältnissen“ und sorgte 1847 für Furore. In der Revolutionszeit 1848/49 redigierte Mathilde Anneke die Neue Kölnische Zeitung, gab die erste deutsche Frauenzeitung heraus und nahm 1849 zusammen mit ihrem zweiten Mann Fritz Anneke (geb. 31. Januar 1818 in Dortmund, gest. 06. Dezember 1872 in Chicago, USA) in der Pfalz und in Baden an der „Reichsverfassungskampagne“ zur Verteidigung der konstitutionellen Errungenschaften der Revolution teil. Ihre „Memoiren einer Frau aus dem Badisch-

Pfälzischen Feldzuge“ warfen einen Blick zurück auf die 1849 verlorene demokratische Revolution in Deutschland und konnten erst 1853 in Newark, USA, erscheinen. „Wohlstand, Freiheit und Bildung für alle“ und „Die Vernunft befiehlt uns frei zu sein“ waren zwei ihrer Leitsätze. Im amerikanischen Exil in Milwaukee wirkte sie als Pädagogin, Publizistin und Erzählerin. In Milwaukee gründete sie eine deutschsprachige Schule für höhere Bildung von Mädchen und leitete sie fast 30 Jahre. Mathilde Anneke engagierte sich sehr für die Sklavenbefreiung und die Rechte der Indianer und wurde eine zentrale Mitbegründerin der amerikanischen Frauenbewegung. Obwohl sie erst in den USA die Fremdsprache erlernte, reiste sie als eine sprachgewaltige Rednerin zu politischen Versammlungen in die großen Städte der neuen Heimat. Ihre Erzählungen (sie war diejenige, die ‚Pocahontas‘ niederschrieb) nutzten das populäre Abenteuergenre, um emanzipatorische Inhalte zu transportieren und behandelten häufig das Schicksal von schwarzen Sklaven, insbesondere von Sklavinnen; sie thematisierten aber auch das Unrecht gegenüber den Ureinwohnern des Kontinents. Ihr Freundes- und Bekanntheitskreis reichte vom späteren Ruhr-Industriellen Friedrich Hammacher über Hoffmann von Fallersleben, Isa und Ferdinand Freiligrath bis zu Karl Marx und Friedrich Engels. Aber auch Johanna und Gottfried Kinkel, Ferdinand Lassalle und Sophie Gräfin von Hatzfeld, ebenso der „48er“ und spätere amerikanische Innenminister Carl Schurz, Emma u. Georg Herwegh, Gottfried Keller, wie auch die frühen US-Feministinnen Susan B. Anthony, Elizabeth Cady Stanton und Ernestine Rose zählten zu ihren Freunden. Die journalistischen Arbeiten von Mathilde Franziska Anneke sind bewundernswert klar in der politischen Analyse und wenden sich vor allem an die wenig gebildeten Schichten. Ihre Streitschriften und Memoiren können den Vergleich mit den Veröffentlichungen aus der Revolutionszeit von Louise Aston, Emma Herwegh, Otto von Corvin, Friedrich Engels, Carl Schurz u. a. durchaus bestehen.

III. Zur Rezeption von Leben und Werk

Während Mathilde Franziska Anneke in der US-amerikanischen Öffentlichkeit weitgehend präsent blieb, fiel sie wie so viele ausgewanderte „Fortyniner“ in Deutschland alsbald dem Vergessen anheim. Ihre Schriften waren im nächsten Jahrzehnt schon so gut wie verschwunden, gegen Ende des 19. Jahrhunderts war kaum mehr ihr Name bekannt. Als die amerikanische Frauenrechtlerin Susan B. Antony 1904 auf dem Internationalen Kongress des Frauenweltbundes in Berlin über die Verdienste von Mathilde Anneke als Mitgründerin der amerikanischen Frauenbewegung sprach, war der Name Anneke inzwischen völlig unbekannt. Die Sozialistin Clara Zetkin erwähnte 1928 in ihren Schriften zur „Geschichte der proletarischen Frauenbewegung“ Mathilde Anneke kurz als Teilnehmerin der Revolution von 1848/49, war aber offenbar ohne nähere Kenntnisse über ihr Leben und Werk. Nach einem Kontakt zu Susan B. Antony versuchte die erste Anneke-Biographin Regina Ruben 1906 in Hamburg, ihren Namen der Vergessenheit zu entreißen. Doch erst in den späten 1950er und frühen 1960er Jahren konnte der Dortmunder Historiker Wilhelm Schulte mit drei Aufsatzveröffentlichungen die Aufmerksamkeit wieder auf Fritz und Mathilde Anneke lenken. Der Durchbruch gelang offensichtlich erst 1976 mit der Studie von Martin Henkel und Rolf Taubert über Mathilde Anneke. Danach folgten Anneke-Studien im Abstand von jeweils nur wenigen Jahren: Biographien von Maria Wagner (1980), Manfred Gebhardt (1988), Klaus Schmidt (1999) und Karin Hockamp (1999, 2012), daneben weitere

Veröffentlichungen von anderen Autoren wie z. B. Renate Möhrmann (Anthologie Frauen im Vormärz, 1980) oder Hans D. Mück / Maria Wagner (Hg. Anneke-Erzählungen, 1983). Zurzeit verfügbare Primärtexte: Fast alle seit 1976 wieder erschienenen Texte von Mathilde Franziska Anneke sind mittlerweile vergriffen und nur noch antiquarisch zu erwerben. Eine Ausnahme bilden eine Briefsammlung (Kiehnbaum 2004) sowie eine kurze Reisebeschreibung vom Neanderthal im Band „Im Gesteins“ des Bergischen Geschichtsvereins (2. Aufl. 2012).

IV. Die Präsenz der Mathilde Anneke im öffentliche Gedächtnis der Städte Sprockhöven und Hattingen: Realisierte Projekte zur Erinnerungskultur

a. Öffentliche Präsenz

- Tafeln an den drei Anneke-Häusern in Sprockhövel und Hattingen
- Anneke-Bildungszentrum in Hattingen (nicht mehr existierend)
- Benennung der ortsansässigen Hauptschule in Mathilde-Franziska-Anneke-Schule

b. Aktivitäten

- Verleihung des Anneke-Preises im zweijährigen Turnus seit 2010
- Öffentliche Inszenierung des historischen Anneke-Ritts von Hiddinghausen nach Blankenstein in 2010
- Lesungen von Ingrid Telsemeyer (LWL-Museum Witten, 2010), Diana Ecker (IG Metall Bildungszentrum Sprockhövel, 2014) u. a.
- Präsentation der neuen Anneke-Biographie 2012 im Alten Tathaus Hattingen mit Unterstützung des Fördervereins der VHS Hattingen
- Radtour in Südwestdeutschland zu den Stätten der Pfälzisch-badischen Revolution 2013 (Arbeit und Leben Wuppertal, Naturfreunde Wuppertal)
- Bustouren zu „Anneke u 1848/49“ in 2013 und 2014 (VHS Hattingen und VHS Bochum, Gleichstellungsbüro Sprockhövel, Arbeit und Leben u. a.)
- Ausschreibung eines Schulwettbewerbes für ein Theaterstück über M. F. Anneke, 2014
- Gründung des Anneke-Freundeskreises „Der rote Feder“ in 2014

c. Museale Erinnerungskultur

- Infotafel zu M. F. Anneke im Stadtmuseum Hattingen (Blankenstein)
- Infotafeln mit Texten von M. F. Anneke im Historischen Zentrum Wuppertal
- LWL-Ausstellung „Helden“ 2010 in Hattingen und Witten: M. F. Anneke: eigene Tafel

d. Publikation

- Biographie aus dem Stadtarchiv Sprockhövel 1999, erw. Aufl. 2012 (Karin Hockamp)
- Wandkalender „Wegbereiterinnen“ 2014

e. Marketing

- Großformatiger Schokoladentaler mit Anneke-Portrait und informativer Vita als Marketingartikel im Bereich „Tourismus und Bildung“

V. Zwischenbilanz: Konflikte, Erfolge, Innovation, Aufgaben

Vor Jahren noch stieß die Geschichte einer Frauenrechtlerin in den von Männern dominierten traditionellen Vereinen auf nur wenig Interesse; in den Verwaltungen galt die Revolutionärin von 1848/49 seinerseits als „zu radikal“. Diese Widerstände sind inzwischen überwunden. Die durch Mathilde Franziska Anneke in besonderer Weise repräsentierte demokratische Tradition aus dem 19. Jahrhundert füllt in der Kultur- und Bildungslandschaft des Ruhrgebiets eine Lücke zwischen Burgenromantik und Industriekultur. Stadtarchiv und Gleichstellungsbüro Sprockhövel, VHS Hattingen, LWL-Museum Henrichshütte, Denkmalbehörde und weiteren Institutionen, Geschichtsvereinen und Einzelpersonen gelang es gemeinsam und mit Unterstützung der Lokalpresse, den Namen Mathilde Franziska Anneke im Bilder der beiden Städte zu verankern. Die Veranstaltungen sind stets gut besucht. Eine Verstetigung durch den regelmäßig ausgelobten Preis sowie durch die o. g. Projekte ist durch ein breites Bündnis auf solidem und innovativem Weg. Hervorzuheben ist insbesondere, dass aufgrund der Sparauflagen der Haushalte beider Städte keinerlei Etat für die vielfältigen Aktivitäten angesetzt ist. Vernetzung und Nutzung der gemeinsamen Plattform, Anneke im regionalen Kontext vielfältig lebendig zu halten, ermöglichen mit vielem neben- bzw. ehrenamtlichem Geschick immer wieder kreative Präsenz und Präsentation.

VI. Weiterführende Pläne

a. Regionale und überregionale Vernetzung, Öffentlichkeitsarbeit

- Ausbau des Anneke-Freundeskreises „Die rote Feder“ und Kontaktpflege zu historischen, politischen und literarischen Institutionen, Vereinen und Gesellschaften
- Website zu Mathilde Franziska Anneke (Geschichte, Orte, Touren, Literatur)
- Präsenz von Mathilde Franziska Anneke und ihrer Zeitgeschichte in Museen

b. Politische Bildung, Arbeit mit den Schulen, Vermittlung im gesellschaftlichen Raum

- Fortsetzung der Bus-Exkursionen
- Lesungen und Workshops
- Projekte in Zusammenarbeit mit Schulklassen in der Region Rhein/Ruhr

c. Bereich Wissenschaft

- Aufbau von Kontakten zu Hochschulen
- Kontakte zu weiteren Archiven, u. a. in der Schweiz und in den USA
- Forschungsprojekte zu einzelnen Aspekten von Leben, Werk, Zeitgeschichte und Aktualität
- Wissenschaftliches Symposium in Sprockhöven 2017 anlässlich des 200. Geburtstags
- Eigenständige Edition von Schriften der Mathilde Franziska Anneke

Auszeichnung

Krakau



<u>Wettbewerb Nr.:</u>	33
<u>Thema / Ort:</u>	Einrichtung und Führung des Museums für zeitgenössische Kunst in Kraków
<u>Profil des Konzeptes:</u>	Create a museum of contemporary art in Kraków

Outline of the concept:

1. Please describe the entered project and the goals it aims to achieve as well as the activities and measures that were necessary to realize the project!

The Museum of Contemporary Art in Krakow is the only metropolitan cultural institution on Poland created "from scratch", whose focus is the presentation, development and promotion of contemporary art. Locating the Museum on the premises of the former Oscar Schindler's Factory in Zabłocie, a postindustrial district of Krakow, was intended to regenerate the neighborhoods and contribute to the social and economic activation of the area around the Museum. The Museum's activities are aimed at assisting the educational system of the city's schools interested in partner cooperation with the Museum through such endeavors as educational programs, events, workshops or museum lessons.

The scheme of creating the Museum arose in 2004, as the city of Krakow took over the premises of the former Oscar Schindler's Factory dedicated to the erection of the building. A year later, Jacek Majchrowski, the Mayor of Krakow and Waldemar Dabrowski, the Minister of Culture, signed the subsidy contract for subsidizing the Museum of Contemporary Art with 4 million zloty from the Ministry of Culture. The construction works took 2 years. As a result, an over 10,000 square meters building designed by Claudio Nardi was erected. The value of the investment was over 70 million zloty. It was realized partly thanks to a EU subsidy (47% of the cost) and partly thanks to a subsidy from the Krakow City Commune (53%). The Museum opened to the public in 2011 and the opening ceremony was conducted by Bronislaw Komorowski, the President of Poland.

2. Why has the city/town focused on the specific aspects of remembrance culture contained in the project, and what contribution does the project make to the remembrance culture of the city/town? How does this project promote the identity of the city/town and help local people to identify with their city/town?

The project was realized on the premises of one of few historic factory complexes in Krakow with clear primary functions typical of this type of buildings from 1930s. Locating the Museum outside the very city Centre, in the former Oscar Schindler's Factory, which is a place recognized and famous all over the world, provides favorable conditions for deepened contact with art. The Museum offers a variety of experiences, provides intellectual satisfaction and various opportunities of cultural participation. Thanks to MOC AK, the district of Zabłocie is not only a "memorial", but with consideration of historical context is an example of the "interpretation of cultural heritage" referring to contemporary art set in industrial area. MOC AK lies on the Krakow Industrial Heritage Route, which includes objects connected with old industry, and is located in a district which adjoins the historic districts of Podgorze and

Kazimierz, featured on UNESCO's World Heritage List. The project integrates the inhabitants of Krakow by means of research projects carried out in the area, the ways the Museum's collections are made available to the public, including permanent, interactive and temporary exhibitions of Polish and foreign artists, publications, events integrating Krakow's museums. It enables the public to advance their knowledge of art while simultaneously being in touch with a place of history significance.

3. How is the project publicized and how are awareness levels raised in the city/town (e. g. reporting in the media)?

Creating the Museum of Contemporary Art in Krakow was noted in the major Polish and international media (e. g. in the USA, Germany, Italy, France, and the Czech Republic). The new building designed by Claudio Nardi and changing the cultural landscape of postindustrial Zabłocie was publicized by the major portals dedicated to architecture and contemporary art, such as Archdaily, Domus, Architectural.com, The Plan, Stabaweb, Artribune, Artinfo France, Artfornews, Artlair.com, This is tomorrow or Dazed Digital. Moreover, opening of the Museum located on the premises of former Oscar Schindler's Factory has not escaped the notice of the most important world newspaper, such as *Libération*, *The New York Times*, *The Sunday Times*, *La Repubblica* or *Augsburger Allgemeine*. As far as the exhibition activity and cooperation with the media on national and local scale are concerned, MOCAM is one of the leaders among institutions dedicated to the presentation of contemporary art in Poland. The exhibitions and events organized by the Museum are regularly reported in national and local media (the press, radio, television). The Museum is a place frequently visited by journalists and the MOCAM Library is the regular host of *The Art of Reading* programme realized by Polish Television. Three years since its opening MOCAM has firmly established itself in the cultural landscape of the city becoming an institution that is easily recognizable and associated with undertaking often rather difficult issues relating to publicizing and promotion of modern art. These activities, as well as the very architectural complex of the Museum have been repeatedly awarded in Polish and international contests.

2013

- ⊗ Poland: MOCAM awarded in the competition Poland Getting Even More Beautiful – MOCAM won the main award in the category Revitalization in the competition Poland Getting Even More Beautiful – the 7 Wonders of the European Funds. The aim of the competition is to identify and award the best enterprises co-funded by the European Funds in the fields of tourism, sports infrastructure and recreation, public space development and recreation.
- ⊗ Barcelona, Spain: European Union Prize for Contemporary Architecture. Mies van der Rohe Award 2013 (Nomination of the Museum of Contemporary Art in Krakow for the Mies van der Rohe award for Contemporary European Architecture 2013). This is an award made to architects in recognition of outstanding designs. The Museum has been nominated for its respectful treatment of the location and the existent characteristic form of the shed roof of Schindler's former factory.

2012

- ⊗ Shenzhen, China: International Space Design Award IDEA-TOPS 2012 – Award for the MUSEUM of Contemporary Art in Krakow for the best exhibition space design.

2011

- ⊗ Padua, Italy: Award Barbra Cappochin 2011 – An international honorary mention Barbra Cappochin for one of the 40 best project of year 2010 awarded as part of the 5th International Biennale of Architecture BARBRA CAPPOCHIN in Padua, Italy, 26 October 2011 – 12 February 2012.
- ⊗ Brussels, Belgium: Philippe Rotthier European Prize of Architecture 2011 – The project Museum of Contemporary Art in Krakow was awarded by the jury of the Philippe Rotthier 2011 competition 'The Time of Renovation' for the transformation of the former Schindler's factory.
- ⊗ Vicenza, Italy: Palazzo Barbaro: Award DEDALO MINOSE 2011 (8th edition 2010/2011) – An international award for the Mayor of Krakow Jacek Majchrowski for the decision to create the Museum of Contemporary Art in Krakow, in which contemporary art has been combined with the side of Schindler's former factory, in this manner returning to the city and the country an important building redolent with history and providing a future for it through a project that highlights the significance of this location.

4. How have the local people been involved/How are the local people involved in the project and what form did/does their involvement take (e. g. guided tours, presentations etc.)?

MOCAC's mission is the regeneration of Zabłocie by trying to integrate the area's past with the present marked by art. The Museum not only creates workplaces for the local people, but also fosters the cultural memory of the city and awareness of its inhabitants as well as fosters the cultural identification with Zabłocie in the local community. This aim is achieved thanks to walking tours of the area, lessons in the history of the district or collaborative beautifying of urban space (collaborative painting murals). During the "Bazarts" – barter exchanges organized by MOCAC – one has already had a chance to swap books, financially support animal shelters or even swap "art" for seedlings which later adorn the local squares.

Next to the main building of the Museum there is RE Gallery, which displays exclusively works of young artists. MOCAC's Education Department does its best to spread ideas of a society open to art. Everyone, regardless of their age or social status, can actively participate in projects related to contemporary art here. MOCAC organizes open meetings with artists, art collectors and critics. It offers workshops for people of all age groups, from preschoolers to senior citizens, during which everyone can check their abilities in modern art forms. We focus not only on the inhabitants of the closest districts (Zabłocie, Podgórze). The educational projects are also addressed to teachers, the disabled, inhabitants of smaller towns and people threatened with various forms of social exclusion. The MOCAC Library, where art researchers can access rare professional literature, regularly hosts meetings of doctoral students of art history and related subjects. We encourage participation not only in meetings with artists, but also in collaborative artistic activities, both in the Museum and the city. Our educational project take place in other institution as well – schools or nursery schools. All these activities are undertaken with a view to making art available to the most general audience possible.

5. How is the project successful in also appealing to the younger generation and encouraging young people to find out more about the issue in question?

MOC AK carries out the *Children's Museum* project to develop the children's ability to become active participants in the world of art. Through the presentation of art, contact with artists, conservators and curators of contemporary art and encouraging creation of their own works as well as helping them understand the mechanisms that govern the world of art children can develop a special sensitivity which might be fruitful in the future. The Museum regularly organizes workshops for children spending their holidays in the city, both in winter and in summer time. Workshops for disabled children are also organized, which proves that everyone can come in contact with art. MOC AK does not forget that exhibitions tours for children, or *Playing with Books*, which is an opportunity to hear interesting stories followed by creating art works based on the themes of the presented books are but a few examples of how the circle of active art audience can be expanded.

6. Was or is there conflict over the project in the city/town? If so, what form did/does this conflict take and how was/is it being handled and or resolved?

Neither the construction of building nor its activity has been the seed of conflict. With its existence and activity MOC AK brings Zabłocie back to life. It is noticed and appreciated by the local people, as evidenced by a growing number of the district's habitants.

7. What are the innovative features of the project, and why does it serve as a best practice model for other cities/municipalities?

The Museum of Contemporary Art in Krakow is an important landmark on the map of museums, not only locally, but also one national scale. Its building perfectly fits in the industrial landscape of Zabłocie. It has been designed in such a way that further extension and adaptation to the changing surroundings is possible. As an institution, it is totally transforming the neighborhood and the effects of these transformations, just after four years, are already visible. Zabłocie has become a residential district, modern service companies are opening here, the neighborhood attracts creative people and artists. It is all happening here, in a place "affected by history", which for decades has been considered unattractive for entrepreneurs. The interest in MOC AK has exceeded expectations. Every year the Museum has collected over 30 publications. MOC AK's artists from Poland and all over the world. It has also released over 30 publications. MOC AK's mission is changing the status of visual art in Poland so that it becomes an important participant in key public debates. It is the only Polish Centre promoting contemporary art that attempts to initiate and support the activities leading to the rise of new audience: audience sensitive to new art.

Auszeichnung

Lublin



Wettbewerb Nr.: 401

Thema / Ort: "Memory – Place – Presence" (1994 – 2014)

Profil des Konzeptes: Project is taking the responsibility for the memory of nonexistent Jewish Town in Lublin and is extermination by the "Grodzka Gate – NN Theatre" Centre.

Outline of the concept:

The "Grodzka Hate – NN Theatre" Centre is a local government cultural institution based in Lublin. In its activities, the Centre draws on the symbolic and historical significance of its residence, the Grodzka Gate, also known as the Jewish Gate. The Gate used to be a passage from the Christian to the Jewish part of the city, a meeting place of various cultures, traditions and religions.

Program "Memory – Place – Presence"

During the war Nazis exterminated Jewish inhabitants of Lublin, and Jewish quarter was destroyed. Majdanek, a death camp situated in vicinity of Lublin, became a symbol of these times. In the city space – where once was a Jewish quarter – stayed empty space. For years inhabitants of Lublin forgot their Jewish neighbors and what happened here. Our presence in this place – in the Gate – means taking responsibility for remembrance of nonexistent Jewish town and its annihilation. Program of the Centre crystallizes around meaning of three words: Memory – Place – Presence/ Responsibility. Together they form symbolic axes of this program.

Origins of the program

Starting our activity in the Grodzka Gate in the beginning of '90s, we didn't know anything about history of Jews of Lublin. We weren't aware that this huge, empty space outside the Gate conceals Memory of Jewish town, we didn't realize that the Gate leads to nonexistent town – a Jewish Atlantis. In the place, where for years stood houses, synagogues and laid streets, now there is a big parking, new roads and lawns. Significant part of this area was covered with a concrete crust. Together with the foundations of old Jewish buildings was buried memory about those, who once had lived here. Slowly, we were discovering the history of this place – learning also how to narrate about it. Working with youth, we had to find an appropriate form for our activities for memory. We wanted the meeting with dramatic past to be an important and profound experience for young people.

The Gate – Ark of Memory

With time the Gate became a big Archive of nonexistent Jewish town, where – just as in the Ark of Memory – old photographs and other documents are being preserved for future generations. Resources of the "oral history" are of a particular value – they are registered for future generations. Resources of the "oral history" are of a particular value – they are registered memories about the Jewish town. They contain over 3 000 hours of recordings. Many of these materials were used in the exhibition in the seat of the Centre. It is about the life of Jewish community in Lublin in the prewar time. There is also an artistic installation here – "Lights in the Darkness", commemorating the Righteous – those, who were saving Jews during the war.

Education

Basing on the exhibition, we create educational programs of many kinds, designed both for students and teachers. They relate to themes connected to the everyday life of bi-cultural city before the outbreak of the war in 1939 and during the time of the Extermination.

Gate of Meetings

In the Centre we organize meetings for youth from Lublin and their peers from Israel, Germany and other countries. During these meetings we lead talks and educational workshops. In last 5 years over 10 000 participants took part in these workshops (youth from Poland, Israel, Germany, USA and other countries).

Internet

Programs of the Centre use on a large scale new technologies. The Internet, including the social networking services, became for us a new place of activity, connected to the creation of the narrations of memory, compatible with this new medium. The Centre's web portal "Lublin - Memory of the Place" is an innovator, hypersexual multimedia tale about the history of Lublin. In its resources there are texts (books, articles), photos, and audio-visual materials. In 2013 Centre's website was visited by more than 500 000 unique users.

Artistic activities – Mysteries of Memory

Empty space near the Gate, with its real topography and history, became for us a natural place of realization of the artistic activities – Mysteries of Memory. They reveal meanings, embedded in this empty space, that usually are hidden and invisible. Mysteries bring back the memory of the past, but are also mourning over the victims of the Extermination.

Mystery of Light and Darkness

One of the Mysteries repeated annually, is the Mystery of Light and Darkness, which commemorates the anniversary of the evening – in the Gate we read names of the Lublin ghetto (16th March 1942). Mystery starts in the evening – in the Gate we read names of the prewar inhabitants of the Jewish district. At that time in the space where once was a Jewish town, lights are turned off. On the side of Gate, where lies the Old City – light is still on an ordinary everyday life continues. The Gate becomes for a short time a symbolic passage between the Light and the Darkness.

Other actions for Memory-examples

Letters to the Ghetto

On every anniversary of the beginning of the liquidation of the ghetto, starting from 2001, we send letters to nonexistent, randomly chose addresses of prewar Jewish town – to its dead inhabitants. The senders are students of school of Lublin. Obviously, letters can't reach their addressees – they always come back with the formal annotation: "Addressee unknown" or "No such address". By means of the actions we try to show the emptiness that remained after the Jewish town.

The Lamp of Memory

In 2004 in the place of former Jewish district a symbolic "eternal lamp" was lit as a commemoration of the world that is gone. This "eternal light" is one of the last preserved

prewar street lanterns from Lublin. The lamp, once kindled, shines day and night, and never turns off – it reminds of Jewish town and its inhabitants. It is a testimony of our Memory.

Influence of the program on the local community

Before the start of the program “Memory – Place – Presence” a theme of history of Jews of Lublin basically didn't exist in the local media. It wasn't raised in schools. Due to the activity of the Centre were created hundreds of articles, several dozens of films, radio broadcasts and books. An educational portal was formed. The Centre created an educational offer, addressed especially to schools. In the educational workshops lead by the Centre took part hundreds of teachers and thousands of students.

Reactions on the activity of the Centre

On one hand the activity was chosen in the plebiscite of a local newspaper as one of the main events in Lublin in last 35 years. On the other hand, in last years the Centre became the subject of anti-Semitic attacks of extreme right-wing groups operating in Lublin. In the apartment of the director of the Centre the window glasses were broken by bricks with the symbol of the swastika on them. On the streets there were posters with his representation and anti-Semitic slogans. It provoked big public debate on the causes of renewal of anti-Semitism.

The prize

In 2013 the Centre from the European Parliament received a European Citizens' Prize for its activity.

Auszeichnung

Trier



<u>Wettbewerb Nr.:</u>	398
<u>Thema / Ort:</u>	Trier Univers.City – Wege zur kreativen Stadt
<u>Profil des Konzeptes:</u>	Trier, die älteste Stadt Deutschlands ist zugleich eine der jüngsten: Als Universitäts- und Hochschulstadt weist die produktive Aneignung ihrer Geschichte auf der Höhe der Zeit in die Zukunft einer kreativen Stadt.

Konzepterläuterung:

1. Bitte beschreiben Sie das eingereichte Projekt mit seiner Zielsetzung und welche Aktivitäten und Maßnahmen zu Umsetzung erforderlich waren!

„Trier Univers.City – Wege zur kreativen Stadt“ ist ein projekt- und prozessorientierter, von Studenten und Studentinnen mit ihren Professorinnen und Professoren getragener, kreativer Zugriff auf das Erinnerungspotenzial dieser Stadt. Dieses Potenzial erschöpft sich nicht in der Fülle ihrer bau- und kulturhistorischen Eintragungen seit der römischen Antike. Dazu zählen ebenso die tiefen Spuren, die das 20. Jahrhundert in die architekturräumliche wie auch in die mentale Topografie dieses früheren Militärstandorts eingegraben hat.

Diese und andere Einzeichnungen in das kollektive Gedächtnis der einstigen „Frontstadt“ Trier warten darauf, für eine auf Teilhabe und Mitwirkung ausgerichtete, europäische Zukunftsgestaltung erschlossen zu werden. Trier ist dabei zusammen mit Luxemburg, Metz und Saarbrücken als Teil der Quadrupole in Begriff, sich im Kontext der Großregion Saar-Lor-Lux, Rhein und Wallonie als europäische Stadt am Fluss – im Bewusstsein seiner historischen Verantwortung – deutlicher zu positionieren und grenzüberschreitend zu vernetzen.

In dem auf Dauer angelegten Kooperationsprozess zwischen der Hochschule und der Stadt Trier gilt es, diese auf die Zukunft gerichteten Entwicklungspotenziale zu heben. „Trier Univers.City“ ist ein Meilenstein auf diesem Weg und nimmt dabei insbesondere solche Perspektiven ins Visier, die sich mit dem „jungen Trier“ – im Bewusstsein seiner kulturhistorischen Vielfalt – verbinden lassen. Denn das heutige Trier ist nicht nur die älteste, sondern mit über 35.000 jungen Menschen: Kindern und Schülern, Auszubildenden und Studierenden (ca. 35% der Einwohner) auch eine der jüngsten Städte Deutschlands.

Ziel von „Trier Univers.City“ ist es also, unter Aktivierung ihrer enormen Ressource „Jugend“ Hochschul- und Stadtentwicklung in eine produktive und nachhaltige, urban wirksame Wechselwirkung zu bringen. Für den universellen Lernort und Erfahrungsraum Stadt ist eine identitätsbildende und: eine gestaltend eingreifende Erinnerungskultur junger oder jung gebliebener, kreativer, auf Zukunft orientierter Köpfe, von zentraler Bedeutung. Vor diesem Hintergrund ist „Trier Univers.City“ eine aus konkreten Projektergebnissen erwachsene, strategische Programminitiative, die aus der Hochschule in die Stadt und Region hineinwirkt.

In dem für diesen Wettbewerb eingereichten Programm lebendiger Erinnerungskultur übernimmt Campus für Gestaltung am Moselufer als frühere Handwerker- und

Kunstgewerbeschule, als spätere Werkkunstschule, als heutiger Fachbereich Gestaltung an der Hochschule Trier mit seiner bis in die Mitte des 19.ten Jahrhunderts reichenden Tradition eine wesentliche Initialfunktion und wird dabei selbst zum Gegenstand produktiver Erinnerung.

„Auf dem Weg zur kreativen Stadt“ findet dieses Programm in einer Vielzahl von Einzelprojekten einen wegweisenden Niederschlag. Für eine „eingreifende und gestaltende Erinnerungskultur“ wurden entlang von zehn Stationen und Handlungsfeldern inzwischen vielfältige, immer in die Zukunft gerichtete Beiträge geleistet. (vgl. Booklet „Trier Univers.City“, kurz: TUC) Hieraus eine Auswahl:

- 1.1. **„Orte & Potenziale“:** Ausgehend von der ehemaligen Werkkunstschule „Ewige Unruhe: 100 Jahre Paulusplatz und mehr...“ (App. A1) wurden die Campusvision für eine neue, kreative kulturelle Mitte am beidseitigen Moselufer formuliert. Ein von einer internationalen Jury ausgezeichneten Entwurfswettbewerb „Irminensteg Trier – über Brücken ist Programm für Trier und die Großregion“ (App. A2) lieferte einen auch symbolischen Brückenschlag nach Trier West – dem bis heute durch die letzten 100 Jahre gezeichneten prekären Stadtteil Triers. Hier werden Industrie- und Militärbauten zum Gegenstand urbaner Transformationen (App. A3 und Katalog).
- 1.2. **„Grenzen & Übergänge“:** Das von der Hochschule Trier aus entfaltete, internationale „Cross-Border-Network of History and Arts“ (<http://www.cross-border-network.eu/>) leistet seit über 7 Jahren kulturelle Erinnerungsarbeit mit künstlerischen Mitteln in jährlich wechselnden Kontexten europäischer Städte, jedoch mit wiederkehrenden Rückbezügen nach Trier (App. B1 und Kataloge). Performances wie „Landgang – Erzwungene Migration“ thematisierten eine Kultur des Gedenkens in Form szenischer Darbietungen im theatralen Raum. (App. B2 und Katalog).
- 1.3. **„Gedächtnis & Erinnerung“:** Der über Mobile-Media-App verfügbare und von SWR 2 landesweit eingesetzte Stolpersteine Guide (<http://www.stolpersteine-guide.de/>) wurde von Studierenden aus der Trier Univers.City Initiative heraus entwickelt. (App. C1) Im Handlungsfeld „Teilen & Teilhaben“ befindet sich zum Thema „Grenzüberschreitung – Interkulturalität in der Großregion“ ein durchgängig auf Partizipation angelegtes, facettenreiches Mediaentwicklungsprogramm (App. E1) als Kooperationsbeitrag mit der Quadrupole-Stadt Trier und der Staatskanzlei Rheinland-Pfalz in der Umsetzung.
- 1.4. Unter der Rubrik **„Denken & Spielen“** wird ein 3D-Strategiespiel über die wechselvolle Geschichte der Gestaltungsausbildung am Paulusplatz zum Download angeboten (App. F1 und <http://ewige-unruhe.de/>). Unter der Maxime „Transforming Memories“ und „Architectural Remix“ werden im Handlungsfeld „Das Alte & Das Neue“ innovative Präsentationsformen des kulturellen Erbes von der interaktiven Museumskommunikation (Sarkophag Interactive in der Ausstellung „Armut“ im Rheinischen Landesmuseum: <http://vimeo.com/22286386>) bis hin zur Fassadengroßbildprojektion (Binary Patina: <http://www.facebook.com/binarypatina>, App. H1) ins Spiel gebracht.

2.1 Warum erhebt die Stadt die im eingereichten Projekt enthaltenen Aspekte zur Erinnerungskultur?

Trier ist daran interessiert, sein Image als älteste Stadt Deutschlands kreativ in die Zukunft zu wenden. Unter der Maxime „Geschichte in die Zukunft denken“ liefert „Trier Univers.City – Auf dem Weg zur kreativen Stadt“ hinzu eine Vielzahl produktiver Beispiele und Impulse.

2.2 In welcher Weise leistet das Projekt einen Beitrag zur Erinnerungskultur der Stadt?

Durch produktive Kopplung von Erinnerungskultur mit urbaner Entwicklung, hier insbesondere durch Konzepte für die kreative Wieder-/Neuaneignung historisch bedeutsamer Orte (Vgl. 1.1 und App. A1, B1, C1,...). Durch innovative mediale Repräsentationsformen und lokales/globales Networking (Vgl. 1.2, 1.3, 1.4 und Appendices).

2.3 Wie trägt es damit zur Identitätsbildung der Stadt und zur Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt bei?

Mit „Trier Univers.City“ und dem systematischen Einbezug junger Kreativer in die Ausgestaltung kollektiver und eingreifender Erinnerungsarbeit zeigt die sich älteste Stadt Deutschlands als eine junge, moderne, der Zukunft zugewandte, universelle Stadt.

3. Auf welche Weise wird das Projekt in der Stadt bekannt gemacht und verankert?

Durch mehrkanalige mediale Begleitung, Veranstaltungen, Publikationen (vgl. Dokumentation). Durch eine Kooperationsvereinbarung zwischen der Stadt und der Hochschule Trier (App. I1). Durch die Kulturbeauftragte der Hochschule Trier (<http://www.hochschule-trier.de/index.php?id=intercultural>).

4. Wie wurden/werden die Bürgerinnen und Bürger in das Projekt einbezogen und wie sieht ihr Engagement konkret aus (bspw. Führungen, Vorträge, etc.)?

Durch die vielseitige Anschlussfähigkeit von Trier Univers.City im Sinne der Koop-Vereinbarung zwischen Stadt und Hochschule. Durch ein umfangreiches Programm von Ausstellungen und Vorträgen. Durch den Aufbau mediengestützter partizipatorischer Strukturen. (Vgl. z.B. App. B1, E1)

5. Wie gelingt es, mit dem Projekt insbesondere auch junge Menschen anzusprechen und zu bewegen, sich mit der Thematik, auseinanderzusetzen?

Junge Menschen sind als junge Kreative in jeder Hinsicht die zentralen Akteure und Piloten in der projektbezogenen auf Zukunft gerichteten Ausgestaltung lebendiger Erinnerungskultur. Dieser junge, kreative Aneignungsprozess wird durch das Rahmenkonzept von „Trier Univers.City – auf dem Weg zur kreativen Stadt“ zu einem Gesamtbild zusammengefügt. Unter Einsatz neuer und neuester Medien erschließen sie neue, insbesondere inszenatorische und partizipatorische Möglichkeiten heutiger Erinnerungskultur (App. B2, E1, F1,

H3), durch urbane Interventionen verbinden sie historische Bestandsaufnahmen mit Visionsszenarien möglicher Stadtentwicklung (App. A1, A2, A3, J, I1).

6. Gab oder gibt es in der Stadt Konflikte, die das Projekt betreffen? Wenn ja, welcher Art waren sie und wie wurden/wird damit umgegangen bzw. wurden/werden sie gelöst?

Über Konflikte kann im Rahmen dieses Projekts nicht berichtet werden. Im Gegenteil: Der Kooperationsvertrag zwischen Hochschule und Stadt umreißt eine Win-Win-Konstellation und rückt kreative Erinnerungskultur als Impulsgeber ins Zentrum kooperativer Entwicklungsthemen wie „Thier – europäische Stadt am Fluss“ oder „Neue Präsentationsformen des kulturellen Erbes“. (TUC-Booklet, S.68f, App. G1) Insbesondere wurde dieser Schulterschluss in der Trierer Öffentlichkeit sehr positiv aufgenommen. (App. K)

7. Worin liegen die Innovationen des Projekts und warum eignet es sich als „Best-Practice-Beispiel“ für andere Städte/Kommunen?

Die Innovationen des Projektes liegen – bottom up – auf der operativen Ebene konkreter Maßnahmen und – top down – auf der strategischen Ebene eines nachhaltig eingeleiteten Prozesses. Auf diesen beiden Ebenen können sie als „Best-Practice-Beispiele“ gelten.

Bottom up:

- 7.1 Durch den Einsatz von Medien auf der Höhe der Zeit wird Schritt für Schritt eine Form der Erinnerungskultur entwickelt, die den Kreis der Adressaten – insbesondere unter Einschluss auch junger Menschen – vielseitig erweitert und lebendige Formen der Teilhabe eröffnet.
- 7.1. Erinnerungskultur löst sich aus der reinen Darstellung und Präsentation von Geschichtsgedenken, wird zur Transformationsaufgabe von Erinnerung in entwerfende Zukunftsgestaltung erweitert. (vgl. 1.1)

Top Down:

- 7.3 Die in diesem Projekt bereits realisierten Maßnahmen stellen kreative Erinnerungskultur als eine „eingreifende gestalterische Praxis“ in den Dienst urbaner und regionaler Entwicklung. (Veranstaltung: „Ewige Unruhe – 100 Jahre Paulusplatz und mehr...“)
- 7.4 Es ist von weitreichender strategischer Bedeutung, wenn – wie in diesem Vorhaben – Hochschule ihren Bildungsauftrag explizit auch als Kulturauftrag begreift und diesen durch progressive Formen gestaltgebender Erinnerungsarbeit praktiziert. (Kataloge: Stadt-im-Puls, Trier Univers-City, Cross-Border-Network...)

Als starke Wortmarke hat „Trier Univers.City“ selbst Innovationspotenzial. Die Möglichkeit produktiver Wechselwirkungen zwischen Hochschul- und Stadtentwicklung wird auf einen signifikanten Begriff gebracht und vermag Transformationsprozesse anzuregen.

„Trier Univers.City“ ist als Claim zudem vielzeitig anschlussfähig und kann „... auf dem Weg zur kreativen Stadt“ entlang der unter Pkt. 1 benannten 10 Stationen: „Orte & Potenziale“, „Grenzen & Übergänge“, Gedächtnis und Erinnerung“, (vgl. TUC-Booklet) etc. Zeichen für eine Erinnerungskultur setzen, die sich als Impulsgeber für Innovationen im Kulturraum Stadt bewährt.

Schließlich hält das Konzept von „Trier Univers.City“ als Best-Practice-Beispiel Transferpotenziale bereit: „Mainz Univers.City“, „Köln Univers.City“, „Kiel Univers.City“ oder andere Universitäts- und Hochschulstädte könnten – in vergleichbarer Intention – an der Schnittstelle zwischen Hochschul- und Stadtentwicklung in übergreifenden Verbünden einer eingreifenden Erinnerungskultur im urbanen Raum neue, programmatische Perspektiven eröffnen. Dass dieser Wettbewerbsbeitrag zentrale Empfehlungen des Positionspapieres des Deutschen Städtetages ‚Stadt.Kreativität.Entwicklung‘ aufgreift, sei abschließend erwähnt.

(<http://www.staedtetag/fachinformationen/kultur/060945/index.html>)

Auszeichnung

Warendorf



<u>Wettbewerb Nr.:</u>	387
<u>Thema / Ort:</u>	Dezentrales Stadtmuseum Warendorf
<u>Profil des Konzeptes:</u>	Geschichtsvermittlung der Stadt Warendorf an verschiedenen authentischen Orten

Konzepterläuterung:

Das Konzept

Seit nunmehr über 20 Jahren wird das Konzept für ein Stadtmuseum mit verschiedenen dezentralen Standorten verfolgt. Es ist eine neue Form, Geschichte und Kultur für Bewohner und Besucher einer Stadt erlebbar und anschaulich zu machen. Im Gegensatz zu Freilichtmuseen, in denen bäuerliche Lebens- und Arbeitsweisen dokumentiert werden, deren Gebäude hierzu von ihrem historischen Ort entfernt und in fiktive Dorfgemeinschaften integriert werden, sollen die Objekte beim Stadtmuseum hingegen an ihrem ursprünglichen Standort erhalten bleiben. Aus dieser Überlegung heraus entstand der Begriff „Dezentrales Stadtmuseum“. Hierdurch wird der Erhalt von historischen Gebäuden zur Veranschaulichung von Wohnsituationen und Arbeitsstätten vergangener Generationen sowohl in ihrem gewachsenen Zusammenhang als auch deren Öffnung ermöglicht. Die wenigen der Museumsnutzung vorbehaltenen Gebäude lassen bei diesem Konzept in ihrem historischen und nicht aus dem Leben herausgerissenen Sinnzusammenhalt erschließen, wie sie in einem sozial komplexen und über viele Generationen im Laufe von Jahrhunderten gewachsenen Stadtgefüge eingebunden waren. So unterscheidet sich etwa ein Bürgerhaus auf dem Marktplatz oder an den Hauptdurchgangsstraßen deutlich von den zum Teil umfangreichen Gruppen der kleinen Mietshäuser am Rande der Altstadt.

Ziel des Konzeptes ist es also, langfristig mit Hilfe verschiedener für das Museum genutzter Bauten aus unterschiedlichen Zeiten und sozialen Verhältnissen das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Gefüge einer Stadt in seinen gewachsenen Strukturen aufzuzeigen. An den einzelnen Stationen des Stadtrundganges sind hierbei die Gebäude nicht nur von außen, sondern auch von innen zu besichtigen. Durch ihre didaktische Aufbereitung als exemplarische Beispiele historischer und sozialer Lebenssituationen weisen sie auf die vielen übrigen in der Stadt erhaltenen, aber nicht der Nutzung durch die heutige Zeit entzogenen Bauten zurück und machen so Geschichte und vergangene Wohn- und Arbeitssituationen erlebbar.

Auf Grund der heute ungewöhnlich reichen Unterlieferungen von Gebäuden aus der Zeit seit dem frühen 15. Jahrhunderts, bietet die Stadt Warendorf ideale Möglichkeiten zum Aufbau eines solchen neuartigen Museums städtischer Alltagskultur. Seit 1993 wird hier das entwickelte Konzept eines dezentralen Stadtmuseums erstmals durch bürgerschaftliches Engagement realisiert. Von Anfang an war es Ziel der Initiatoren, das Konzept dieses Stadtmuseums offen zu gestalten, mit kleinen Schritten anzufangen und nach den sich bietenden Möglichkeiten nach und nach zu erweitern. Neben angekauften und so auf Dauer für das Museum gesicherten Gebäuden, sollen weitere Stationen auch durch langfristige Pachtverträge und Anmietungen geschaffen werden. Die ausgewählten Objekte wurden zunächst in ihrer Baugeschichte erforscht und in ihrer Besitz-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte dokumentiert. Auf dieser Grundlage wurde dann jeweils ein Konzept

entwickelt, welche Aussage zur Kulturgeschichte dieses Gebäude innerhalb des GesamtMuseums transportieren soll. Es war sowohl eine Zeit festzulegen, in der das Gebäude im Äußeren und Inneren gezeigt werden sollte sowie eine konkrete Familiensituation als Grundlage sozialer Aussagen.

Initiatoren und Partner

Die Initiative zur Realisierung des Dezentralen Stadtmuseums ist aus kleinsten Anfängen stetig größer geworden. Inzwischen wird die Einrichtung von vielen Seiten unterstützt und vorangetrieben, wobei es sich zu einem ungewöhnlichen Beispiel bürgerschaftlicher Zusammenarbeit entwickelte: Die Einrichtung selber wird von den beiden Warendorfer Vereinen Altstadtfreunde Warendorf e. V. und Heimatverein Warendorf e. V. sowie von der Stadt Warendorf getragen. Das mit historischem Mobiliar eingerichtete Gadem am Zuckertimpen befindet sich im gemeinschaftlichen Besitz der beiden Vereine, Rathaus und Torschreiberhaus hingegen im Eigentum der Stadt. Unterstützt wird die Initiative seit 1999 von der Sparkasse Warendorf (jetzt Sparkasse Münsterland Ost), die als Eigentümer das Museumsobjekt „Fabrikantenwohnhaus Bispinck“ kostenlos zur Präsentation unter der Betreuung der Vereinsmitglieder freigibt. Eine andere Konstellation gibt es bei dem „Klassizistischem Bürgerhaus Klosterstraße 7“, das sich im Privateigentum befindet und dessen Erdgeschoss mit den historischen Räumen die Stadt und die Vereine angemietet haben. Auch das Zigarettenmacherhaus wurde von privater Seite den Altstadtfreunden zur Nutzung überlassen.

Aufgaben

Die Öffnung der einzelnen Museumsprojekte wird mit Hilfe von freiwilligen Kräften aus dem umfangreichen Mitgliederstab der beiden Vereine organisiert. Derzeit engagieren sich mehr als 70 Personen bei den vielschichtigen Aufgaben des Museumsbetriebes. Die meisten von ihnen sind als Aufsichtskräfte in den einzelnen Museumsgebäuden im Einsatz. Da wegen der verschiedenen Objekte hinzu immer mehrere Personen zur gleichen Zeit benötigt werden, kann das Museum nur am Wochenende für den allgemeinen Besucherverkehr geöffnet werden. Darüber hinaus sind nur Besuche im Rahmen von Führungen möglich. Die aktiven Mitglieder veranstalten im Laufe des Jahres unterschiedliche Aktionen in den einzelnen Häusern: Kleine Sonderausstellungen, Back- und Waschtage, Themenführungen und gesellige Treffen. Eine weitere Gruppe kümmerte sich um die Inventarisierung und Dokumentation der Exponate und der ständig wachsenden Sammlung, denn jede Woche werden dem Museum Gegenstände und Dokumente, manchmal ganze Nachlässe, angeboten. Die hier tätigen Mitglieder legen Eingangsbücher an und verwalten die Magazine. Darüber hinaus befindet sich die ebenfalls vom Museum betreute wertvolle Sachgutsammlung des ehemaligen Heimathauses im Dachgeschoss des historischen Rathauses. Zur notwendigen Infrastruktur des Museums gehören ein Büro mit Fachbibliothek und mehrere Außenmagazine, die von den beiden Vereinen angemietet wurden. Leider reichen die bislang vorhandenen und über die Stadt verteilten Räumlichkeiten, aber schon lange nicht mehr aus.

Einen weiteren Arbeitskreis bilden die Museumstechniker, die bei den Sonderausstellungen verstärkt zum Einsatz kommen, aber auch kleine Reparaturen an den Exponaten und in den Häusern durchführen.

Ohne die Hilfe der vielen Menschen aus der näheren und weiteren Umgebung, die sich mit diesem Museum identifizieren und inzwischen mehrere Tausend Exponate gestiftet haben,

hätte das Museum nicht entstehen und zu der heutigen Bedeutung anwachsen können. Von Anfang an hat die NRW-Stiftung die Altstadtfreunde Warendorf e. V. und den Heimatverein Warendorf e. V. kontinuierlich unterstützt. Sie half wirtschaftlich bei den Renovierungsarbeiten der Baudenkmäler und der historischen Möbel und unterstützte die Vereine auch beim Ankauf teurer Exponate. Bei der umfangreichen Restaurierung konnten aber auch auf die Unterstützung der Deutschen Stiftung Denkmalpflege gezählt werden. Auch die Sparkassenstiftung Warendorf ist für viele Maßnahmen zum treuen Partner geworden.

Für die innovative Idee des Museumskonzeptes und für das große bürgerschaftliche Engagement der beiden Vereine in der Zusammenarbeit mit der Stadt Warendorf erhielten die Initiatoren im Jahr 2000 den Kulturpreis des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Im Rahmen des Preises „Der Dank“ für ehrenamtliches Engagement gratulierte 2011 die Ministerpräsidentin des Landes Nordrhein-Westfalen Hannelore Kraft den Altstadtfreunden aus Warendorf für den ersten Platz in der Kategorie „Erfinden“. In der Begründung der Jury heißt es: „Geschichte und Handwerk in den städtischen Alltag einzubinden ist ein frisches museales Konzept, das so an dieser Stelle einzigartig ist“.

Anerkennung

Achern

Wettbewerb Nr.: 230

Thema / Ort: Schaffung einer Begegnungsstätte mit Museum, Bistro und Schülerforschungszentrum in der Illenau

Profil des Konzeptes: Bürgerbegegnungsstätte mit Museum und Schülerforschungszentrum zur Aufarbeitung der Geschichte der früheren Heil- und Pflegeanstalt Illenau unter dem Motto „Die Illenau – ein deutsches Schicksal“ sowie angegliedertem Bistro, in welchem behinderte Menschen im Rahmen einer gemeinnützigen GmbH beim Service integriert werden.

Konzepterläuterung:

1. Lage / Ausgangssituation

Achern, am Fuße des Schwarzwalds auf der Höhe von Straßburg gelegen, ist auf den ersten Blick eine mehr oder minder gesichts- und geschichtslose Kleinstadt mit ca. 25 000 Einwohnern, die sich aus insgesamt neun Teilorten zusammensetzt. Einziger markanter Baukörper: die etwas außerhalb gelegenen Illenau, eine ehemalige Heil- und Pflegeanstalt, die 1842 als schlossartiges Gebäude psychisch kranke Menschen errichtet wurde. Im 19. und Anfang 20. Jahrhunderts europaweit führendes Krankenhaus, dessen positive Ausstrahlung bis nach Russland reichte, fasziniert die Anlage noch heute durch die einmalige landschaftliche Lage, umgeben von einer naturnahen Parkanlage. Nach der Schließung der Einrichtung durch die Nationalsozialisten zu Beginn des 2. Weltkriegs wurde der Gebäudekomplex als Schule für Südtiroler Mädchen, die Eindeutschung polnischer Mädchen und Ausbildungsstätte der Napola genutzt, bis das gesamte Gelände von den französischen Streitkräften bis 1992 als Kaserne genutzt wurde.

Die Illenau ist für Achern der einzig wirklich relevante historische Baukörper, der mit seinen zahlreichen Nebengebäuden auch jenseits des ursprünglichen Zwecks noch heute durch seine ästhetische Qualität besticht, einen hohen Erholungs- und Freizeitwert besitzt und zwischenzeitlich aus seiner einst peripheren Lage ins Zentrum der städtischen Entwicklung gerückt ist, nicht zuletzt durch die dort durchgeführte Wohnnutzung und die Unterbringung des Acherner Rathauses.

Die Freigabe der gesamten Anlage durch den Abzug des französischen Militärs erzwang ein Nachdenken über die zukünftige Nutzung des Areals. Zu dieser Zeit schwankten die Einstellungen der politisch Verantwortlichen zwischen Abriss zugunsten einer modernen Wohnbebauung und dem Verkauf an Großinvestoren, wozu unterschiedliche Modelle diskutiert wurden.

In diesem offenen Konflikt bildete sich sehr rasch aus hoch motivierten Acherner Bürgern die Illenau-Initiative, die neben den Plänen der politisch verantwortlichen eigene Vorstellungen über eine spätere Nutzung entwickelten. Das wichtigste Augenmerk wurde freilich auf die Darstellung der Geschichte der Illenau gelegt. So entstanden die wichtigsten Bücher und Informationsschriften, die einen Einblick in die wechselvolle Geschichte der Illenau lieferten.

2. Warum erhebt die Stadt gerade die im eingerichteten Projekt enthaltende Aspekte zur Erinnerungskultur und in welcher Weise leistet das Projekt einen Beitrag zur Erinnerungskultur der Stadt? Wie trägt es damit zur Identitätsbildung der Stadt und zur Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt bei?

Nachdem eine wirtschaftlich sinnvolle Nutzung vor allem an der finanziellen Mitteln scheiterte, entschloss sich 10 Jahre später eine weitere Gruppe in einem überschaubaren Bereich selbst Hand anzulegen und mit der Unterstützung der Stadt zunächst den Festsaal der Illenau mit geringem finanziellem Aufwand soweit herzurichten, dass dort Veranstaltungen stattfinden konnten, die der Bevölkerung unmittelbar vor Augen führten, welchen Reichtum die Stadt mit diesem einmaligen Gebäudeensemble besitzt. Der neu gegründete Förderkreis Forum Illenau verband die unterschiedlichen Ansätze bürgerlichen Engagements zu einer Einheit, deren Ziel es war, eine auf politischer und gesellschaftlicher Ebene durchaus auch noch vorhandene vorsichtig zurückhaltende Haltung zu ändern, sodass heute die Illenau gleichsam ein Markenzeichen für erfolgreiche und besonders ansprechende Veranstaltungen geworden ist.

In zahlreichen Aktionen und Unternehmungen hat der Förderkreis Forum Illenau mit seinen Mitgliedern ganz konkrete Projekte angepackt, die die Wertschätzung des historischen Gebäudes für jeden Bürger augenfällig gemacht haben.

Wichtige Stationen waren dabei der Ausbau der ehemaligen Stallungen durch einen Förderverein zu öffentlichen Werkstätten, die von Schulen und Privatpersonen genutzt werden können und ein sichtbares Zeichen gesetzt haben, was alles mit Tatkraft und bürgerschaftlichen Einsatz geleistet werden kann. Ganz wichtig war dabei auch das Einverständnis der politisch maßgebenden Kreise, die durch das Erfolgsmodell darin bestärkt wurden, die gigantische Aufgaben der Konvertierung des ehemaligen Militärgeländes selbst in die Hand zu nehmen und neue Modelle einer Umnutzung zu kreieren.

Eine weitere Unterstützung dieser Bemühungen erfolgte durch die Bereitschaft des Förderkreises Forum Illenau aus eigenen Mittel in der alten Bausubstanz eine Begegnungsstätte zu errichten, die ein Bistro mit einem offenen Museumsbereich verbinden sollte. In diesen Räumen sollte nicht nur die Geschichte der Psychiatrie, sondern gleichzeitig ein Stück europäischer Geschichte aufgearbeitet werden, soweit sie sich in den Räumlichkeiten der Illenau abgespielt hat.

3. Auf welche Weise wird das Projekt in der Stadt bekannt gemacht und verankert (bspw. Mediale Begleitung)?

Einen wichtigen Beitrag hat die örtliche Presse geleistet, die das gesamte Engagement und die einzelnen Aktionen aufmerksam begleitet hat und über die verschiedenen Aktionen ausführlich berichtete. Broschüren des Förderkreises über die Arbeiten an der Begegnungsstätte waren nicht nur für die Mitglieder bestimmt, sondern standen bei den großen Aktionstagen auch allen Interessenten zur Verfügung.

4. Wie wurden/werden die Bürgerinnen und Bürger in das Projekt einbezogen und wie sieht ihr Engagement konkret aus (bspw. Führungen, Vorträge, etc.)?

Finanzierungsmittel sind die eine Seite, zur Gestaltung eines Museums bedarf es jedoch darüber hinaus fachkundige Planer und wissenschaftliche Begleiter. Da der Förderungskreis sich beides nicht leisten konnte, wurde nach Alternativen gesucht. So bildete sich ein neuer Kreis Acherner Bürger, die sich intensiv mit der Geschichte der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt beschäftigten. Da sich schon in den zurückliegenden Jahren viele Bürger ehrenamtlich mit der Geschichte der Illenau auseinander gesetzt hatten, lag es nahe, diese Menschen zusammenzuführen, um sie bei dem Museumsprojekt als Fachleute für die einzelnen Spezialgebiete einzusetzen. Damit begann eine lebhaft wissenschaftliche Forschungstätigkeit, die weit über den engeren Raum der Illenau hinausging, Kontakte wurden geknüpft zu wissenschaftlichen Institutionen und anderen psychiatrischen Anstalten, Treffen wissenschaftlicher Vereinigungen vorbereitet und als Höhepunkt wurden die Forschungsergebnisse in einer Vortragsreihe dem Acherner Publikum vorgestellt. Damit wurde nicht nur die Basis geschaffen für die spätere Ausgestaltung des Museums, sondern gleichzeitig eine breite Öffentlichkeit in die Gestaltung der Erinnerungsstätte mit einbezogen. So wurde das Interesse lebendig gehalten, auch wenn das Museum selbst noch im Aufbau war.

5. Wie gelingt es mit dem Projekt insbesondere auch junge Menschen anzusprechen und zu bewegen, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen?

Forschung sollte nicht nur in die Vergangenheit reichen und ein Aufgabenfeld für ältere Menschen sein, es sollte jungen Menschen einen Ansporn geben, sich selbst mit Geschichte und damit letztlich mit Fragen des gesellschaftlichen Lebens zu beschäftigen. Ein großangelegtes schulisches Modell wurde deshalb in das Museumsprojekt einbezogen. Obwohl der eigentliche Forschungsbereich im Museum selbst noch nicht ganz fertig gestellt werden konnte, hat das Acherne Gymnasium einen ersten Versuch gestartet, ein Jahr lang Schüler vom herkömmlichen Geschichtsunterricht zu befreien und sie in speziell eingerichteten Arbeitskreisen damit zu beauftragen, die wechselhafte Geschichte der Region diesseits und jenseits des Rheins zu erarbeiten. So besteht die Aufgabe darin, die Illenau und ihre Geschichte als Teil der europäischen Ereignisse des 19. und 20. Jahrhunderts zu begreifen. Die besondere Motivation liegt darin, dass Jugendliche sich außerhalb bisweilen doch recht eingeschränkter schulischer Umgebung eigenständig entfalten können, in dem sie für ihre Forschungsarbeiten nicht nur auf das städtische Archiv zurückgreifen können, sondern gleichzeitig die Möglichkeit haben, im Bereich des Museums ihre Arbeiten in einem speziell für Forschungszwecke eingerichteten Raum durchzuführen. Dieser Raum bietet nicht nur eine auf die Region bezogene Spezialbibliothek, sondern ist mit seinen modernen Computerarbeitsplätzen auch bestens ausgerüstet, wobei die besondere Atmosphäre eines geschichtsträchtigen Ortes den Arbeitseifer beflügeln könnte.

In einem zweiten Schritt ist darin gedacht auch Schulen aus der Region insbesondere französische Schulen jenseits des Rheins an diesem Projekt zu beteiligen. Als Ergebnis sollen die jungen Menschen nicht nur lernen, sich intensiv mit einer Fragestellung der Geschichte auseinanderzusetzen, sondern die Ergebnisse ihrer

Arbeiten vor einem interessierten Publikum vorzustellen, um so den vorhandenen Diskurs fortzuführen.

6. Worin liegen die Innovationen des Projektes und warum eignet es sich als „Best-Practice-Beispiel“ für andere Städte/Kommunen?

Es zeigte sich, welche Veränderungen einer offenen Gesellschaft geleitet werden können, wenn Menschen unterschiedlicher Stellung und Herkunft sowie unterschiedlichen Alters unter einer gemeinsamen Idee zusammengeführt werden. Die Illenau ist der räumliche Kern und der Platz, um den herum sich Menschen getroffen und zusammen gefunden haben, Gemeinschaften gebildet und darüber hinaus neue Perspektiven für ihr Leben entwickelt haben. Gerade weil in diesem Projekt so viele unterschiedliche Fähigkeiten gefordert werden, ist die Bandbreite der daran Beteiligten so groß. Sie umfasst den Jugendlichen, der mit seiner überschüssigen Kraft Räume und Berge versetzt, den historisch Interessierten, die Menschen mit Organisationstalent, die Planer und Gestalter und nicht zuletzt die Behinderten, die im neu einzurichtenden Museumsbistro einen Platz in der Gesellschaft gefunden haben. Auf diese Weise wird die segensvolle Arbeit, die früher in diesen Räumen zuhause war, weitergeführt und damit ein Betrag zur Humanisierung unseres Lebensumfeldes geleistet.

Anerkennung

Bordesholm

<u>Wettbewerb Nr.:</u>	298
<u>Thema / Ort:</u>	Bordesholmer Klosterinsel – gestern, heute und morgen
<u>Profil des Konzeptes:</u>	Geschichte dauerhaft bewahren, sichtbar und erlebbar machen unter Berücksichtigung der kulturhistorischen Bedeutung des Ortes

Konzepterläuterung:

Bordesholm hat eine einzigartige Geschichte...

Die Klosterinsel Bordesholm ist von überragender geschichtlicher Bedeutung. Im Jahr 1332 verlegten Augustiner Chorherren ihr Kloster von Neumünster an den Bordesholmer See und bestattete die Gebeine des Klostergründers, des Heiligen Vicelin, in der neu errichteten Klosterkirche.

Das Kloster mit seiner Klosterkirche wurde zu einem der prächtigsten und bedeutendsten in Schleswig-Holstein ausgebaut. Drei heute noch deutlich erkennbare Dämme sicherten den Zugang zum Festland. Eine umfangreiche Bibliothek u. a. mit der berühmten Bordesholmer Marienklage wurde angelegt. Das Grab des Heiligen Vicelin und eine Sammlung mit Reliquien zogen Scharen von Pilgern an.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts wählten Herzog Friedrich I. von Schleswig und seine Gemahlin Anna, Prinzessin von Brandenburg, diesen Ort als letzte Ruhestätte. Mit dem 1509 gestifteten Chorgestühl, dem zentral gelegenen Bronzekentaphen über der Gruft der 1514 verstorbenen Anna und letztlich dem von Hans Brüggemann geschaffenen Schnitzaltar schufen sie in der Kirche ein Gesamtkunstwerk, das im Norden seinesgleichen sucht.

Die lutherische Reformation ließ die Bedeutung von Kirche und Kloster schwinden. 1566 wurde in den Gebäuden eine herzogliche Lateinschule eingerichtet, die 1665 zugunsten der neu gegründeten Universität in Kiel aufgelöst wurde.

Bis heute bilden Bücher aus dem Bestand des Klosters den Grundstock der Universitätsbibliothek. 1666 wurde der Brüggemann-Altar in den Schleswiger Dom versetzt; weite Teile des Kreuzgangs und der Stiftsgebäude wurden im Laufe des 18. Jahrhunderts abgerissen. An ihrer Stelle errichtete der Amtmann des früheren Amtes Bordesholm seinen Verwaltungssitz. Casper von Saldern erwarb einen Teil des ehemaligen Kreuzgangs als Grabkapelle. Die vom Niedergang weitgehend verschonte Klosterkirche wurde Grablege für Herzog Karl Friedrich von Schleswig-Holstein-Gottorf, Vater des Zaren Peter III., für Georg Ludwig und Sophie Charlotte, Stammeltern des oldenburgischen Herzoghauses, und für viele Professoren der Kieler Universität.

Geschichte bewahren und erlebbar machen...

Diese reiche und wechselvolle Geschichte zu bewahren und ihre Bedeutung für die Bevölkerung sichtbar und erlebbar zu machen ist wesentliches Ziel des Kultur- und Verschönerungsvereins Bordesholmer Land e. V. (KVBL). Darum bemüht er sich seit Jahrzehnten zusammen mit anderen Personen, Vereinen und Institutionen. Der KVBL ist dabei Ideengeber, Koordinator, Ansprechpartner, Financier und Zuschussgeber.

Für das Jahr 2014 sind in diesem Zusammenhang ganz besondere Highlights geplant. Zum 500. Todestag der Herzogin Anna soll einem breiten Publikum unter Führung des KVBL von Juni bis September eine Vielzahl von Angeboten präsentiert werden. Geplant ist:

- Im Inneren der Kirche wird der Zustand von 1500 mit Hilfe von Fotoleinwänden des Brüggemann-Altars und der begleitenden Säulen im Maßstab 1:1 und durch die Rekonstruktion der Abtrennung des Chorbereichs vom Laienschiff simuliert. Zusätzlich werden die archivarisch belegten 12 Altäre von 12 Künstlern zeitgemäß nachgestaltet.
- Im Außenbereich wird das Ausmaß des ehemaligen Klosters erlebbar und sichtbar gemacht.
- Im Gewölbekeller wird eine entsprechende begleitende Ausstellung neu eingerichtet.
- Eine Ausgabe der Schriftenreihe DenkMal! Des schleswig-holsteinischen Amtes für Denkmalpflege befasst sich in mehreren Aufsätzen speziell mit den Befunden der Ausgrabungen der Anna-Zeit.
- Zusammen mit der Volkshochschule wird das Leben der Anna an ihrem Bordesolmer Grab und ihrer Schleswiger Residenz erkundet.
- Der Mittelalterverein errichtet auch für junge Menschen ein spätmittelalterliches Lager im Klosterbereich zur Sommersonnenwende.
- Unter Beteiligung der Hamburger Ratsmusik und des Regierchor-Bordesolm wird in der Klosterkirche Musik aus der Zeit um 1500 aufgeführt, bereichert durch Lesungen aus Original-Briefen Anna von Brandenburg.
- Das 2008 von Bordesolmer Bürgerinnen und Bürgern in einer Schreibwerkstatt konzipierte Schauspiel „Anna von B.“ wird neu inszeniert und zweimal im September in der Kirche unter Beteiligung vieler Bordesolmerinnen und Bordesolmer aufgeführt; die Generalprobe wird für Schulklassen reserviert.

Damit nicht genug. Aktuell findet die Restaurierung der Grablege des Caspar von Saldern statt, welche nun 225 Jahre nach seinem Tod wieder geöffnet, in den ursprünglichen Zustand zurückversetzt und der Öffentlichkeit präsentiert werden soll.

Die Klosterinsel mit Leben füllen...

All dies geschieht mit der Zielsetzung, die Bevölkerung mit der einzigartigen Geschichte ihres Wohnortes vertraut zu machen und sie diese als Teil ihres Lebens verstehen zu lassen. Der Erfolg ist unverkennbar; immer mehr Personen und Institutionen erfüllen heute die Klosterinsel mit Leben:

- Ehrenamtlich Tätige betreuen die beiden lokalen Museen Heimatsammlung und Gewölbekeller und reichern sie mit durchschnittlich drei verschiedenen Ausstellungen zu Gegenwart und Geschichte des Ortes an. Zusätzlich sind dort permanent Grabungsfunde der vor- und frühgeschichtlichen sowie der Klosterzeit zu besichtigen. Der Gewölbekeller kann auch zu Tagungen, Trauungen oder anderen Veranstaltungen genutzt werden.

- Unter der Linde versammelt sich alljährlich unter großer Beteiligung der Bevölkerung der Schützenzug der Bordesholmer Liedertafel von 1868, um im Vogeldinggericht die lokalen Geschehnisse des vergangenen Jahres zu bewerten.
- Seit fast dreißig Jahren locken zu Pfingsten ein überregionaler Kunsthandwerkermarkt, und seit vierzig Jahren der Weihnachtsmarkt auf dem Lindenplatz Tausende von Besucherinnen und Besuchern an.
- Die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel lädt in Zusammenarbeit mit der Klosterkirchengemeinde und der Gemeinde Bordesholm jährlich am ersten Sonntag im Juli Angehörige und Interessierte im Rahmen des Universitätstages als Erinnerung an ihre Gründungsstätte ein, u. a. zur Verleihung des alle zwei Jahre durch die Gemeinde Bordesholm ausgeschriebenen Bordesholmer Universitätspreises in Höhe von 1.500 Euro.
- Der Verein zur Förderung der Musik in der Klosterkirche organisiert seit mehr als 20 Jahren rund acht Konzerte pro Jahr mit geistlichen und weltlichen Inhalten in der Kirche. Zusammen mit drei weiteren großen Konzerten innerhalb des Schleswig-Holstein Musikfestivals werden dadurch regelmäßig Tausende Musikliebende auch überregional angezogen.
- Regelmäßig ist die Klosterkirche Schauplatz von Darbietungen im Rahmen des Tages des offenen Denkmals im September.
- Der KVBL beteiligte sich an der Wiederaufführung der mittelalterlichen Bordesholmer Marienklage in der Kirche und produzierte die weit über die Gemeindegrenzen hinaus beachteten Schauspiele der Anna von B. und des plattdeutschen Bordesholmer Jedermann, die ebenfalls in der Kirche aufgeführt wurden.
- Die Frauenvereinigung hat einen klösterlichen Kräutergarten angelegt, pflegt und präsentiert ihn seit Jahren.
- Der von KVBL und Gemeinde angestellte Kulturbeauftragte, organisiert Führungen auf der Klosterinsel und in der täglich geöffneten Klosterkirche.
- Auch das historische Verwaltungsgebäude des bis 1932 selbstständigen Kreises Bordesholm ist in die Klosterinsel eingebunden und macht das Gelände zur Kulturinsel, erlebbar auf dem Kulturwanderweg und unterstützt durch eine App fürs Smartphone.
- In unregelmäßigen Abständen verleiht der KVBL an kulturell besonders engagierte Personen des Ortes den Bordesholmer Kulturpreis.

Seit den 1980er Jahren führt das Archäologische Landesamt Schleswig-Holstein Grabungen durch. Gräfte wurden freigegeben und teilweise zugänglich gemacht. In der Russischen Kapelle, der Grablege Karl Friedrichs, wurden kostbare Fresken entdeckt und restauriert. Das Kenotaph wurde an seine ursprüngliche Stelle verlegt und das darunter liegende Grab Annas gesichert.

Die Umfassungsmauer des Klosters mit Turm und Geheimgang wurden behutsam wiederhergestellt und der Gewölbekeller, die ehemalige Klosterbrauerei, als lokales Museum eingerichtet.

Bordesholm: Wenige Einwohner, viel Kultur...

Die Einwohnerzahl von Bordesholm beträgt nur knapp 7.500, die ihres umgebenden Amtes ein wenig mehr. Die Fülle von Veranstaltungen mit geschichtlichem Hintergrund der letzten Jahre suggeriert eine ungleich größere Stadt.

Alle kulturellen Aktivitäten haben dazu beigetragen, dass sich die Bürgerinnen und Bürger des Bordesholmer Landes immer stärker mit ihren historischen Wurzeln identifizieren. Der Ruf von Bordesholm ist damit weit über seine Verwaltungsgrenzen hinaus bekannt geworden und wächst weiter.

Dies ist möglich geworden, weil sich im Orte überdurchschnittlich viele und ständig mehr werdende Menschen ehrenamtlich engagieren und weil auch eine besondere Bereitschaft zum finanziellen Engagement in Bürgerschaft, Handwerk und Gewerbe vorhanden ist. Gleichzeitig besteht eine innige Partnerschaft mit den Gremien der politischen Gemeinde und ihres Amtes. Bordesholm ist ein kultureller Ort, der seinesgleichen sucht.

Die Einbindung von Bürgerinnen und Bürgern aller Altersgruppen bei Projekten und Veranstaltungen ist dem KVBL dabei stets ein großes Anliegen. Das breite Spektrum der alljährlich sich wiederholenden Veranstaltungen, aber auch der diesjährigen Projekte zeigt, dass dieses Ziel regelmäßig erreicht wird. Begleitet wird die Arbeit durch die örtliche Presse, aber auch durch überregionale Berichterstattung, z. B. im Fernsehen (Schleswig-Holstein Magazin).

Anerkennung

Bonn

Wettbewerb Nr.:

038

Thema / Ort:

ERINNERUNGSDENKMAL ZUR
BÜCHERVERBRENNUNG AM 10.05.1933 IN BONN

Profil des Konzeptes:

Denkmale brauchen Rituale: Das DENK-MAL wird
jährlich zum LESE-MAL.

Konzepterläuterung:

1. Bitte beschreiben Sie das eingereichte Projekt mit seiner Zielsetzung und welche Aktivitäten und Maßnahmen zu Umsetzung erforderlich waren!

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 sahen sich u. a. jüdische, pazifistische, sozialdemokratische und kommunistische Schriftsteller einer verstärkten Verfolgung ausgesetzt. Diese fand einen ersten Höhepunkt am 10. Mai 1933 in einer von der „Deutschen Studentenschaft“ organisierten Kampagne, die sie als „Aktion wider den undeutschen Geist“ bezeichnete. Insgesamt sind für das Frühjahr 1933 mehr als 50 Bücherverbrennungen, meist an Orten mit Hochschulen, dokumentiert. Allein am Abend des 10. Mai 1933 fanden 22 Bücherverbrennungen statt. Auch in Bonn traf man sich an diesem Tag im Hofgarten und machte sich um 23 Uhr begleitet von Marschmusik zur Verbrennung der Bücher auf dem Marktplatz auf. Welche Bücher in Bonn verbrannt wurden, ist nicht mehr nachvollziehbar. Die Liste, der verfeimten Autorinnen und Autoren, deren Bücher verbrannt wurden, ist lang und umfasst etwa 450 Name. Im Laufe der Zeit wurde die „Schwarze Liste“ der verbotenen Bücher stetig um Schriftsteller, wissenschaftliche und politische Publizisten erweitert. Beinahe alle Autoren deutscher Gegenwartsliteratur gingen ins Exil, andere wurden später in Konzentrationslager verschleppt oder mit Publikationsverboten belegt.

Der Rat der Bundesstadt Bonn hat sich am 08.07.2010 auf Empfehlung des Kulturausschusses dafür ausgesprochen, mit einem Erinnerungsdenkmal auf die Bücherverbrennung aufmerksam zu machen und dauerhaft an diese Zeit zu erinnern.

Im Rahmen eines Wettbewerbs wurden Künstlerinnen und Künstler eingeladen, einen Vorschlag für ein Erinnerungsdenkmal auf dem Bonner Marktplatz zu erarbeiten. Die eingereichten Entwürfe wurden in einem Auswahlgremium beraten. Einvernehmlich sprach sich die Expertenrunde für den gemeinsamen Entwurf der Künstler Andreas Knitz und Dr. Horst Hoheisel aus, da sich dieser gestalterisch in besonderer Weise von den anderen Entwürfen abgehoben hat. Dies wurde auch vom Rat der Stadt Bonn am 01.03.2012 einstimmig beschlossen.

Das Kunstwerk besteht aus insgesamt sechzig in die Pflasterung mit sichtbarem Buchrücken eingelassene „Lese-Zeichen“ in Form von Bronze-Buchabgüssen, die die Titel und Autoren der von den Nationalsozialisten am 10. Mai 1933 verbrannten Bücher nennen. Die zunächst zufällig auf dem Platz verteilten „Lese-Zeichen“ verdichten sich an der Stelle vor der Rathaustreppe, wo die Bücher verbrannt wurden.

Zusätzlich hierzu ist in Form einer Büchertruhe ein wetterfester Behälter in den Platz eingelassen worden. Seine Inschrift benennt das Ereignis auf die Autorinnen und

Autoren der verbannten Bücher. Die Bücherkiste ist mit Ausgabe derjenigen Bücher befüllt, die bei der Bücherverbrennung 1933 zum Opfer fielen.

Die Künstler wurden bei den Baumaßnahmen zur Installation des Erinnerungsmals vom zuständigen Fachamt der Stadt Bonn begleitet. Bei der Auswahl der für die Lesezeichen und die Büchertruhe ausgewählten Autoren und Titel wurde die Stadt Bonn von einem Wissenschaftler der Universität Bonn unterstützt.

Das Erinnerungsmal wurde vom Oberbürgermeister der Stadt Bonn, Herrn Jürgen Nimptsch und dem Rektor der Universität Bonn, Herrn Prof. Jürgen Fohrmann, am 10.05.2013 anlässlich des 80. Jahrestages der Bücherverbrennung der Öffentlichkeit übergeben. Von der Stadt Bonn wurde vorab eine Broschüre erstellt, die das Erinnerungsdenkmal und die Künstler vorstellt sowie das Programm der Übergabe des Erinnerungsdenkmals an die Öffentlichkeit am 10.05.2013 und das Rahmenprogramm aus Anlass des Jahrestages der Bücherverbrennung beinhaltet.

2. Warum erhebt die Stadt gerade die im eingerichteten Projekt enthaltende Aspekte zur Erinnerungskultur und in welcher Weise leistet das Projekt einen Beitrag zur Erinnerungskultur der Stadt? Wie trägt es damit zur Identitätsbildung der Stadt und zur Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt bei?

Denkmale brauchen Rituale, damit sich immer wieder neu belebt werden und die Menschen sich daran erinnern. Einmal jährlich, zum 10. Mai, wird deshalb zur Erinnerung an die Bücherverbrennung die Büchertruhe geöffnet und aus den Büchern der verfolgten Autorinnen und Autoren zitiert. Anschließend werden die Bände an Passanten verschenkt. Dann wird das Depot wieder neu mit anderen Werken befüllt und bis zum darauffolgenden Jahrestag verschlossen. So können von Jahr zu Jahr immer andere Titel und Autoren, deren Bücher hier verbannt wurden, nicht nur in Erinnerung gerufen, sondern auch wieder neu gelesen werden. Durch das jährliche Ritual wirkt das Denkmal in die Stadt hinein. Das DENK-MAL wird somit zum LESE-MAL.

Da immer weniger Zeitzeugen, darunter auch betroffene Autorinnen und Autoren, persönlich zur Verfügung stehen, um an die Verbrechen des Nationalsozialismus zu erinnern, ist es gerade jetzt wesentlich, innovative und unkonventionelle Denkmäler zu errichten. So ist es möglich, das Geschichtsbewusstsein der Bewohnerinnen und Bewohner über die Ereignisse der NS-Zeit zu schärfen und demokratische Werte zu vermitteln und zu fördern. Ein Erinnerungsdenkmal soll dauerhaft an diese Zeit erinnern.

3. Auf welche Weise wird das Projekt in der Stadt bekannt gemacht und verankert (bspw. Mediale Begleitung)?

Das Denkmal wird auf der städtischen Homepage dargestellt. Zudem gab es einen Flyer zur feierlichen Eröffnung des Denkmals. Das Erinnerungsmal wird inzwischen auch bei Stadtführungen von zahlreichen Bonn-Besucherinnen und Besuchern aufgesucht. Im Folgenden wird das Projekt durch die jährliche Gedenkveranstaltung, jeweils zum 10. Mai, in der Stadt bekannt gemacht und verankert. Das Erinnerungsdenkmal wird für die Bürgerinnen und Bürger erlebbar gemacht. Einmal im Jahr wird zum Jahrestag die Büchertruhe geöffnet, Texte aus den Büchern

vorgelesen und die Bücher anschließend an die Bürgerinnen und Bürger verschenkt. Anschließend wird die Bücherkiste wieder neu befüllt und bis zum darauffolgenden Jahrestag verschlossen. Diese Gedenkfeiern werden von der „Gedenkstätte“ für die Bonner Opfer des Nationalsozialismus“ durchgeführt und finanziert.

4. Wie wurden/werden die Bürgerinnen und Bürger in das Projekt einbezogen und wie sieht ihr Engagement konkret aus (bspw. Führungen, Vorträge, etc.)?

Die Finanzierung des Erinnerungsmals sollte nach dem Willen des Rates der Stadt Bonn privat und öffentlich erfolgen. Zur Deckung der Kosten haben der Oberbürgermeister der Stadt Bonn und der Rektor der Universität Bonn deshalb die Bevölkerung aufgerufen, mit Spenden zu Errichtung des Erinnerungsmals beizutragen. Das Interesse der Bevölkerung an der Errichtung dieses Denkmals war enorm. Mehr als 100 Bürgerinnen und Bürger aus Bonn und der Region haben sich an der Spendenaktion beteiligt. Ebenfalls haben Kirchengemeinden, Parteien und Verbände zur Finanzierung beigetragen. Insgesamt sind Spendengelder in Höhe von 21.364,51 € bei der Stadt Bonn eingegangen. Da die Spendenmittel den zunächst prognostizierten Betrag überschritten haben, konnten sogar zehn zusätzliche Lesezeichen (insgesamt 60 Lesezeichen) gefertigt werden.

5. Wie gelingt es mit dem Projekt insbesondere auch junge Menschen anzusprechen und zu bewegen, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen?

Gerade der nachwachsenden Generation müssen die Menschenrechtsverletzungen des Nationalsozialismus bewusst gemacht werden. Dies sollte in einer Form geschehen, die Interesse bei dem Kindern und Jugendlichen weckt und dazu anregt, sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen. Wie kann das besser geschehen, als sie selbst aktiv werden zu lassen. Für die jährlichen Gedenkfeiern ist deshalb geplant, dass jeweils Schülerinnen und Schüler bzw. Jugendgruppen die Veranstaltungen mitgestalten und sich so selbstständig mit der eigenen Geschichte auseinandersetzen und sie erlebbar machen.

6. Gab oder gibt es in der Stadt Konflikte, die das Projekt betreffen? Wenn ja, welcher Art waren sie und wie wurden/wird damit umgegangen bzw. wurden/werden sie gelöst?

Bei der Umsetzung des Projekts gab es keinerlei Konflikte. Das Projekt wurde sowohl von den politischen Gremien der Stadt als auch von der Bevölkerung unterstützt, was sich vor allem durch die hohe Spendenbereitschaft ausdrückte. An den Veranstaltungen zur Enthüllung des Denkmals am 10.05.2013 haben einige hundert Zuschauer teilgenommen. Unterstützt wurde die Einrichtung des Erinnerungsmals auch auf Landesebene durch einen hohen Zuschuss der Landeszentrale für politische Bildung NRW, durch den der Großteil der Kosten gedeckt werden konnte.

7. Worin liegen die Innovationen des Projektes und warum eignet es sich als „Best-Practice-Beispiel“ für andere Städte/Kommunen?

Die Innovation des Projektes liegt darin, dass es sich um ein Erinnerungsdenkmal handelt, das aktiv und lebendig besteht, an dem die Bevölkerung nicht nur achtlos vorbeiläuft, sondern das jährlich durch die Gedenkveranstaltung und den Austausch der Bücher den Menschen immer wieder in Erinnerung gerufen wird.

Anerkennung

Dorsten

Wettbewerb Nr.: 162

Thema / Ort: Anstiftung zur Stadtentdeckung, Dorsten

Profil des Konzeptes: Anstiftung zur Stadtentdeckung war ein sinnliches Angebot, die am 22. März 1945 zu 95% zerstörte mittelalterliche Altstadt Dorsten erstmalig mit frischem Blick und aus ungewohnten Blickwinkeln als Gesamtkunstwerk aus gebauter und gelebter Stadt wahrzunehmen und neu zu lieben.

Konzepterläuterung:

1. Bitte beschreiben Sie das eingereichte Projekt mit seiner Zielsetzung und welche Aktivitäten und Maßnahmen zu Umsetzung erforderlich waren!

Lustvoll Erinnerung anstiften – eine Stadt ist so lebendig wie ihre Erinnerung wach

„Anstiftung zu Stadtentdeckung“ war tatsächlich Avantgarde, ein Vorhaben das im besten und direktesten Sinne `vorausschritt`; es hatte keine Vorläufer und beruhte allein auf der Behauptung, dass eine phantasiebegabte Erinnerung an die alte Stadt und das sinnliche Erleben derselben das beste Potential für die Entfaltung einer lebendigen und geliebten Stadt von morgen ist. In tiefer intimer Kenntnis ungewöhnlicher Planungs- und Kunstprozesse, aber völliger ehrenamtlicher und intentioneller Unabhängigkeit, initiierte Marion Taube aus nichts, als ihrer persönlichen inhaltlichen Überzeugungskraft und dem Mut zur Tat, eine sinnliche Entdeckungsgreise durch die Altstadt von Dorsten, für die sie früh das Jüdische Museum Westfalen als engen Partner gewinnen konnte. Das unbedingte Vertrauen in die Idee einer lustvollen Erinnerung aus persönlicher Verbundenheit und die großartigen Partner der ersten Stunde schufen von Beginn ein Klima mutiger Prozessoffenheit. Der weiterführende strategische Impetus, dass eine Stadt eben so lebendig ist wie ihre Erinnerung an sich selbst wach, entfaltete aber erst in seiner freien und freudigen Vorgehensweise seine enorme Durchschlagskraft. Die „Anstiftung zur Stadtentdeckung“ avancierte im Sommer 2013 zum kulturellen Höhepunkt in Dorsten. Von seinem Ursprung her ein ideelles „No-Budget-Projekt“, das seinen Zauber wie einen Bann über die Stadt legte und zu einer Resonanz an Liebe und Zuwendung zur Stadt führte, die bis heute andauert. Anstiftung zur Stadtentdeckung hat 43 mal neue sinnliche Erlebnisse vermittelt, 43 mal bis dahin verschlossene Fenster der Wahrnehmung aufgemacht und dahinter Räume erschlossen, die eine Welle von Entdeckerlust auslösten.

- 2. Warum erhebt die Stadt gerade die im eingerichteten Projekt enthaltende Aspekte zur Erinnerungskultur und in welcher Weise leistet das Projekt einen Beitrag zur Erinnerungskultur der Stadt? Wie trägt es damit zur Identitätsbildung der Stadt und zur Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt bei?**

Erinnerungskultur als gelebtes Geschenk

Immer hatten die Anstifter das Ganze im Blick, die Stadt und ihren schlummernden Erinnerungsreichtum als unentdeckten Schatz eines im Alltag verschütteten Potentials, das sich in Architekturen, hinter Schaufenster, in den Köpfen und Herzen grad der älteren Dorstener Bürgerinnen und Bürger, in Anekdoten, persönlichen Geschichten und in so manchen bis dato übersehenen Detail im Stadtbild abrufen und erleben ließ. „Anstiftung zur Stadtentdeckung“ folgte stets dem Anliegen, „anstiftend“ im Sinne von Zuwendung zur eigenen Stadt über das Erleben und Erinnern der eigenen atemberaubenden Geschichte und berührender Geschichten zu sein. Die Anstiftung lebte zuallererst und unbedingt vom engen Dialog zwischen Machern und Bürgerschaft. Die hohe Frequenz persönlicher emphatischer Ansprache, hunderter persönlicher emphatischer Ansprache, hunderter persönlicher Gespräche und zahlreiche Einzelverführungen von Verantwortlichen in der Kaufmannschaft, den Vereinen, Verbänden, Institutionen und einzelner Funktionsträger und Multiplikatoren wirkten nicht nur an- sondern eben vertrauensstiftend. Hier wurde der Grundstein gelegt für alles Folgende an liebevoller Zustimmung und heimatverbundener Entdeckerfreude, die das Programm letztlich zum einem Angebot der Bürger für Bürger wachsen ließ. Die Stadt machte sich sich selbst zum Geschenk. Hier schlummerte das Herz der Anstiftung und hier schlägt es bis heute.

- 3. Auf welche Weise wird das Projekt in der Stadt bekannt gemacht und verankert (bspw. Mediale Begleitung)?**

„Die Idee ist Gold wert“ Ralf Wilms, WAZ

Die Presse als bester Freund. Wer no budget hat, der muss eben inhaltlich richtig gut und erfinderisch sein. Die Anstiftung zur Stadtentdeckung setzte von Beginn an auf eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit den beiden lokalen Zeitungen: Ruhr Nachrichten und WAZ. Eine rege, enge und kollegiale Informationspolitik hatte eine dichte Folge und ganze Serien an Berichterstattung zum Ergebnis. Kein Dorstener Kulturprojekt der letzten Jahre konnte mit dieser Ausbeute an Berichterstattung aufwarten, dazu durchgehend positiv. Das einzigartige und zutiefst authentische Profil des gesamten Vorhabens schuf ein Fundament der Glaubwürdigkeit, das sich eben auch journalistisch in großer Anerkennung niederschlug. Dazu erfanden die Anstifter für die beiden Zeitungen auch noch ein eigenes Format im Programm, die Bauwagen-Geschichten, die unmittelbare journalistische Begleitung zuließ.

Die Anstifter selbst setzten von Beginn an auf wenige, aber hochwertige und grafische ungewöhnlich gut gemachte Begleitmedien. Hierzu konnten ein hervorragend junger Grafiker sowie ein angehender Designstudent ebenfalls honorarfrei gewonnen werden. Fast unanständig, aber alle lebten das gleiche unbezahlte Maß miteinander. Vom Macher, über den renommierten Künstler bis zu

jedem anderen Beteiligten. Das Prinzip, wir schenken uns der Stadt, war kein Marketinggag, sondern gelebte, mit Freude gelebte Realität. Zu den wenigen Medien, die nur Büroinformationen dienen sollten, zählte vor allem die sogenannte „Schatzkarte“, ein auf Westentaschenformat gefaltetes Programm, das die Stadtkarte stilisiert samt Veranstaltungsorten und kleinen schriftlichen Projektskizzen enthielt. Neben der grafischen Erscheinung war auch immer die Form der verbalen Ansprache ein wichtiges Instrument, um persönliche Verbundenheit aufzurufen: liebevoll, mit phantasievollen Bildern arbeitend, persönlich, nie abstrakt, immer der Stadt unmittelbar zugewandt. Eine Website und ein Facebook-Auftritt wurden begleitend geschaltet: www.anstiftung-dorsten.de

Als großes Lob und Stimulanz für diesen Weg ehrte die WAZ das Projekt früh mit dem Kommentar: „Die Idee ist Gold wert.“

Das Magazin „Anstiftung zur Stadtentdeckung“ wurde nach Abschluss des Anstiftungssommers entwickelt. Hier sollte sich noch einmal die Kraft der Grundidee, der Reigen aller Einzelerlebnisse sowie der Zauber des Anstiftungsprozesses manifestieren, auf die allerschönste und schlichteste Art und Weise. Auch hier galt bis ins Detail: Anstiftung zur Entdeckung, allein das Pergamentpapier als Verkleidung zollte wieder dem durchgängigen Aspekt `sich Stadtentdeckung beschenkt zu fühlen `Respekt.

4. Wie wurden/werden die Bürgerinnen und Bürger in das Projekt einbezogen und wie sieht ihr Engagement konkret aus (bspw. Führungen, Vorträge, etc.)?

Gastgeber auf Zeit

Die Bürgerinnen und Bürger waren von Beginn an aktiver Teil des gesamten Prozesses. Das Prinzip der Anstiftung war es, persönliche Geschichten und/oder Charakteristika um den einzelnen Bewohner der Altstadt herum zu identifizieren, diese in ihrer Einzigartigkeit herauszustellen und für viele erlebbar zu machen. Das konnte die Persönlichkeit selbst in ihrer Vita sein, das konnte ein Gebäude mit einer besonderen Geschichte sein, das konnte etwas situatives sein, wie die erstmalige Besetzung eines Unortes sein, und oftmals war es genau die ungemein spannungsgeladene Mischung aus allen drei Aspekten, die die Anstiftung zu so nachgefragten Entdeckungen machte: Menschen der Stadt mit besonderen Geschichten an Orten, die man so noch nie gesehen oder gar betreten hatte.

Jeder Programmpunkt der Stadtentdeckung war zugleich eine Einladung der Bürger selbst an ihre Mitbürger: Das Prinzip der Gastgeberschaft auf Zeit entfaltete in jenem Sommer seine volle Durchschlagskraft. Vorausgegangen war aber als wesentliche Vorleistung die überzeugende Kraft der Macher, jedem einmal als karätig „gewitterten“ Menschen und Ort, im Sinne von besonderer entdeckungswürdiger Qualität, sein eigenes Profil als Wert gespiegelt zu haben. Alle Anstifter Orte wurden in ihrem Kontext und Gewinn für eine Stadtentdeckung zuvor den Gastgebern selbst als selbstbewusster Beitrag zum Stadtgeschehen in Wert und Präsentation belegt. Erst durch die persönliche Erkenntnis aller dann gewonnenen Projektbeteiligten entstand diese dichte Atmosphäre aus Wertschätzung der eigenen Person, des eigenen Umfeldes als etwas das man dann mit Freude dem anderen, den Gästen

des Sommers voller Enthusiasmus zeigen und erzählen mochte. Persönliche Führungen, Storyteller-Nachmittage- und abende allerorten.

Hier gingen viele Türen auf, die noch nie geöffnet worden waren, in Produktionsstätten, in private Wohnzimmer, mitten in Schaufensterauslagen, aus Speicher und in uralte Gewölbe; und: alle Türen durften sich wieder schließen, das gehörte zum Geheimnis des Anstiftersommers – Öffnung auf Zeit. Genau das löste im Grunde auch das Wunder aus, das sich in der Folge einstellte, das aber nicht zu bestellen, im Grunde nicht einmal zu hoffen war, die Türen zu den Herzen der Menschen blieben offen, weil es keinen Zwang gab, kein Muss, immer nur ein Darf mit Lust und Freude. Noch heute fast ein Jahr danach, ist die Anstiftung in aller Munde, ist die Aufnahme der Fäden von 2013 ein Leichtes. (s. Fundbüro für Stadtideen als freie Weiterentwicklung der Grundidee von Stadtstimulanz/Identitätsfindung, www.fbfs-dorsten.de)

5. Wie gelingt es mit dem Projekt insbesondere auch junge Menschen anzusprechen und zu bewegen, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen?

Freude an Entdeckung ist alterslos

Die Anstiftung zur Stadtentdeckung bewegte sich zwischen den Generationen. Im Grunde sind junge Menschen den älteren nicht so unähnlich, wenn es um die Freude an guten Geschichten geht. Jeder Mensch möchte gerne an einem Geheimnis teilhaben, entdecken, Spuren suchen und sich selbst neugierig auf den Weg machen. Das Angebot der Stadtentdeckung war da so breit angelegt, wie eine sich erinnernde Gesellschaft nur sein kann. Als Beispiel sei die HÖRBAR genannt, oral history zu Gehör gebracht, deren einer Macher Fritz Schäfer mit 16 Jahren sich voller Interesse den alten Dorstener Zeitzeugen zuwandte und zugleich mit seinem POMMES Soko Hörspielen die ganz jungen Hörer erreichte. Das Projekt wird aktuell fortgeführt und lebt weiter. Oder Projekte mit dem Jugendheim Altstadt, die funktionierten, weil das Aufrufen elementaren menschlichen Erfahrungen, im Negativen (Krieg, Zerstörung, Verlust) aber eben auch im Positive (Jugend, Glücksmomente) funktioniert. Auch das Gewinnen junger Menschen ist eine Sache von persönlicher Ansprache, von authentischer Annäherung, von sense für die Themen, die zünden, die ein junges Herz erreichen und anstiften. Die eigene Geschichte zu befragen und in anderes Licht zu rücken, ist keine Frage des Alters, sondern der Überzeugenden Annäherung.

6. Gab oder gibt es in der Stadt Konflikte, die das Projekt betreffen? Wenn ja, welcher Art waren sie und wie wurden/wird damit umgegangen bzw. wurden/werden sie gelöst?

Erfolg hat viele Väter

Nein, es gab keine Konflikte. Aber es gab auch keine Beteiligung seitens der Stadt, kein Engagement seitens der Politik. Als die Anstiftung zur Stadtentdeckung im Grunde aus dem Nichts entstand, war ihr Erfolg der Stadtverwaltung vermutlich so wenig wahrscheinlich, wie die Landung von Marsmenschen an der Lippe. In einer Stadt, in der Haushaltsicherung wenig Spielraum für kulturelle Freiräume lässt, gab es eine einfach keine Wahrnehmungssachse, die dieses Projekt hätte wahrscheinlich erscheinen lassen.

Im Grunde verdankte sich das latente städtische Mittun dem guten kurzen Draht der Macherin Taube zum Bürgermeister, der ihr Agieren zumindest goutierte im Sinne von keine Steine in den Weg werfen und durchaus couragiertes Durchwinken anstellen, wo es später im Projekt schnelle informelle Wege brauchte, wie zur Feuerwehr, zum THW... . Da war die Stadtentdeckung aber schon auf einem Weg, der durch die durchgehend positive Pressebegleitung nicht ohne Erfolg zu sein schien. Dass die Stadtentdeckung der Sommerhit 2013 wurde und ein Marketingaushängeschild für die Stadt, womöglich gar ein Instrument eines intelligenten Stadtmarketings, das wurde im Grunde erst im Nachklapp erkannt.

7. Worin liegen die Innovationen des Projektes und warum eignet es sich als „Best-Practice-Beispiel“ für andere Städte/Kommunen?

Sehnsucht ist das Geheimnis

Die Anstiftung zur Stadtentdeckung verdankte sich dem sinnlichen Zauber neuer Wahrnehmung. Und sie gründete ausschließlich auf dem ureigensten Potential der Stadt: Menschen mit Profil, Orte mit Historie, Geschichten mit Leuchtkraft; verwirkt in einem Teppich, der fähig war sich über die Alltagsebene zu erheben und einen leichten bezaubernden Blick auf die Wurzeln einer gemeinsamen Vergangenheit anbot. Anstiftung zur Stadtentdeckung empfiehlt sich für viele, ganz unterschiedliche Städte, weil es mit der Uhrsehnsucht des Menschen nach Heimat und Identität arbeitet. Anzustiften braucht nicht viel, ja, beseelte Kräfte mit einer guten Witterung für das Besondere, ja, eine gute Gabe für ansteckende Begeisterung. Aber dann ist es vor allem schön, weil es so einfach ist. Die Zutaten sind immer alle schon da, überall auf der Welt (... und keine Angst vor leeren Kassen: gute Ideen gehen voran, money follows good ideas ...).^

Anerkennung

Essen

<u>Wettbewerb Nr.:</u>	009
<u>Thema / Ort:</u>	ESSEN.ALTSTADT.ANSICHTEN, Essen
<u>Profil des Konzeptes:</u>	Mit einem Beamer werden Fotografien des historischen Altstadt auf die Gebäude projiziert, die dort heute stehen und machen die Geschichte der Stadt sichtbar.

Konzepterläuterung:

1. Bitte beschreiben Sie das eingereichte Projekt mit seiner Zielsetzung und welche Aktivitäten und Maßnahmen zu Umsetzung erforderlich waren!

Zu den Kernaufgaben jeder Stadtmarketinggesellschaft gehört es, die städtebaulichen und geschichtlichen Besonderheiten der Stadt herauszustellen. Meist wird hier die entsprechende Altstadt als historische Keimzelle und identitätsstiftender Ort des weiteren Umkreises besonders beworben. Was macht man aber, wenn die besagte Altstadt einfach nicht mehr existiert? Wenn 1.000 Jahre intensiver Stadtgeschichte im Weichbild einfach nicht mehr sichtbar sind? Auf die Städte der Hellwegzone des Ruhrgebietes trifft dies in besonderem Maße zu. Dortmund, Bochum, Essen, Duisburg haben alle eine mindestens 1.200-jährige Historie aufzuweisen und waren im Laufe ihrer Geschichte Schauplätze bedeutender Ereignisse. Zwar hat schon das rasante Wachstum in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts viel der bis dahin mittelalterlichen Architektur ersetzt, aber trotzdem bleiben ihre Innenstädte bis zum Beginn des 2. Weltkrieges lebendige Fenster in die Vergangenheit. Erst der Bombenkrieg – und die nicht zu verschweigenden anschließenden Phasen meist unsensiblen Wiederaufbaus und ebensolche Stadtsanierung haben die „Altstadt“ in die weitestgehend gleichartige „Cities“ verwandelt. Ein besonderes Beispiel eines so geschichtsabgekoppelten Innenstadtbereichs stellt der nördliche Teil der Essener Innenstadt dar.

Als ursprünglich ältester und wichtigster Wohnbereich Essens verschwand schon ab 1900 seine Bedeutung als Geschäftsviertel. Gerade deshalb hat sich hier besonders viel spätmittelalterliche Bausubstanz erhalten, die schon bei den ersten größeren Bombenangriffen 1943 fast vollkommen vernichtet wurden.

Am Ende des Krieges blieb kaum ein Gebäude stehen. Im südlichen Innenstadtbereich überlebte die häufig schon mit Stahlbeton errichtete Bausubstanz der 1910er und 1920er Jahre zwar beschädigt, aber doch meist im Kern intakt.

So verwundert es auch kaum, dass der Wiederaufbau entlang der Kettwiger Straße der 1950er Jahre schon fast abgeschlossen war, bevor an Viehofer und Rottstraße die ersten neuen Gebäude errichtet wurden.

An einen „Wiederaufbau“ im Sinne einer Rekonstruktion historischer Bausubstanz wurde weder hier, noch in anderen Teilen der Stadt gedacht. Der durchgeführte Neuaufbau umfasste hauptsächlich architektonisch weniger anspruchsvolle Wohn- und Geschäftshäuser. Der Kern dieses Quartiers markierte ein Parkhaus und die benachbarte instand gesetzte Kreuzeskirche. Im Schatten der Umsatzstarken Kettwiger- und Limbecker Straße verlor dieser Bereich spätestens ab den 1980er Jahren völlig den wirtschaftlichen Anschluss und geriet deutlich ins Nachtreffen. Erst durch die Neubaumaßnahmen im nahe gelegenen Univiertel und den Abriss des genannten Parkhauses mit der Errichtung eines neuen Wohnquartiers hat sich das Weichbild nun verändert. Strukturell wirken sich ebenfalls deutlich die Aktivitäten des

rührigen „Unperfekthauses“ aus. So wandelt sich die Essener Nord City langsam zum Kreativquartier.

Trotz des positiven Wandels ändert sich am Zustand der „Geschichtsabkopplung“ einhergehend mit einer deutlichen Identitätslosigkeit zunächst einmal wenig.

An diesem Punkt setzt der durch die EMG – Essen Marketing GmbH angebotene „ESSEN.ALTSTADT.ANSICHT.“ an. Dem Projekt kommen drei Punkte zugute:

- Der Bereich zwischen Marktkirche und Viehof Platz war über Jahrhunderte Wohnsitz alteingesessener Essener Familien, wie der Krupps, Huyssens, Girardets, Waldhausens usw. und Mittelpunkt des Stadtlebens. Es sind also viele Geschichten zu erzählen.
- Es existiert eine reiche Überlieferung qualitativ guter Fotografien der Zeit zwischen 1880 – 1920. Der Bestand ist über die Stadtbildstelle und im Ruhr Museum verfügbar.
- Anders als die Bebauung hat das mittelalterliche Straßennetz alle Umwälzungen erstaunlich gut überstanden. Im Kern verfügt Essen also über eine gut erhaltene Altstadt – leider aber nur zweidimensional.

Relativ schnell war also die Idee geboren, diese Punkte miteinander zu verbinden und ein auch touristisch nutzbares Führungskonzept zu konzipieren. Und es sollte in einer Form geschehen, die zumindest ansatzweise auch ein optisch eindrucksvolles Gefühl der ehemaligen Altstadtssituation vermittelt. Die erstaunlich gute Auflösung des vorhandenen Bildmaterials erlaubt es, einen leistungsstarken Beamer zu nutzen, um die Abbildungen an dem Originalen- oder zumindest in deren Nähe befindlichen – ehemaligen Standort des Gebäudes auf geeignete Stellen zu Projizieren. Im Idealfall gelingt es sogar, das Gebäude im historisch korrekten Maßstab darzustellen. Ironischerweise erlaubt gerade die schon angesprochene bauliche Situation des Quartiers eine geeignete Darstellung.

Und die EMG kann nun etwas umsetzen, was bisher bei keiner Führung möglich war: Das Zeigen bewegter Bilder im Sinne von historischen Filmabschnitten. Natürlich vermitteln bewegte Bilder noch einmal einen völlig anderen und intensiveren Eindruck der vorhandenen Situation als statische Abbildung.

Kniffliger gestalteten sich eher der Transport der Ausrüstung und die Stromversorgung. Nach längerer Überlegung erwies sich die Wahl eines „Backfiets“-Lastenfahrrades zum Transport des 64kg – 12 Volt 200 Ampere-Akkus plus 1500 Watt-Wechselrichters als Glücksfall. Nach einem Umbau des Kastenaufbaus bietet dieses nun auch einen weitestgehend stoßfreien und witterungsgeschützten Standort für den empfindlichen Beamer. Bemerkenswert ist ein weiterer sehr positiver Nebeneffekt: Innerhalb der Projektvorbereitung hat sich eine intensive Zusammenarbeit mit sehr unterschiedlichen Intuitionen ergeben. Besonders zu nennen ist hier das „Unperfekthaus“. Ohne die Spende des Lastenrades, der kostenfreien Nutzung des Beamers und die Stellung einer geeigneten Unterbringungsmöglichkeit wäre eine Umsetzung des Projekts nicht möglich gewesen. Gleichzeitig wurden hier neue Netzwerke innerhalb des Verbundes des Unperfekthauses geschaffen, welche

die vielen kreativen Einrichtungen und Personen mit den touristischen Akteuren der Stadt verbindet.

2. Warum erhebt die Stadt gerade die im eingerichteten Projekt enthaltende Aspekte zur Erinnerungskultur und in welcher Weise leistet das Projekt einen Beitrag zur Erinnerungskultur der Stadt? Wie trägt es damit zur Identitätsbildung der Stadt und zur Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt bei?

Die Gebäude einer Stadt sind auch Identität ihrer Bewohner. Und diese bauliche Identität konzentriert sich in den meisten Fällen auf den Zentrumsbereich der Stadt. Gerade in Essen besteht aus historischen Gründen aber ein auffälliger Mangel identitätsstiftender Bauwerke im Innenstadtbereich. Der Krieg „zerschnitt das Band, das jede Generationen mit der ihr vorhergegangenen verband (Thomas Mann).

Gut 70 Jahre nach der vollständigen Zerstörung der Essener Altstadt wird es auch bald kaum noch Personen geben, die die Vorkriegssituation aus eigener Erinnerung kennen und darüber berichten können. Für alle folgenden Generationen besteht bisher nur die Möglichkeit der Visualisierung durch historische Fotografien. Beliebt sind hier die üblichen Bildbände wie „...in alten Ansichten“. Auch bei Rundgängen der Touristikzentrale bestand bisher nur die Möglichkeit Fotografien in DIN A4-Größe vorzuzeigen. Die schon beschriebene bauliche Identitätslosigkeit der ehemaligen Essener Altstadt, bzw. Nord City machte dies sogar noch schwieriger als im restlichen Stadtgebiet. Hier, wo kaum ein Gebäude den Krieg überstand, gibt es auch kaum Orientierungspunkte bei der Einordnung der Fotografien.

Dieses offensichtliche Interesse an der baulichen Vergangenheit in den realen Raum zu übertragen, ist das Anliegen unseres Projekts. Dem Betrachter erschließt sich zu der zeitlichen Gegenwart noch die Dimension der Vergangenheit. Darüber hinaus durchbricht der Rundgang noch das „Da-gehe-ich-kaum-nicht-hin“-Gefühl, das viele Essener bei der Nord City beschleicht. Kaum zu glauben, aber für viele Teilnehmer bedeutet der Rundgang tatsächlich die erste Auseinandersetzung mit diesem Teil der Innenstadt.

3. Auf welche Weise wird das Projekt in der Stadt bekannt gemacht und verankert (bspw. Mediale Begleitung)?

Die Vorbereitung und ersten offiziellen Führungen haben wunderbar funktioniert und sind mit großer medialer Resonanz begleitet worden (WAZ, WDR-Lokalzeit). Tatsächlich waren die ausgeschriebenen Termine innerhalb kürzester Zeit vergriffen und mussten schon mehrfach mit Zusatzterminen aufgestockt werden. Zeitgleich ist das Thema auf den EMG-eigenen Distributionswegen (Newsletter, EMG-Facebook Seite, EMG-Internetpräsenz, Pressemitteilungen) vorgestellt worden. Zum Rundgang ist ein Flyer erschienen, der die möglichen Stationen erläutert und zugleich auf einer Karte des Jahres 1893 vorstellt. Nach den ersten Rundgängen ist das stärkste Medium aber sicherlich die „Mundpropaganda“.

4. Wie wurden/werden die Bürgerinnen und Bürger in das Projekt einbezogen und wie sieht ihr Engagement konkret aus (bspw. Führungen, Vorträge, etc.)?

An diesem Punkt setzt auch noch ein weiterer interessanter Effekt ein: Schon bei den Ankündigungen und ersten Probetouren haben sich Essener Bürger mit ihren Erinnerungen und Bildern der Essener Innenstadt gemeldet. Auch alteingesessene Betriebe der Viehofer Straße haben ihre Bilder und Fotoalben zur Verfügung gestellt. Als nächsten Schritt hat die EMG den Aufruf über ihre medialen sozialen Netzwerke gestartet, um auch hier weitere spannende Geschichten zu erfahren. So manch eine persönliche Erinnerung, die sonst einfach verschwunden wäre, konnte so festgehalten und weitererzählt werden. Die so gewonnenen Erinnerungen werden von der EMG gesammelt und können später auch dem Ruhr Museum bzw. dem Stadtarchiv zugutekommen

5. Wie gelingt es mit dem Projekt insbesondere auch junge Menschen anzusprechen und zu bewegen, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen?

Für viele der jüngeren Teilnehmer des Rundgangs ist häufig die erste Vorstellung, dass auch Essen einmal so etwas wie eine gewachsene Altstadt besessen hat. Auch die lange und spannende Geschichte des Quartiers wird hier häufig zum ersten Mal erläutert. Die Führungen sind bewusst in die Sozial-Media-Aktivitäten des Unperfekthauses und des GeKu-Hauses eingebunden. Gerade das internetaffine studentische Klientel wird durch die Art der Präsentation (ungewöhnliches Medium, Nachtführung, Zusammenarbeit mit dem als kreative Institution bekannte Unperfekthaus) angesprochen.

6. Gab oder gibt es in der Stadt Konflikte, die das Projekt betreffen? Wenn ja, welcher Art waren sie und wie wurden/wird damit umgegangen bzw. wurden/werden sie gelöst?

Interessanterweise hat es bisher keinerlei Probleme oder Konflikte gegeben. Selten hat eines unserer (touristischen) Projekte weniger Probleme bereitet.

7. Worin liegen die Innovationen des Projektes und warum eignet es sich als „Best-Practice-Beispiel“ für andere Städte/Kommunen?

Essen hat mit ESSEN.ALTSTADT.ANSICHTEN. tatsächlich als erste Stadt ein völlig neues Führungskonzept umgesetzt, das flexibel und vielseitig auch für artverwandte Projekte (Architekturführungen, Kunstprojekte usw.) eingesetzt werden kann. Da die meisten deutschen Großstädte nach dem 2. Weltkrieg in ihren ehemaligen Altstadtkernen über eine ähnliche bauliche Situation – schneller Wiederaufbau nach dem Krieg mit zweckmäßiger und oft wenig ansprechender Architektur – verfügen, würde das Konzept im Kern genauso in jeder dieser Städte funktionieren. Gerade in Bereichen, in denen ein (augenblicklich ja stark favorisierte) Wiederaufbau historischer Gebäude nicht in Betracht kommt, ist diese Art der „Altstadt-Wiederauferstehung“ eine kostengünstige, aber effektive Alternative. Die Aufmerksamkeit der Bürger ist auf jeden Fall garantiert.

Anerkennung

Forst (Lausitz)

Wettbewerb Nr.: 215

Thema / Ort: „Heinrich Graft von Brühl und die Herrschaft Forst-Förten“

Profil des Konzeptes: Erlebarmachung bedeutsamer städtischer, überregionaler (grenzüberschreitender) Historie im Kontext mit der Stadt- und Regionalentwicklung (Stadt und Region im Wandel) (Bestandteil stadt- und regionalgeschichtlicher Bildungspfad)

Konzepterläuterung:

1. Bitte beschreiben Sie das eingereichte Projekt mit seiner Zielsetzung und welche Aktivitäten und Maßnahmen zu Umsetzung erforderlich waren!

Die Region Lausitz prägende Persönlichkeiten und deren Wirken sollen zukünftig stärker als bisher identitätsstiftend dargestellt und gewürdigt werden. Zu den bedeutsamen Persönlichkeiten, die die Forst (Lausitz) und die Region prägten, gehören Heinrich Graf von Brühl. Das Wirken des Heinrich Graf von Brühl, seiner Familie und seiner Partner ist ein wichtiges – zu bewahrendes und darzustellendes Geschichtsgut.

Eingereichter Wettbewerbsbeitrag (realisiertes deutsch-polnisches Projekt): (im Rahmen des stadt- und regionalgeschichtlichen Bildungspfad der Stadt) „**Heinrich Graf von Brühl und die Herrschaft Forst-Pförten**“ Bestandteile, u. a.:

- Dauerausstellung in der Forster Stadtkirche St., Nikolai + Außenausstellung (3 Tafeln),
- Dauerausstellung im Stadtpark Brody (Pförten), Polen,
- Broschüre zum Thema,
- Kurzfilm zum Thema (10 min),
- 2013: Gedenkveranstaltungen und –aktionen zum 250. Todesjahr des Heinrich Graf von Brühl,
- Verschiedene Sonderausstellungen, Lesungen, Vorträge etc. in der Stadt/Region zum Thema.

Im Kontext der Stadt- und Regionalentwicklungen muss die bewahrensvalue Kultur und Geschichte als sehr wichtiger integraler Bestandteil der Städte und Regionen verstanden und behandelt werden. Ein ausgewogenes nebeneinander von Wohnen, Arbeiten und Freizeit erhöht die Attraktivität der Städte und Regionen. Bei der touristischen Vermarktung der Kultur und Geschichte müssen sich nicht nur lokale und regionale Synergien ergeben, sondern auch Synergien, in die andere Bundesländer (z.B. nach Sachsen) und zu den europäischen Nachbarn. Nur so wird eine ökonomische gewinnorientierte Bewahrung, Entwicklung und Vermarktung möglich. Die Strategien und Handlungsfelder müssen vor allem auch die Querschnittsbezüge zu angrenzenden Themenfeldern wie Stadtentwicklung, Ökologie, Kultur, Wirtschaft, Bildung und Sozialraum berücksichtigen. Kultur und Geschichte in Brandenburg benötigt große Aufmerksamkeit auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens. Eine entsprechende Unterstützung u. a. seitens der Politik und Wirtschaft – begleitet von öffentlichkeitswirksamen Kampagnen – ist hierfür eine zentrale Grundlage.

Zu den bedeutsamen Persönlichkeiten, die z. B. die Stadt Forst (Lausitz), Brody (Pförten) und die Region prägten, gehören Heinrich Graf von Brühl, sein Leben und Wirken sowie das seiner Familie und wichtigsten Partnern ist ein wichtiges zu bewahrendes und darzustellendes Geschichtsgut. Brühl stieg im 18. Jahrhundert vom Pagen bis zum Premierminister am sächsischen Hof auf. Zwischen 1740 und 1746 erwarb er die gesamte Herrschaft Forst und Pförten und prägte und entwickelte diese Herrschaft entscheidend mit. Er starb am 28. Oktober 1763 in Dresden und wurde 04.11.1763 in der Forster Stadtkirche beigesetzt. Sein die Region um Forst-Pförten prägendes Wirken und Leben soll angemessen bewahrt, gewürdigt werden und „erlebbar“ werden.

Die im Europäischen Parkverbund Lausitz zusammengeschlossenen Parkanlagen Barnitz, Brody (Pförten) und Forst (Lausitz) illustrieren 2012 als „Einstieg“ in das Thema grenzübergreifend in drei verschiedene Einzelausstellungen das spannungsgeladene Verhältnis zwischen dem preußischen König Friedrich der Große und Premierminister Heinrich-Graf von Brühl. Die Verbundausstellung „Friedrich der Große und Graf Heinrich von Brühl – Geschichte einer Feindschaft“ beinhaltet an drei verschiedenen Veranstaltungsorten drei unterschiedlich ausgerichtete Ausstellungsthemen:

Ausstellungsteil 1 (Sonderausstellung) – Standort Branitz, Marstall:

Die Ausstellung im Schloss Branitz spürt den Ursachen und der Entwicklung des persönlichen Konflikts zwischen Friedrich und Brühl nach. Hierbei gibt es vier inhaltliche Schwerpunkte: 1. Die Kontrahenten und die Gründe für ihren Konflikt, 2. Die politischen Gegenspieler – von Diplomaten, Agenten und Spionen, 3. Friedrichs Rachsucht und Zerstörungswerk, 4. Streit-Schriften und das Urteil der Historiker.

Ausstellungsteil 2 (Dauerausstellung) – Polen, Standort Brody (Pförten), Schlosspark:

(federführende Umsetzung durch Projektpartner Forst; ergänzender Bestandteil der Dauerausstellung in Forst (Lausitz)) Die als Dauerausstellung konzipierte Sonderausstellung, die im Schlosspark Brody ausgestellt wurde, stellt Heinrich von Brühl als Standesherr von Forst-Pförten vor und erzählt die Geschichte der prachtvollen Schloss- und Parkanlage in Brody/Pförten. Wesentlicher Bestandteil ist auch das Herausstellen der Ortsbeziehungen, wie der Verweis auf Forst und Brühls Grablege in der dortigen Stadtkirche und die weiteren Besuchsmöglichkeiten von Gartenanlagen der Lausitzer Region.

Ausstellungsteil 3 (Dauerausstellung) – Standort Forst (Lausitz), Stadtkirche St. Nikolai:

(federführende Umsetzung durch Projektpartner Forst) 2012/2013 entstand in der Forster Stadtkirche St. Nikolai durch die geplante Verbundausstellung „Friedrich der Große und Graf Heinrich von Brühl – Geschichte einer Feindschaft“ eine mehrsprachige Dauerausstellung zum Thema „Heinrich Graf von Brühl und die Herrschaft Forst-Pförten“, in deren Fokus auch die Begräbnisstätte und der Sarg Heinrichs Graf von Brühl's sowie die Stadtkirche als einer der kulturhistorisch bedeutsamen Orte steht. Die Ausstellung zeigt die Entwicklung der Herrschaften Pförten und Forst insbesondere unter dem Grafen Heinrich von Brühl sowie seiner Nachfolger auf, außerdem bisher weniger bekannte

Aspekte, Entwicklungen und Zusammenhänge sowie Handlungsfelder und –orte. Für die Ausstellung in Forst wurde eine Filmstation im Kirchenraum vom St. Nikolai installiert. Der Film soll Einsicht in das Gesamtthema und in die bis dahin noch nicht zugängliche Ausstellung mit Vitrinen und Ausstellern und der Film veranschaulichen ebenso die Stadtgeschichte unter Brühl.

Mit dem Projekt wurden in Brody, Forst und Cottbus regionale kulturgeschichtliche Zusammenhänge beiderseits der Neiße dargestellt. Durch die räumliche Nähe der Beteiligten und ihre historische Verbundenheit sind die Voraussetzungen für die Entwicklung einer gemeinsamen Vermarktungsstrategie gegeben. Insbesondere die Stärkung der regionalen Identität, die Vermittlung von kulturhistorischem Wissen an Heranwachsende, die Imagesteigerung und die Erhöhung des Bekanntheitsgrades verbunden mit der Tourismusförderung sind zentrales Anliegen.

Anerkennung

Helmstedt

<u>Wettbewerb Nr.:</u>	432
<u>Thema / Ort:</u>	Helmstedt – grenzenlos, Helmstedt
<u>Profil des Konzeptes:</u>	Helmstedt grenzenlos – Wir machen Geschichte erlebbar!

Konzepterläuterung:

- 1. Bitte beschreiben Sie das eingereichte Projekt mit seiner Zielsetzung und welche Aktivitäten und Maßnahmen zu Umsetzung erforderlich waren!**

Als Stadt an der ehemaligen innerdeutschen Grenze haben wir es uns mit dem Projekt „Helmstedt grenzenlos“ zur Aufgabe gemacht, die Geschichte der deutschen Teilung und Wiedervereinigung aufzuarbeiten, zu dokumentieren und zu erhalten. Es handelt sich um ein erinnerungsträchtiges und Identität stiftendes Projekt, dass aufgrund der historischen Ereignisse zur Erinnerungskultur unserer Stadt beiträgt, Bestandteile des Projektes sind Grenzlandfahrten, die Helmstedter Universitätstage, Helmstedter Schüleruniversitätstage, Schülerseminare und sonstige Grenzlos-Sonderveranstaltungen.

- 2. Warum erhebt die Stadt gerade die im eingerichteten Projekt enthaltende Aspekte zur Erinnerungskultur und in welcher Weise leistet das Projekt einen Beitrag zur Erinnerungskultur der Stadt? Wie trägt es damit zur Identitätsbildung der Stadt und zur Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt bei?**

Seit 1989 präsentiert sich Helmstedt „Grenzenlos“. Der Fall der innerdeutschen Grenze, die Wiedervereinigung und die Gestaltung der deutschen Einheit sind Themen, die die Menschen in Helmstedt und in der Region besonders bewegen. Im Jahr 1989 rückte die Stadt, die weltweit bekannt wurde wegen des einst vor ihren Toren gelegenen größten europäischen Ost-West-Grenzüberganges, über Nacht von der innerdeutschen Randlage ins neue Zentrum eines vereinigten grenzenloen Europas. Vor diesem Hintergrund entwickelte die Stadt Helmstedt die Idee, die sich in hervorragender Weise ergänzenden Einrichtungen zu einer erlebbaren Einheit zusammenzufassen, um, auch für künftige Generationen diesen wichtigen Abschnitt der deutschen Geschichte zu bewahren und zu dokumentieren. Das Konzept Grenzenlos war geboren.

Zwar gibt es in anderen grenznahen Regionen ähnliche Einrichtungen, ein Ensemble sich wechselseitig ergänzender Einrichtungen – wie in der Region Helmstedt – ist dort jedoch nicht vorhanden. Somit bietet das Projekt Grenzenlos einen Perspektiven wechsel von Ost nach West und umgekehrt, der absolut einzigartig ist. Die Vorstellung des Projektes „Grenzenlos“ erfolgte 1995. Das Medieninteresse war sehr groß und „Grenzenlos“ wurde schnell weit über die Region Helmstedts hinaus bekannt.

- 3. Auf welche Weise wird das Projekt in der Stadt bekannt gemacht und verankert (bspw. Mediale Begleitung)?**

Das Projekt wird als Slogan „Helmstedt – grenzelos“ werbewirksam mit seinen Veranstaltungen im Bereich des Helmstedter Stadtmarketing (Homepage, Flyer, Anzeigen, Werbematerial u.a.) eingesetzt. Herausgabe von Colloquien (in Buchform) zur Unterstützung der Universitätstage.

4. Wie wurden/werden die Bürgerinnen und Bürger in das Projekt einbezogen und wie sieht ihr Engagement konkret aus (bspw. Führungen, Vorträge, etc.)?

Im Zusammenhang mit der Vorstellung des Projektes „Grenzenlos“ fanden im Oktober 1995, die ersten Helmstedter Universitätstage statt. Diese Universitätstage verstehen sich, anknüpfend an die Helmstedter Universitätstradition und an die jüngste Geschichte als Grenzstadt an der Nahtstelle zwischen Ost und West, als ein Symposium zur Deutschlandgeschichte, das seither alljährlich stattfindet. Sie beschäftigen sich in wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Entwicklungen der beiden deutschen Staaten und den daraus resultierenden Prägungen der Menschen, gehen jedoch außerdem über diese deutsche Thematik hinaus und behandeln im europäischen Kontext Fragen der Überwindung von Grenzen im engeren und im weiteren Sinne, in der politischen Realität wie in den Köpfen der Menschen. Vorträge, Diskussionen und Gedankenaustausch über alle Fragen des Zusammenwachsens von Ost und West sind deshalb Gegenstand der öffentlichen Helmstedter Universitätstage, bei denen im historischen Hauptgebäude der früheren Helmstedter Universität, dem Juleum, Historiker, Wissenschaftler und Publizisten aus ganz Deutschland und Europa zusammentreffen. Die Veranstaltung erfolgt in Zusammenarbeit mit dem Potsdamer Zentrum für zeithistorische Forschung und bekräftigt den Anspruch der Stadt Helmstedt, wichtiger Standort der Region Bildungs- und Kultursektors zu sein. Durch die Grenzland-Rundfahrten im Raum Helmstedt ist die Konzentration von Grenzgeschichten einzigartig erlebbar. In der Region Helmstedt wurden die Symbole der Teilung als „stille Zeitzeugen“ erhalten und sind als Mahnmal und Ort des Erinnerns zu verstehen, um demonstrieren zu können. Die vom Verein Grenzenlos – Wege zum Nachbarn e.V. mit Geschäftsstellensitz bei der Stadt Helmstedt initiierte Tour mit eigens für dieses Projekt geschulten Guides beinhaltet eine Besichtigung des Zonengrenz-Museums Helmstedt, eine Führung am Grenzdenkmal in Hötensleben sowie ein Besuch der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn.

5. Wie gelingt es mit dem Projekt insbesondere auch junge Menschen anzusprechen und zu bewegen, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen?

Für die heutige Jugend ist das Leben mit der innerdeutschen Grenze bereits Geschichte. Sie erfahren im Geschichtsunterricht, aus Büchern oder Erzählungen der Eltern und Großeltern über das Leben in der DDR. Die Stadt Helmstedt versteht Erinnerung als Bildungsauftrag. Einen wesentlichen Beitrag hierzu leisten die im Rahmen der traditionellen Helmstedter Universitätstage stattfindenden Helmstedter Schüler-Universitätstage. Sie befördern den Wissenstransfer in die schulische und außerschulische Bildungsarbeit und tragen zum Austausch zwischen gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Aufarbeitung bei. Neben dem jährlich stattfindenden Schülerseminar mit insgesamt rund 40 Jugendlichen gymnasialer Oberstufen aus Helmstedt, Haldensleben und Wittenberg finden jährlich die mittlerweile traditionellen Helmstedter Schüler-Universitätstage statt. Jugendliche der beiden Helmstedter Gymnasien erarbeiteten wissenschaftliche Themen und tragen

ihre Facharbeit zu dem jeweiligen Thema der Helmstedter Universitätstage öffentlich in der Aula der ehemaligen Universität vor.

- 6. Gab oder gibt es in der Stadt Konflikte, die das Projekt betreffen? Wenn ja, welcher Art waren sie und wie wurden/wird damit umgegangen bzw. wurden/werden sie gelöst?**

Konflikte, die das Projekt betreffen, hat es in Helmstedt nicht gegeben.

- 7. Worin liegen die Innovationen des Projektes und warum eignet es sich als „Best-Practice-Beispiel“ für andere Städte/Kommunen?**

Bei „Helmstedt grenzenlos“ handelt es sich, wie eingangs erläutert, um ein erinnerungsträchtiges und Identität stiftendes Projekt, dass aufgrund der historischen Ereignisse zur Erinnerungskultur der Stadt Helmstedt beiträgt. Die Leben der Menschen in Helmstedt war über Jahrzehnte geprägt von der deutsch-deutschen Grenze. Inzwischen ist die Region Helmstedt in das Zentrum eines grenzenlosen Deutschlands gerückt. Zukünftige Generationen sollen mit „Helmstedt grenzenlos“ Perspektiven für eine gemeinsame Zukunft aufgezeigt werden. Seit der Grenzöffnung im Jahr 1989 werden „Wege zum Nachbarn“ gesucht und gefunden – und Helmstedt bündelt im Projekt „Grenzenlos – Wege zum Nachbarn“ Konzepte, die die Fähigkeit zum Überwinden von Grenzen, auch in den Köpfen der Menschen, bewirken.

Anerkennung

Herne

Wettbewerb Nr.: 199

Thema / Ort: Erinnerungsorte, Herne

Profil des Konzeptes: Errichtung von 10 dezentralen Gedenktafeln im Stadtgebiet und eines Zentralen Shoah-Mahnmals zur Errichtung an die rund 400 namentlich bekannten jüdischen Opfer der Shoah aus Herne und Wanne-Eickel.

Konzepterläuterung:

Nahtstellen, fühlbar, hier...“-

Ein Projekt zum Gedenken an die Opfer der Shoah in Herne und Wanne-Eickel.

„Vom ersten Augenblick an“, schreibt der Schriftsteller und Literatur-Nobelpreisträger Imre Kerecs, „haftete dem Holocaust eine entsetzliche Angst an: vor dem Vergessen.“ Aus dem „unermesslichen Leid“ entstand so eine über Generationen hinweg geführte Debatte über eine adäquate Erinnerungskultur an das jüdische Leben in Deutschland, an die Verfolgung und die Deportationen während der Zeit des Nationalsozialismus und an den Holocaust selbst.

Über Jahrzehnte hinweg hatte „das Vergessen“ auch für Herne und Wanne-Eickel Formen angenommen. Nicht eine Straße erinnerte an eine jüdische Familie, nicht eine Gedenktafel an einem Haus oder auf einem Platz machte das Schicksal der verfolgten und entrechteten jüdischen Menschen unter dem NS-Regime deutlich. Die Menschen, die von Herne und Wanne-Eickel aus in die Konzentrationslager des Ostens deportiert wurden, waren in der öffentlichen Wahrnehmung weitgehend unbekannt, namenlos. Einzig und allein an den Plätzen der ehemaligen Synagogen machte ein Gedenkstein auf die zerstörten jüdischen Gemeinden aufmerksam.

Um diesen schmerzhaften Mangel an Erinnerungen zu beheben, entstand 2003 aus der Bürgerschaft heraus das Projekt „Erinnerungsorte zur Geschichte des jüdischen Lebens in Herne und Wanne-Eickel“. Dort, wo Geschäfte „arisiert“ und Menschen in „Judenhäusern“ zusammengepfercht worden waren, sollten nunmehr die Geschehnisse durch Gedenktafeln öffentlich gemacht werden. Man wollte damit das frühere jüdische Leben als integralen Bestandteil der Stadtgeschichte kenntlich machen und im Hier und Jetzt verankert. Zu diesen „dezentralen Erinnerungsorten“, die vor allem beispielhafte Einzelschicksale thematisieren, sollte zusätzlich ein zentrales Mahnmal für alle Opfer der Shoah aus Herne und Wanne-Eickel verwirklicht werden.

Die Initiative fand schnell Gehör und Unterstützung in der Bürgerschaft und schließlich auch ihren politischen Konsens. Am 13. Juli 2014 beschloss der Rat der Stadt Herne, sich für die Schaffung von „Erinnerungsorten zur Geschichte des jüdischen Lebens“ einzusetzen.

Erinnerungsorte

In Folge des Ratsbeschlusses entstanden im Zeitraum von 2005 bis 2009 zehn Gedenktafeln. Die Erstellung der Tafeln fand in Zusammenarbeit mit Herner Schulen (von der Hauptschule bis zum Gymnasium) statt. Die Schülerinnen und Schüler recherchierten die Hintergründe, sie besuchten das Stadtarchiv Herne und beschäftigten sich mit den Originaldokumenten. Dabei gab es auch Enttäuschungen, wenn trotz eingehender Suche keine Spuren einer Familie gefunden werden konnten. Aber allein die Tatsache, dass von

vielen Menschen keine Lebenszeugnisse mehr vorhanden sind, ließ die Auswirkungen der Shoah für die Schülerinnen und Schüler greifbarer werden.

Am Ende des Arbeitsprozesses stand jeweils eine Tafel, die einen „Erinnerungsort“ kenntlich macht: zum Beispiel zur Geschichte der jüdischen Volksschule oder das frühere „Judenhaus“ an der Bahnhofstraße. Die Einweihung der Gedenktafeln erfolgte zum Teil im Rahmen von Besuchen ehemaliger jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger in ihrer einstigen Heimatstadt (s. Broschüre „Erinnerungsorte“). Alle Gedenktafeln verbinden ein bronzenes Beschlag, eine einheitliche grafische Gestaltung und ein Vers aus dem Gedicht „Engführung“ von Paul Celan:

Jahre.
Jahre, Jahre, ein Finger
tastet hinab und hinan, tastet umher:
Nahtstellen, fühlbar, hier
klafft es weit auseinander, hier
wuchs es wieder zusammen – wer
deckte es zu?

Die Zeile „Nahtstelle, fühlbar, hier“ wurde zum übergreifenden Thema des gesamten Projekts. Die Plastizität dieser Formulierung gerade im Hinblick auf die Wahrnehmung der eigenen Stadt, ist intendiert. Diese Nahtstellen sind nicht abstrakt, sondern vor Ort spürbar, sie verändern die Wahrnehmung des eignen Lebensumfeldes, motivieren dazu, sich mit der lokalen Geschichte auseinanderzusetzen.

Das Shoah-Mahnmal

In der zweiten Phase des Projekts „Nahtstellen“ wurde das zentrale Shoah-Mahnmal realisiert. Im Jahr 2008 schrieb der Rat der Stadt Herne dazu einen Ideen-Wettbewerb aus. Die einzige verbindliche Vorgabe für die Entwürfe war die Einbindung der 400 Namen der Opfer Herne und Wanne-Eickel. Im Januar 2010 wurde auf dem Willi-Pohlmann-Platz schließlich das Mahnmal nach dem Entwurf der Wuppertaler Architekten Gabriele Graffunder und Winfried Venne unter großer Beteiligung der Bevölkerung eingeweiht.

Das Mahnmal besteht aus einer aufrecht stehenden hellen Tafel und einer dunklen Steinplatte, die einer Rampe gleicht. Am Antritt der fünf Meter langen und leicht geneigten Rampe aus schwarzem Beton steht in hebräischen und deutschen Buchstaben „Gedenke 1933-1945“. Links und rechts wurden die Vernichtungs- und Konzentrationslager in den Stein eingearbeitet, in denen Herner und Wanne-Eickeler Juden ermordet wurden. Man muss die Rampe beschreiten, um zu der Gedenktafel zu kommen. Es ist der beschwerliche Weg der Geschichte. In die Gedenktafeln sind 410 Okulare eingelassen. In den Okularen befinden sich Glasronden mit Namen, Daten und Orten. Oskar Adlerstein, Mally Brader, Sally Fischel, Ruth Hecht, Kurt Wolf ... Menschen jeden Alters. Verschollen, deportiert, für Tod erklärt, ermordet. Am Fuß des Steins finden sich die fünf hebräischen Schriftzeichen des liturgischen Ausdrucks: „Ihre Seelen seien eingebunden in das Bündel des Lebens“.

Das Shoah-Denkmal ist auf dem belebten Will-Pohlmann-Platz unmittelbar vor dem Kulturzentrum der Stadt Herne präsent und wurde zu einer prägnanten Marke der Erinnerungskultur. Jährlich finden dort zum Auschwitz-Gedenktag am 27. Januar eine öffentliche Gedenkveranstaltung unter Beteiligung von Schulen, den christlichen Kirchen und der jüdischen Gemeinde statt. Mehrmals im Jahr werden mit Schulklassen und interessierten

Bürgergruppen über die Volkshochschule angekündigt Stadtspaziergänge zum Thema „Nahtstellen, fühlbar, hier, ...“ unternommen. Bei diesen Rundgängen entlang ausgewählter dezentraler Erinnerungsorte werden auch die Orte der Machtausübung des NS-Regimes wie das Rathaus Herne und das Polizeigebäude miteinbezogen. Durch die Tafeln und das Shoah-Mahnmal sind diese Erinnerungswege fest im Stadtbild verankert. Das Projekt „Nahtstellen“ wurden mehrfach dokumentiert. Die Broschüre „Erinnerungsorte – Shoah-Mahnmal“ erschien 2010 bereits in zweiter, erweiterter Auflage. Auch auf der Internetseite der Stadt Herne werden alle Erinnerungsorte unter der Rubrik „Die Stadt“/„Gedenken NS-Opfer“/„Nahtstellen“ nachgewiesen:

www.herne.de/kommunen/herne/ttw.nsf/id/DE_Gedenken. Dort kann auch eine Liste der Opfer der Shoah aus Herne und Wanne-Eickel heruntergeladen werden. Außerdem werden unter dem Pfad „Gedenken NS-Opfer“ weitere Artikel zur Verfolgung der Sinti und Roma und zum Schicksal der Zwangsarbeiter in Herne und Wanne-Eickel angeboten.

Gedächtnis & Auseinandersetzung

Mit den dezentralen Gedenktafeln und dem Shoah-Mahnmal wurden dauerhafte Erinnerungsorte im Stadtbild positioniert. Das Bild eines Netzwerkes, das von einem zentralen Punkt über die Stadt gespannt wird, ist dafür anschaulich. Wer sich mit diesen Orten auseinandersetzt – und nicht selten sind Personen zu beobachten, die vor den Tafeln zur Erinnerung an das „Judenhaus“ in Herne steht, dem wird unmittelbar anschaulich, dass Verfolgung und Ausgrenzung der jüdischen Minderheit bis zur Deportation 1942 mitten im Zentrum der Stadt stattfand und kein Geheimnis gewesen sein kann. Die Bahnhofstraße war und ist die zentrale Geschäftsstraße in Herne; alles, was dort geschah, geschah in aller Öffentlichkeit. Und gleiches gilt für die Hauptstraße in Wanne-Eickel.

Das diese im städtischen Raum manifestierte Erinnerungskultur auch für Konflikte sorgt, liegt auf der Hand. „Öffentliches Gedenken“ ist seit jeher ein Politikum. So konnte erst im November 2013 die Gedenktafel für die Synagoge in Wanne-Eickel an dem ursprünglichen Platz der Synagoge aufgestellt werden, weil es zuvor jahrzehntelang Widerstände des Grundstückseigentümers gegeben hatte. Leider gehört auch die Auseinandersetzung mit neonazistischen Aktivitäten dazu. Schon früher wurden einzelne Gedenktafeln gezielt mit Aufklebern neonazistischen Inhalts verunstaltet, einzelne Glasokulare am Denkmal zerstört.

Im Februar und März 2014 wurde das zentrale Shoah-Mahnmal zum Ziel mehrerer massiver Anschläge mit Fahrbeuteln und Kunstharz-„Cocktails“. Die Schäden sind immens und konnten bislang nicht behoben werden. Auch wenn in der Öffentlichkeit die Empörung überwiegt, so zeigen sich auch bei mehreren veröffentlichten und gesperrten Einträgen in den Internet-Foren, dass für diese Form der öffentlichen Erinnerungskultur in unserem Land immer noch gestritten werden muss.

Das Gesamtprojekt „Nahtstellen“ mit den dezentralen Erinnerungsorten, dem Shoah-Mahnmal, der Partizipation von Schülerinnen und Schüler, Bürgerinnen und Bürger sowie mit der medialen Begleitung über Veranstaltungen und Internetpräsenz kann unserer Auffassung nach beispielhaft für eine gelungene zivilgesellschaftliche Erinnerungskultur stehen.

Die Anschläge auf das Shoah-Mahnmal fordern uns auf, das Projekt weiter öffentlich zu positionieren. Eine überregionale Anerkennung wäre somit ein wichtiges Statement, das nicht folgenlos bleiben wird. Daraus resultierend wollen wir in bewährter Zusammenarbeit mit Herneer Schulen weitere dezentrale Erinnerungsorte zu dem bestehenden Netzwerk

hinzufügen und das Shoah-Mahnmal, als eine ganz persönliche Erinnerung an die namentlich bekannten Opfer und zugleich in seiner besonderen Würde und tiefen Symbolik als Gedenkstein gegen das Vergessen bewahren.

Anerkennung

Ingolstadt

<u>Wettbewerb Nr.:</u>	166
<u>Thema / Ort:</u>	Das Fotoalbum, Ingolstadt
<u>Profil des Konzeptes:</u>	Mit Erinnerungen Identität im Stadtviertel schaffen – Bogenschluss von der Vergangenheit in die Gegenwart

Konzepterläuterung:

- 1. Bitte beschreiben Sie das eingereichte Projekt mit seiner Zielsetzung und welche Aktivitäten und Maßnahmen zu Umsetzung erforderlich waren!**

Während die Erinnerungen an die Menschen und ihre Geschichte in den Innentädten zu finden ist, gerät sie in den Außenbezirk der Städte oft in Vergessenheit. Sie werden oft konturenlos, verlieren ihr Gesicht und nach und nach ihr Gedächtnis. Auch Städte und Stadtteilviertel können an Alzheimer leiden. Das Kunstprojekt „Das Fotoalbum“ von Thomas Neumaier sollte dem entgegenwirken, die Geschichte(n) der Bewohner des Konradviertels in Ingolstadt wieder in das öffentliche Bewusstsein bringen, wieder eine Identität für den Stadtteil schaffen. Bewohner des Stadtteils haben private Fotos zur Verfügung gestellt. Die Bilder erzählen Geschichten, hinter denen die Geschichte des ganzen Stadtteils zum Vorschein kommt. In Zeitungsaufrufen, Bürgerversammlungen, zahlreichen Einzelgesprächen, Interviews und Recherchen wurde vom Künstler Thomas Neumaier und der Journalistin Stefanie Roloff das Material für das Projekt zusammen getragen.

- 2. Warum erhebt die Stadt gerade die im eingerichteten Projekt enthaltene Aspekte zur Erinnerungskultur und in welcher Weise leistet das Projekt einen Beitrag zur Erinnerungskultur der Stadt? Wie trägt es damit zur Identitätsbildung der Stadt und zur Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt bei?**

„Das Konradviertel hat für die Entwicklung der Stadt Ingolstadt und für die Stadtgeschichte eine ganz besondere Bedeutung. Viel vom dem, was die Stadt heute prägt und ihre Identität ausmacht, ist im Konradviertel entstanden.

Das Konradviertel ist eines der ältesten Außenviertel der Stadt Ingolstadt, dort nahm die Industrialisierung der Stadt ihren Anfang. Mit dem königlich bayerischen Hauptlaboratorium der Aktiengesellschaft entstand die Industrialisierung Ingolstadts wesentlich im Konradviertel. Dies prägt die Stadt bis heute, die sich seit 1945 zu einer der dynamischsten Industriestädte Deutschlands entwickelt hat. Der Bau der Reichsautobahn von Berlin nach München 1936/37 führte über Ingolstadt und schloss die Stadt direkt am Konradviertel an die Autobahn an. In diesem Viertel entstanden auch die ersten Wohnanlagen der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft, die heute eine der großen Wohnungsinhaberinnen in diesem Viertel ist. Inzwischen wurden im Konradviertel umfangreiche Maßnahmen der Stadterneuerung durchgeführt. Das Viertel ist ein Quartier der sozialen Stadt. Die Stadt hat dort ein Stadtteilbüro errichtet, das vielfältige Aktivitäten entwickelt hat. Die

Auseinandersetzung mit der Geschichte des Konradviertels oder die Pflege der Erinnerungskultur ist deshalb für die ganze Stadt Ingolstadt von großem Interesse. Deshalb trägt die Erinnerung daran zur Identitätsstiftung und zur Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt bei.“

3. Auf welche Weise wird das Projekt in der Stadt bekannt gemacht und verankert (bspw. Mediale Begleitung)?

Die privaten Fotos wurden auf großformatige Fototafeln gedruckt und soweit wie möglich an den historischen Orten ihrer Entstehung dauerhaft im Stadtteil aufgehängt. Auf einer Litfaßsäule werden die Positionen der Fotos angezeigt. In einem umfangreichen Katalogbuch wird das Kunstprojekt dargestellt (Thomas Neumaier) und die Geschichte des Konradviertels in Bild und Text erzählt (Stefanie Roloff). Über das Büro des Stadtteiltreffs Konradviertel wurde in einer ersten Auflage über 1.000 Exemplare vorwiegend an die Bewohner des Viertels verkauft. Eine zweite Auflage ist dieses Jahr erschienen, die auch die bisherigen Aktionen und Aktivitäten um das Kunstprojekt dokumentiert.

4. Wie wurden/werden die Bürgerinnen und Bürger in das Projekt einbezogen und wie sieht ihr Engagement konkret aus (bspw. Führungen, Vorträge, etc.)?

Die Bürgerinnen und Bürger des Konradviertels haben die Geschichte und Fotos zum Projekt zur Verfügung gestellt. Das geschah in zahlreichen Einzeltreffen und Versammlungen. Auf einzelnen Veranstaltungen und Interviews haben die Bewohner die Geschichte und Darstellungen ihrer Fotos erläutert. Erinnerungen wurden ausgetauscht und dadurch wieder neue Bewohner in das Projekt einbezogen. Die Fototafeln und das Katalogbuch zum Projekt haben immer weitere Kreise gezogen. Der Erlös aus dem Verkauf des Buches fließt wieder in soziale Projekte für das Konradviertel zurück.

5. Wie gelingt es mit dem Projekt insbesondere auch junge Menschen anzusprechen und zu bewegen, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen?

Das Projekt wurde auf die Schule (Lessingschulen – Grund- und Mittelschule) des Viertels ausgedehnt und dort auf einer Vollversammlung den Schülern vorgestellt. In einzelnen Projektgruppen haben die Schülerinnen und Schüler ihre Interessen für das Stadtviertel erarbeitet und formuliert. Was ihnen am Konradviertel miss- und gefällt. In öffentlichen Aktionen haben sie Respekt für ihre Spielplätze und Wege eingefordert (Vorschläge für neues Spielgerät, Kennzeichnung der Hundehaufen auf dem Schulweg), Visionen für das Viertel entwickelt und einen Urwaldspielplatz in den Resten der nahen Donauauenwälder entworfen. Die Kinder und Jugendlichen haben zur Belebung einer trostlosen Unterführung ihre Portraits in verschiedenen künstlerischen Techniken entworfen. Alle diese Aktionen wurden wieder öffentlich auf Fototafeln oder in der Chronik dokumentiert.

- 6. Gab oder gibt es in der Stadt Konflikte, die das Projekt betreffen? Wenn ja, welcher Art waren sie und wie wurden/wird damit umgegangen bzw. wurden/werden sie gelöst?**

Die starke Identifikation der Bewohner des Viertels zeigt sich daran, dass seit 2011 keine oder öffentlich angebrachten Fototafeln beschädigt oder zerstört wurde.

- 7. Worin liegen die Innovationen des Projektes und warum eignet es sich als „Best-Practice-Beispiel“ für andere Städte/Kommunen?**

Eine Stadt wird von ihren Bewohnern immer wieder neu erzeugt. Im Kunstprojekt „Das Fotoalbum“ formulieren die Einwohner des Konradviertels ihren Anspruch auf Aneignung und Mitbestimmung. Eine neue, kollektive Identität entsteht. Das Konradviertel sind wir. Inzwischen haben der Künstler Thomas Neumaier und die Journalistin Stefanie Roloff Anfragen aus Nürnberg und Berlin erhalten, ein ähnliches Projekt auf die dortigen Bedingungen bezogen zu entwickeln. In einem Fall geht es um die Identitätsfindung einer Straße, deren Geschichte durch die Zerstörung im zweiten Weltkrieg buchstäblich aus dem Stadtbild verschwunden ist. Im anderen Fall um einen einst bedeutenden Platz Berlins, dessen Gefüge durch die Planungen der autogerechten Stadt in den 60er Jahren zerschnitten wurde. In beiden Fällen kann das Ingolstädter Projekt als Basis für die Entwicklung eines neuen Projektes herangezogen werden.

Anerkennung

Kaßberg

Wettbewerb Nr.: 171

Thema / Ort: Kraßberggefängnis lernen und gedenken, Chemnitz

Profil des Konzeptes: Anliegen des Vereins ist es auf dem Gelände des ehemaligen Gefängnisses einen authentischen Ort der Unterdrückung zu bewahren und dort einen Lern- und Gedenkort zu errichten und zu betreiben. Der Verein will an das dort erlittene Leid erinnern und dabei die Geschichte des Nationalsozialismus, der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR berücksichtigen, inklusive des Alleinstellungsmerkmals Häftlingsfreikauf in der SED-Diktatur.

Konzepterläuterung:

1. Bitte beschreiben Sie das eingereichte Projekt mit seiner Zielsetzung und welche Aktivitäten und Maßnahmen zu Umsetzung erforderlich waren!

Der Verein Lern- und Gedenkort Kaßberg-Gefängnis e.V. ist im März 2012 in das Vereinsregister des Amtsgerichts Chemnitz eingetragen worden. Initiiert wurde der Verein von engagierten Chemnitzerinnen und Chemnitzern, darunter dem ehemaligen Leiter der BStU, einem Schulleiter sowie PolitikerInnen und Zeitzeugen. Inzwischen hat der Verein 65 Mitglieder und Kontakt zu 25 Zeitzeugen.

Die Besonderheit des ehemaligen Kaßberg-Gefängnisses liegt – neben der Nutzung der Anlage während beider Diktaturen – in seiner Rolle für den Häftlingsfreikauf zwischen der DDR und der Bundesrepublik. Es war der Zentrale Sammelort zur Abwicklung des Freikaufs politischer Gefangener aus der DDR. Insbesondere in diesem Zusammenhang ist das Kaßberger-Gefängnis heute deutschlandweit und sogar international bekannt. Denn von 1963 bis 1989 kaufte die Regierung der Bundesrepublik Deutschland mehr als 33.000 politische Häftlinge aus DDR-Gefängnissen frei, die alle über die „Aufpäppel-Anstalt“ Kaßberg die DDR verließen. Seit der zweiten Hälfte der 1960er Jahre wickelte im Auftrag der SED das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) die Entlassung der Freigekauften über die MfS-Untersuchungshaftanstalt (UHA) der Bezirksverwaltung Karl-Marx-Stadt ab. Damit war das Gebäude in Chemnitz zugleich das größte MfS-Gefängnis überhaupt, keines der anderen 16 Untersuchungsgefängnisse oder die MfS-Haftanstalt in Bautzen reichte an diese Größe heran.

Die Anliegen des Vereins sind:

- Die Bewahrung eines authentischen Ortes der Erinnerung an Unterdrückung auf dem Gelände des ehemaligen Gefängnisses
- Die Erinnerung an das dort erlittene Leid unter Berücksichtigung der Geschichte des Nationalsozialismus, der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR
- Die Errichtung und Betreibung eines Lern- und Gedenkortes

Der Verein fördert somit die Auseinandersetzung mit politischer Geschichte des 20. Jahrhunderts, u.a. durch verschiedene Veranstaltungen wie Führungen, Ausstellungen, Vorträge, Diskussionsforen, aber auch durch Forschungs-, Dokumentations- und Publikationstätigkeiten. Die Vermittlung historischer und

politischer Fakten am geschichtsträchtigen Ort soll die Beschäftigung mit einer bisher nicht ausreichend aufgearbeiteten Vergangenheit befördern und den Besuchern helfen, eine demokratische Haltung zu entwickeln und menschenverachtenden Grundeinstellungen entgegenzuwirken. Ziel ist die Erweiterung des Geschichtswissens und des -bewusstseins sowie das historische Lernen an authentischen Orten. Von einer Etablierung als Lern- und Gedenkort versprechen wir uns auch bessere Möglichkeiten zur Erforschung der Geschichte des Gefängnisses, insbesondere der bisher wenig bekannten Historie während des Nationalsozialismus.

2. Warum erhebt die Stadt gerade die im eingerichteten Projekt enthaltende Aspekte zur Erinnerungskultur und in welcher Weise leistet das Projekt einen Beitrag zur Erinnerungskultur der Stadt? Wie trägt es damit zur Identitätsbildung der Stadt und zur Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt bei?

Das Interesse der Bürgerinnen und Bürger am Kaßberger –Gefängnis ist gewaltig und hat selbst die Erwartungen der Vereinsmitglieder übertroffen. Zur ersten Besuchsmöglichkeit während der Museumsnacht 2012 fanden über 2.000 Besucher den Weg in die Einrichtung. Dies belegt das große Interesse am Thema seitens der Bürgerinnen und Bürger. Doch keineswegs nur Chemnitzerinnen und Chemnitzer, auch Menschen aus anderen Teilen der Bundesrepublik besuchen das Gefängnis. Die Rolle der Einrichtung im Rahmen des Häftlingsfreikaufes hat zur Folge, dass viele der ehemaligen Insassen inzwischen über das gesamte Bundesgebiet verstreut sind und zurückkommen, um sich mit ihrem eigenen Schicksal und dem der Mithäftlinge auseinanderzusetzen und um nachfolgenden Generationen dieses (bspw. im Rahmen von für die Teilnehmer kostenfreien Führungen) näherzubringen.

3. Auf welche Weise wird das Projekt in der Stadt bekannt gemacht und verankert (bspw. Mediale Begleitung)?

Der Verein verfügt über eine eigene Homepage (www.gedenkort-kassberg.de), die über die Geschichte des Ortes, die Ziele des Projektes sowie kommende und zurückliegende Veranstaltungen und Zeitzeugen informiert. Außerdem gibt es einen regelmäßig erscheinenden Newsletter für Mitglieder und Interessierte, den „Kaßberg-Kassiber“. Mit Pressemitteilungen wird auf aktuelle Veranstaltungen hingewiesen. Zudem sind bei größeren Aktionen stets Pressevertreter eingeladen, um über diese zu berichten.

4. Wie wurden/werden die Bürgerinnen und Bürger in das Projekt einbezogen und wie sieht ihr Engagement konkret aus (bspw. Führungen, Vorträge, etc.)?

Die Führungen durch das Objekt werden von ehemaligen Häftlingen durchgeführt. Dadurch wird den – oft jungen – Besuchern ein unverfälschter, ungeschönter und aufwühlender Einblick in die Haftbedingungen und den Alltag der politischen Gefangenen gegeben. Zudem bindet der Verein bei anderen Veranstaltungen wie z.B. Ausstellungen und Podiumsdiskussionen ebenfalls immer wieder Zeitzeugen ein und spricht die Bürgerinnen und Bürger an. Gerade die früheren Insassen engagieren sich im Projekt stark und vermitteln durch ihr persönliches Schicksal im Rahmen von Führungen und anderen Aktionen Geschichte. Eine ehrenamtliche

Projektkoordination organisiert Zeitzeugenführungen und unterstützt den Vereinsvorstand bei seinen administrativen Aufgaben. Darüber hinaus ist es dem Verein gelungen, seit der ersten Museumsnacht ein Team von ca. 30 freiwilligen HelferInnen aufzubauen, die zum einen den jährlichen Veranstaltungshöhepunkt organisatorische absichern (z.B. Einlass, Betreuung von Zeitzeugen und Filmvorführungen an dem Abend, Feuer- und Wachschatz etc.). Zum anderen unterstützen diese HelferInnen auch gern freiwillig bei anderen Vereinsveranstaltungen.

5. Wie gelingt es mit dem Projekt insbesondere auch junge Menschen anzusprechen und zu bewegen, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen?

Vielen jungen Menschen ist die Betreuung des Kaßberg-Gefängnisses bisher nicht geläufig. Sie zeigen großes Interesse an einer Beschäftigung mit dem Ort und dessen Geschichte. Nicht nur im Rahmen der Museumsnacht, auch bei anderweitigen Führungen zeigt sich dies. So gewährt der Verein Schulklassen die Möglichkeit, z.B. im Rahmen von Projekttagen, Geschichts- oder Gemeinschaftskundenunterricht, die ehemalige Haftanstalt zu besuchen. Auf diese Weise setzen sich auch Generationen ohne (Bewusste) Diktaturerfahrung mit der Geschichte des Gefängnisses und letztlich mit Stadthistorie auseinander. In unmittelbarer Nähe zum Ort befindet sich das Karl-schmitt-Rottluff-Gymnasium, mit dem der Verein intensiv zusammenarbeitet. Von herausragender Bedeutung für die Bildungsarbeit ist insbesondere die doppelte Diktaturgeschichte des Ortes sowohl vor 1945 als auch in der DDR. Somit bietet sich hier ein wertvoller Kristallisationspunkt der übrigen über die Stadt verteilten historischen Orte der Gewaltherrschaft.

6. Gab oder gibt es in der Stadt Konflikte, die das Projekt betreffen? Wenn ja, welcher Art waren sie und wie wurden/wird damit umgegangen bzw. wurden/werden sie gelöst?

Das Projekt sieht sich im Wesentlichen zwei Konfliktlinien ausgesetzt, die sich wiederum vielschichtig gestalten. Ein inhaltlicher „Konflikt“ verläuft zwischen den Häftlingen, welche zu unterschiedlichen Zeiten im Kaßberger-Gefängnis einsaßen. Durch bauliche Veränderungen wurde der Ort mehrfach überformt, immer wieder wandelte sich das Gesicht des Ortes. So erlebte ein Insasse während des Nationalsozialismus andere Haftbedingungen als ein Gefangener zur Zeit der SBZ, und dieser wiederum andere Bedingungen, als sie Ende der 1980er Jahre herrschten. Die gemeinsame Erinnerung an die historischen Zeitabschnitte des Nationalsozialismus und der DDR stellt eine weitere inhaltliche Konfliktlinie dar. Der Vorwurf einer vermeintlichen Gleichsetzung beider Regime durch die Beschäftigung mit diesen ist abwegig; bei einem Ort, der Opfer beider Diktaturen gedenkt, aber wohl unvermeidlich. Der Verein versucht mit diesen inhaltlichen Konfliktlinien durch die Einbeziehung vieler Zeitzeugen sowie deren Nachkommen sensibel umzugehen.

Außerdem gibt es einen strukturellen Konflikt um die Nutzung des Geländes. Es ist mit mehreren tausend Quadratmetern Fläche, vier Etagen und fünf Gebäudeteile sehr groß. Am Fuße des Chemnitzer Stadtteils Kaßberg gelegen, befindet sich der Komplex sehr innenstadtnah. Diese Faktoren machen ihn zum Einen in der Unterhaltung sehr teuer, zum Anderen zum begehrten Objekt für private Investoren. So gab es bereits Pläne durch einen privaten Käufer die Anlage für Loft-Wohnungen

zu nutzen. Der Verein selbst ist sich des Kostenfaktors bewusst und hat ein Gedenkstättenkonzept entwickelt, das lediglich Teile des Gebäudekomplexes nutzen möchte. Allein eine Gedenkplakette an einem sonst anderweitig genutzten Gebäude wird in den Augen der Vereinsmitglieder und Zeitzeugen der historischen Bedeutung des Ortes nicht gerechnet. Wir möchten einen Lern- UND Gedenkort an einem authentischen Ort. Eine Förderung sowohl von Seiten der Stadt Chemnitz als auch insbesondere von Seiten des Freistaates Sachsen (z.B. durch die Aufnahme ins Gedenkstättengesetz) ist trotz umfänglicher Bemühungen Vereinsvorstandes derzeit nicht in Aussicht. Der Verein sieht sich aufgrund dieser mangelnden finanziellen Unterstützung einer schwierigen wirtschaftlichen Lage gegenüber. Eine Realisierung des Projektes ist ohne externe Geldmittel unrealistisch. Dennoch ist der Verein nach wie vor sehr engagiert, einen Lern- und Gedenkort errichten zu können. Der Vereinsvorstand ist deswegen mit unterschiedlichen Akteuren im Gespräch.

7. Worin liegen die Innovationen des Projektes und warum eignet es sich als „Best-Practice-Beispiel“ für andere Städte/Kommunen?

Das Innovative am Projekt „Lern und Gedenkort Kaßberg-Gefängnis“ ist zunächst die erstmalige Beschäftigung mit der Geschichte des Gefängnisses. Unter anderem durch die zunächst erfolgte weternutzung als Haftanstalt ist der Bundesrepublik und die anschließende Unklarheit über die Nutzung des Geländes hatte sich zuvor niemand um diese gekümmert. Die zweite Innovation besteht in der Berücksichtigung sowohl der Geschichte des Gefängnisses im Nationalsozialismus wie jener in der DDR. Besucher sollen beiden Opfergruppen gemeinsam gedenken können und die Möglichkeit zur Information über deren Schicksale erhalten. Zuletzt ist das Kaßberg-Gefängnis, wie bereits erwähnt, das einzige Gefängnis mit dem Alleinstellungsmerkmal des Häftlingsfreikaufes und stellt damit eine Besonderheit unter den historischen Orten der DDR Geschichte dar.

Anerkennung

Nürtingen

<u>Wettbewerb Nr.:</u>	158
<u>Thema / Ort:</u>	Frauengeschichtswerkstatt der VHS, Nürtingen
<u>Profil des Konzeptes:</u>	Die Frauengeschichtswerkstatt erforscht und präsentiert die vernachlässigte Geschichte Nürtinger Frauen und macht deren Leistungen für die Stadt bewusst.

Konzepterläuterung:

Das **Ziel** der Frauengeschichtswerkstatt der vhs Nürtingen ist es, die vernachlässigte Geschichte der Frauen in Nürtingen aufzuarbeiten und deren Leistungen bewusst zu machen. Damit leistet sie zugleich einen Beitrag zur Kultur-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Stadt.

Die Frauengeschichtswerkstatt wurde im Frühjahr 2001 von der Krankenschwester und Stadtführerin Anne Schaudé ins Leben gerufen, deren Ziel es war, eine Frauenstadtführung zu erarbeiten. Sie wandte sich mit ihrem Anliegen an das Stadtmuseum und an die vhs Nürtingen, wo sie Unterstützung fand. Seit nunmehr 13 Jahren treffen sich etwa zehn historisch interessierte Frauen aus Nürtingen und Umgebung regelmäßig unter dem Dach der Volkshochschule Nürtingen, die sich ehrenamtlich auf historische Spurensuche begeben. Bei ihren Recherchen stießen die engagierten Teilnehmerinnen auf so viele bedeutende und interessante Frauen aus Nürtingen, dass sie nun auch die Herausgabe einer Dokumentation planen. Im Jahr 2002 stieß die Historikerin Petra Garsik-Hoffmann zur Frauengeschichtswerkstatt und erarbeitete die Konzeption für eine Schriftenreihe „Frauenspuren“ der Nürtinger Frauengeschichtswerkstatt. Unter ihrer weitgehend ehrenamtlichen Leistung publizierte die Frauengeschichtswerkstatt die Bände Frauenspuren 1 - 3 und realisierte zwei Ausstellungen im Stadtmuseum Nürtingen (dazu im Folgenden genauer), außerdem mehrere andere Veranstaltungen. Ende 2009 verabschiedete sich Petra Garsik-Hoffmann aufgrund des hohen zeitlichen Aufwandes von der Frauengeschichtswerkstatt, für die seither Beate Reinhardt, Lehrerin im Ruhestand, als Ansprechpartnerin fungiert. Im vergangenen Jahr beendete auch die Gründerin Anne Schaudé nach zwölf Jahren ihre Mitarbeit. Dem Engagement der Frauengeschichtswerkstatt tat dies keinen Abbruch. Mit dem Einstieg der Stadtführerin Sandra Linsenmayer konnten die Frauen kürzlich eine kompetente Mitarbeiterin gewinnen, die das ursprüngliche Ziel, Frauenstadtführungen in Nürtingen durchzuführen, engagiert realisiert. Beate Reinhardt ist derzeit dabei, die von ihr zusammengetragenen Ergebnisse zur Frauenarbeit in der Nürtinger Textilindustrie aufzubereiten, um sie dem Stadtarchiv zu übergeben. Weitere Vorhaben sind in Planung.

Bislang ging die Frauengeschichtswerkstatt mit **folgenden Aktivitäten** an die Öffentlichkeit:

März 2003	Lesung im Rahmen der Nürtinger Frauentage im Kroatenhof Nürtingen
Okt. 2003	Frauenspuren Bd. 1: „ <i>Wir hatten eine Version</i> . Nürtinger Frauen im Fürsorgewesen“
30.09.2005	Eröffnung der Sonderausstellung „Künstlermütter, Künstlerfrauen, Künstlerinnen. Der Beitrag Nürtinger Frauen in Kunst, Musik, Literatur“

- 10.10.2005 Buchvorstellung Frauenspuren Bd. 2: „*Ohne Kunst hätte ich nicht leben können*. Nürtinger Künstlerinnen, Künstlermütter, Künstlerfrauen.“
- März 2006: Fünf Frauentafeln an Gebäuden in der Innenstadt, die die Nürtinger Geschichtswerkstatt in Kooperation mit dem Frauen Rat Nürtingen erarbeitet hat, werden der Öffentlichkeit präsentiert.
- 17.07.2009 Eröffnung der Sonderausstellung „Frauenarbeit in der, Stadt der guten Strickwaren“ und Buchvorstellung Frauenspuren Bd. 3: „tagein – Tagaus. Mädchenbildung und Frauenarbeit in Nürtingen“
- Dez. 2009 Finissage der Ausstellung mit Treffen „Veteranen der Strickindustrie“
- Bis Dez. 2009 Zahlreiche Führungen durch die Ausstellung
- März 2012 Führung „Auf Frauenspuren entlang der, sozialen Meile“
- Okt. 2012 Der Film „Nürtinger, Stadt der guten Strickwaren. Eine Industriegeschichte“ wird im Stadtmuseum Nürtinger präsentiert. Er basiert auf den Ergebnissen der Frauengeschichtswerkstatt.
- Juli 2013 Publikation der Broschüre „Der Krieg zwang uns in eine neue Heimat. Über Frauen, die nach Flucht und Vertreibung in Nürtingen eine neu Heimat gefunden haben“ anlässlich der Sonderausstellung „Liebe auf den zweiten Blick - Zur Integration der Vertriebenen in Nürtingen“ im Stadtmuseum Nürtingen.
- März 2014 Führung „Auf Frauenspuren durch Nürtingen“
- April 2014 Erzählnachmittag „Das Kriegsende 1945 und die unmittelbare Nachkriegszeit in Stadt und Land“ im Freilichtmuseum Beuren im Rahmen des Jahresthemas „Krieg und Frieden“ des Freilichtmuseums

Indem die Frauengeschichtswerkstatt die bislang vernachlässigten Leistungen Nürtinger Frauen aus verschiedenen sozialen Schichten und Berufen (Künstlerinnen, Kunstsammlerinnen, Frauen im Sozialwesen, Professorinnen, Arbeiterinnen und Bäuerinnen u.a.) erforscht und darstellt, trägt sie wesentlich zur **Erinnerungskultur der Stadt** bei. So rückt sie einerseits diese (fast) vergessenen Frauen wieder ins Bewusstsein und leistet zugleich einen Beitrag zur Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte der Stadt Nürtingen. Dies gilt ganz besonders für die Erforschung der Frauen in den Nürtinger Strickwarenfabriken – dem einst dominierenden Industriezweig in der „Stadt der guten Strickwaren“. Das überaus große Interesse an der Ausstellung „Frauenarbeit in der Stadt der guten Strickwaren“. Das überaus große Interesse an der Ausstellung „Frauenarbeit in der, Stadt der guten Strickwaren“ und am Buch hat gezeigt, wie stark die jüngere Vergangenheit Nürtingens als Textilstadt die Menschen – v.a. die Frauen in der Stadt – immer noch prägt. Viele Frauen empfanden die Ausstellung und die Publikation der Frauengeschichtswerkstatt als Würdigung ihrer Arbeit, ja manchmal sogar ihrer Lebens Leistung, und waren sehr dankbar dafür. Durch die obengenannten, sehr unterschiedlichen Präsentationsformen wie Lesungen, Publikationen, Ausstellungen, Führungen, Informationstafeln im städtischen Raum oder Diskussionsrunden, erreicht die Frauengeschichtswerkstatt eine große

Öffentlichkeit und unterschiedliche Zielgruppen. Während Diskussionen, Lesungen und Führungen vor kurzer, aber oft eindringlicher Wirkung sind und „nur“ in den Teilnehmenden weiterwirken, sind die Publikationen und Tafeln im städtischen Raum bleibende sicht- und greifbare Zeugnisse ihrer Forschungen.

Die Aktionen der Frauengeschichtswerkstatt werden von der Nürtinger Zeitung mit großem Interesse begleitet und in die **Öffentlichkeit** getragen. Außerdem wird die Frauengeschichtswerkstatt im Programm der vhs Nürtingen und auf der städtischen Homepage präsentiert. Zu den einzelnen Ausstellungen hat das Stadtmuseum Flyer erstellt (dazu vgl. Anlage).

Das Projekt basiert vollständig auf der Teilnahme Nürtinger Bürgerinnen, die als Mitglieder der Frauengeschichtswerkstatt in den Archiven recherchieren, die Aufsätze schreiben, Führungen erarbeiten und leiten etc. Dabei sind sie in hohem Maße auf die Unterstützung zur Zuarbeit anderer Bürgerinnen und Bürger angewiesen, die ihnen als Zeitzeug(inn)en oder Leihgeber(innen) von Ausstellungsexponaten, Fotos etc. zur Verfügung stehen.

Zu Konflikten kam es nicht – im Gegenteil: Die Arbeit Frauengeschichtswerkstatt ist in der Stadt anerkannt und hat viele Freundinnen und Freunde gewonnen.

Die Aktivitäten der Frauengeschichtswerkstatt der vhs Nürtingen zeichnen sich aus durch:

- ein hohes Maß an bürgerschaftlichem Engagement
- Kontinuität und langen Atem – bislang seit 13 Jahren und kein Ende in Sicht!
- große Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Organisationen. Dadurch werden immer wieder neue Kooperationspartner gewonnen (Stadtmuseum, Stadtarchiv, Freilichtmuseum Beuren, FrauenRat u.a.)
- Flexibilität in der Darstellung, die unterschiedliche Präsentationsformen ermöglicht (dazu vgl. oben)

Zusammenfassend ist die Frauengeschichtswerkstatt der vhs Nürtingen ein hervorragendes „Best-Practice-Beispiel“ für bürgerschaftliches Engagement und Nachhaltigkeit. Bezieht man die vorangegangenen Geschichtswerkstätten der vhs Nürtingen mit ein, die erstmals 1994 an den Start gingen, als sie über die Geschichte der Nürtinger Gaststätten und dann über die Geschichte der Kindheit forschten, können die Geschichtswerkstätten der vhs Nürtingen im Jahr 2014 bereits auf eine 20-jährige Tradition zurückblicken.

Anlage:

Stadtplan mit eingezeichneten Stationen der Führung „Auf Frauenspuren durch Nürtingen“ und den angebrachten Frauentafeln (zzgl. Erläuternde Artikel)

Pressespiegel

Ausstellungsflyer

Frauenspuren Bde. 1 – 3

Anerkennung

Speyer

<u>Wettbewerb Nr.:</u>	063
<u>Thema / Ort:</u>	Stadtgeschichte 2.0, Speyer
<u>Profil des Konzeptes:</u>	Die Speyerer Stadtgeschichte in Zahlreichen Facetten virtuell und übergreifend erlebbar machen

Konzepterläuterung:

Stadtgeschichte 2.0 (Stadt Speyer)

Das Projekt einer Stadtgeschichte 2.0 startete im Frühjahr 2011 als Vorhaben des Stadtarchivs Speyer (seit 2012: Abteilung Kulturelles Erbe). Ziel war es, den Bürgerinnen und Bürgern einen umfassenden und transparenten Blick in das „Gedächtnis der Stadt“, das Stadtarchiv, zu bieten. Das Speyer Archiv ist das älteste Kommunalarchiv der Pfalz. Es enthält Quellen vom Mittelalter bis in die Jetztzeit und ist daher per se Träger der Speyerer Erinnerung. Anders als etwa bei Bibliotheken oder Museen, sind die Schranken für einen Archivbesuch und die Nutzung des dort verwahrten Kulturguts besonders hoch. Hierzu tragen etwa die für Nichtwissenschaftler schwer lesbare Schrift und Sprache, aber auch die oft alten Kataloge der Archive bei. Die Quellen liegen fast immer nicht digital (und damit intransparent für die Bürgerinnen und Bürger) vor. Das Image der Archive ist immer noch sehr „angestaubt“.

Das Stadtarchiv Speyer hat es sich seit dem Jahr 2011 zum Ziel gesetzt, den „Erinnerungsort“ Archiv für die Bürgerinnen und Bürger sowie alle Interessierten zu öffnen. Die Stadtgeschichte und das in den für die Öffentlichkeit bisher verschlossenen Magazinen über Jahrhunderte gehütete Kulturgut werden mittels der Neuen Medien präsentiert und vermittelt. Das Archiv nutzt hierfür intensiv verschiedene Kanäle der „Sozialen Medien“ wie Facebook, Twitter, Flickr, Pinterest, Slideshare und You Tube. Betrieben und kontinuierlich gepflegt werden weiter ein halbes Dutzend thematisch-historische Blogs. Zum Konzept zählt es von Anfang an, auf die umfangreiche Digitalisierung der Quellen und insbesondere auch historischer Fotografien (die oft der erste „Zugang“ für bisher wenig an städtischer Erinnerung interessierte Personen sind) zu setzen. Dieses digitale Kulturgut zur Speyerer Geschichte wird im Rahmen von Online-Präsentationen und der Social- Media-Auftritte präsentiert und in die Öffentlichkeit gebracht. Dass hierbei auch ein dezidiert jüngerer bzw. wenig erinnerungsaffines Publikum angesprochen wird, ist bewusst indentiert – Stadtgeschichte für Alle funktioniert heute vor allem über das Netz. Die zahlreichen Follower und Fans bei Facebook (1.300 Fans) und Twitter sowie die in die Tausende gehenden Aufrufe von virtuellen Fotopräsentationen und Ausstellungen zu Aspekten der Speyerer Geschichte sprechen für sich. Ein Imagefilm erklärt den Zuschauern, wie das Aufrufen von historischer Information heute funktioniert. Auch die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger finden breiten Raum: So stehen über die Sozialen Medien reiche Funktionen für Kommentare und Fragen zur Verfügung; eigene Erfahrungen und Erlebnisse mit Geschichte können geteilt werden. Auch die Mitarbeit an der Verbesserung der Informationen zu den digitalen Quellen ist möglich und wird gerne genutzt (sehr häufig im Bereich der Fotografien). Das im angelsächsisch-amerikanischen Raum verbreitete Selbstverständnis der Bürgerinnen und Bürger als „citizen archivist“ – in Deutschland bisher oft mit Skepsis betrachtet – findet hier eine Verwirklichung. Die mediale Verankerung des Projekts erfolgt trotzdem auch über „klassische“ Kanäle (Pressemitteilungen, Zeitungsberichte), z.T. wurde auch in Radio- und (regionalen) Fernsehbeiträgen über die Stadtgeschichte 2.0-Angebote berichtet. Im Projekt

Stadtgeschichte 2.0 werden thematische Schwerpunkte gesetzt, die bisher entweder im Bewusstsein der Bürgerinnen und Bürger kaum präsent waren oder aber z.B. durch klassische Publikationen nicht ausreichend dargestellt werden können:

Ein Schwerpunkt liegt dabei auf dem letzten Jahrhundert der Speyerer Geschichte: Es ist in der Erinnerung mancher Bürgerinnen und Bürger und vor allem in der Weitergabe der Erinnerung von Generation zu Generation ansatzweise noch präsent, droht aber verloren zu gehen. Hier setzen Angebote wie ein Virtuelles Gedenkbuch für die Zeit von 1933 bis 1945 an, das sich zum Ziel setzt, die bisher in der Öffentlichkeit nicht ausreichend präsenten Namen und Schicksale der Zwangsarbeiter und Juden zu benennen. Die Präsentationsform als virtuelles Gedenkbuch und Blog erlaubt, jederzeit Veränderungen und Verbesserungen am Wissensstand vorzunehmen; die Einbeziehung der Bevölkerung wird erleichtert. Gleiches gilt für die Präsentation eines Tagebuchs zum Kriegsende 1945 in Speyer (Blog „Speyer1945 – Das Ende und ein Anfang“) und für verschiedene Fotopräsentationen zum 1. Weltkrieg, dessen 100. „Jubiläum“ ja derzeit ansteht. Mittels einer Smartphone-App, die derzeit vor der Fertigstellung steht, wird ein mit stadthistorischen Quellen und Bildmaterial versehener virtueller Führer zu den Stätten der „Protestation“ in Speyer geboten: die Orte des reformationsgeschichtlich entscheidenden Speyerer Reichstags der Protestation von 1529 entstehen vor den Augen der Smartphone-Nutzer neu. Auch das Verständnis für die konkrete Quellenarbeit und damit verbundene Probleme (z.B. auch der Konservierung und Bestandserhaltung), die Erinnerung am „Leben“ zu erhalten, wird durch die virtuellen Angebote geweckt. So setzt sich das Blog „Archivar – Kamera – Krieg“ zum Ziel, die Arbeit an einer umfangreichen Fotosammlung aus dem zweiten Weltkrieg in Form eines Online-Tagebuchs regelmäßig nachvollziehbar zu machen. Das Projekt einer Stadtgeschichte 2.0 ist ohne die Kooperation mit weiteren Einrichtungen, insbesondere dem Historischen Verein der Pfalz (Bezirksgruppe Speyer) kaum in dieser Form möglich. Der Historische Verein ergänzt das Projekt um Online –Angebote zu Zeitzeugen (Interviews, „oral history“) und insbesondere auch im Bereich des Social Media. Hier bestehen viele Vernetzungen und Synergieeffekte. Die Schwerpunkte der Aspekte der „Erinnerungsarbeit“ des Projekts liegen auf Ereignissen und Epochen, die bisher in der Speyerer Stadtgeschichte weniger oder gar nicht präsent waren bzw. die aufgrund fehlender Quellengrundlagen bisher nicht im Vordergrund standen. Während die Zeit der Salier und Staufer als Blütezeit der Stadt wohl bekannt und vielfach dargestellt worden ist (und im Bewusstsein der Bevölkerung verankert ist), gilt dies für die spätere Zeit viel weniger. Zu den Schwerpunkten zählen somit wie dargestellt das 19. und vor allem 20. Jahrhundert, insbesondere auch das dunkle Kapitel des 3. Reiches. Ein Stadtgeschichtliches Projekt, das dezidiert in dem beschriebenen Umfang auf die neuen Medien, namentlich die unterschiedlichsten Anwendungen der „Sozialen Medien“ und Blogs setzt, ist im deutschen Sprachraum sehr selten bzw. in der vorliegenden Form bei einem Archiv singulär. Das „Gedächtnis der Stadt“ hat sich durch das Projekt geöffnet und präsentiert einen digitalen Zugang zur Geschichte der Stadt.

Presseresonanz

Quelle Helmstedter Nachrichten 20.09.2014

Projekt Grenzenlos ausgezeichnet

Helmstedt Bürgermeister Schobert nahm einen Preis der Stiftung „Lebendige Stadt“ an.

Von Jürgen Paxmann

Die Stadt Helmstedt ist für ihr Grenzenlos-Projekt mit einem Preis der Stiftung „Lebendige Stadt“ ausgezeichnet worden. Die Anerkennungsurkunde nahm Helmstedts Bürgermeister Wittich Schobert bei einem Kongress in Essen in Empfang.

Die Preisverleihung fand am Donnerstagabend vor 500 Gästen statt. Zu den Laudatoren gehörten Christine Merkel, Leiterin Kultur Deutsche Unesco-Kommission, und Dr. Rosemarie Wilcken, Vorstandsvorsitzende der Stiftung Denkmalschutz.

Helmstedt ist damit eine von 18 auserwählten Städten, die sich mit ihren Konzepten unter 437 Bewerbern aus ganz Europa durchgesetzt haben. Dass es am Ende nicht zu einem Preisgeld reichte, stört Schobert kaum.

Der Helmstedter Bürgermeister empfindet die Einladung als Bestätigung des grenzübergreifenden Projektes, das vielen Bürgern durch die Grenzenlos-Rundfahrten und Universitätstage bekannt ist. „Es ist toll, dass man damit in einem Atemzug mit großen Städten genannt wird“, sagt Schobert.



Die Projektbeauftragten Anja Kremling-Schulz (links) und Birgit Wippich sowie Bürgermeister Wittich Schobert präsentieren das Schild, das Helmstedt als lebendige Erinnerungsstadt ausweist.

Foto: Jürgen Paxmann

Zur „lebendigsten Erinnerungsstadt“ gekürt wurde jedoch Leipzig. Mit ihrem Notenspur-Projekt überzeugte die sächsische Metropole die Essener Jury und gewann den Stiftungspreis in Höhe von 15 000 Euro.

Die Notenspur veranschaulicht die 800-jährige Musikgeschichte der Stadt. In Kirchen, Bürger- und Kaffeehäusern sowie Verlagen erfährt man, wie die Komponisten Bach, Mendelssohn und Schumann in Leipzig gewirkt haben.

Mit ihrem europaweiten Wettbewerb hatte die Stiftung Projekt gesucht, die einen Beitrag zur Erinnerungskultur leisten, indem sie Bewohnern und Besuchern Stadtgeschichte auf kreative Weise bewusst machen.

Quelle Leipziger Volkszeitung 20.09.2014

Preis für Notenspur: Leipzig hält Erinnerung lebendig

Die Notenspur-Initiative hat einen mit 15 000 Euro dotierten Preis gewonnen. Die Stiftung „Lebendige Stadt“ hat Leipzig als „Lebendigste Erinnerungsstadt“ ausgezeichnet. Das Projekt setzte sich bundesweit unter 437 Bewerbungen als Sieger durch. Die Notenspur veranschaulicht an unterschiedlichsten Orten Leipzigs die 800-jährige Musikgeschichte der Stadt, so das Votum der Jury. Als vorbildlich wird das Wege- und Audioleitsystem beschrieben. „Gleichzeitig werden mittels Stadt- und Kulturgeschichte, Stadtentwicklung, Bildung, Stadtgrün und Mobilität neue Zugänge zur Musik geschaffen.“ Das Notenspur-Projekt erschließe Musikge-

schichte auf vielfältige Weise, unter anderem durch musikbezogene Stadtspaziergänge, die 2012 eingeweihte Notenspur selbst und den Notenbogen, dessen Eröffnung für 2018 vorgesehen ist. Die kindgerechte „Kleine Leipziger Notenspur“ sowie Musikprojekte für Kinder mit Migrationshintergrund werden ebenfalls hervorgehoben - sowie das Zusammenwirken mehrerer Akteure. So sei ein stadtumfassendes Musikprojekt entstanden, für das sich Ehrenamtliche, gemeinnützige Vereine, Kulturinstitutionen, die Leipziger Tourismus GmbH sowie die lokale Wirtschaft engagieren würden. Dadurch entstehe ein hohes Maß an Identität. „Die Notenspur ist ein

Alleinstellungsmerkmal und hat sich als kulturelle Dachmarke im Stadtmarketing etabliert“, lobt die Jury. Das Preisgeld will der Notenspur-Förderverein für den Ausbau des Familienprojektes „Kleine Leipziger Notenspur“ verwenden, wie Fördervereinschef Werner Schneider erklärte. Weiterhin könnten die Mittel in Schulprojekte zur jüdischen Musikkultur fließen sowie in die Organisation einer Notenspur-Nacht und in eine Ausstellung, mit der das Vorzeigeprojekt zum Stadtjubiläum 2015 im Sächsischen Landtag präsentiert wird.

Quelle Westfälische Nachrichten 20.09.2014

Noch ein Preis für das "Dezentrale Stadtmuseum"

-low- Warendorf/Hamburg - Das "Dezentrale Stadtmuseum" Warendorf hat erneut einen Preis einheimen können: Die Stiftung "Lebendige Stadt" hat der Einrichtung 1000 Euro zuerkannt. Leipzig hat als "lebendigste Erinnerungsstadt" in diesem Jahr den Stiftungspreis bekommen. Auszeichnungen erhielten zudem Hattingen, Krakau (Polen), Lublin (Polen), Trier - und eben Warendorf. 437 Bewerbungen aus dem In- und Ausland wurden eingereicht. Bei ihrem europaweiten Wettbewerb hat die Stiftung Projekte gesucht, die einen Beitrag zur Erinnerungskultur leisten, indem sie Stadtgeschichte auf kreative Weise bewusst machen und dabei Identität und Identifikation stiften. Im Fokus stand die Erinnerung an historische Ereignisse, Personen und Bauten.

Seit 1993 sei das Stadtmuseum in Warendorf wichtiger Bestandteil der Geschichtsvermittlung, heißt es in der Begründung. Es umfasse verschiedene historische Gebäude, die an ihrem Standort erhalten sind. Damit werde das soziale, wirtschaftliche und kulturelle Stadtgefüge in seinen gewachsenen Strukturen bewusst gemacht. Auf einem Stadtrundgang könne man die historischen Gebäude auch von innen erleben. In kleinen Schritten seien die Initiatoren den Aufbau des Museums angegangen. Die Objekte wurden zunächst in ihrer Baugeschichte erforscht und in ihrer Besitz-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte dokumentiert. Auf dieser Grundlage wurde die jeweilige Aussage des Gebäudes zu seiner Kulturgeschichte und innerhalb der städtischen

Gesamtstruktur bewertet und eingebunden. Neben angekauften und so auf Dauer für das Museum gesicherten Gebäuden werden weitere Stationen durch langfristige Miet- und Pachtverträge geschaffen.

Getragen werde der Museumsbetrieb von bürgerschaftlichen Engagement, an der Spitze vom Verein "Altstadtfreunde", vom Heimatverein sowie der Stadt. Die Mitglieder organisieren Sonderausstellungen, Back- und Waschtage, Themenführungen, führen kleinere Reparaturen an Häusern und Exponaten durch und kümmern sich um die Inventarisierung und Dokumentation der Exponate.

Quelle Westdeutsche Allgemeine WAZ 23.09.2014

Preis für lebendige Erinnerung an Frauenrechtlerin

Hattingen und Sprockhövel bekamen 1000 Euro für Aktivitäten rund um Mathilde Franziska Anneke

Seit über 25 Jahren erinnern Bildungs- und Kulturinstitutionen sowie Bürger an Mathilde Franziska Anneke (1817-1884). Dabei ist Leipzig zwar "lebendigste Erinnerungsstadt", doch die Stiftung "Lebendige Stadt" zeichnete auch Hattingen und Sprockhövel mit einem Preisgeld von 1000 Euro für Aktivitäten rund um die Frauenrechtlerin aus.

Wahlspruch der Demokratin war: "Wohlstand, Freiheit und Bildung für alle." Ihr Lebenswerk sei für beide Städte ein kulturelles Erbe, das es zu erhalten und lebendig zu gestalten gilt. Es sei ein wichtiger Beitrag zur demokratischen Tradition in Deutschland und Vorbild für gesellschaftliches Engagement.

437 Bewerbungen aus dem In- und Ausland hatte es gegeben. Mit einem euro-

paweiten Wettbewerb suchte die Stiftung Projekte, die einen Beitrag zur Erinnerungskultur leisten, indem sie Bewohnern und Besuchern Stadtgeschichte auf kreative Weise bewusst machen und dabei Identität und Identifikation stiften. Im Fokus standen: die Erinnerung an historische Ereignisse, Personen und Bauten. In der Begründung für den Preis wurde besonders hervorgehoben, dass zum Aufbau der Erinnerungskultur keinerlei Etat vorhanden sei. Das Projekt werde maßgeblich vom Engagement ehrenamtlicher Bürgerinnen und Bürger in beiden Städten getragen. Tafeln an drei Anneke-Häusern in Hattingen und Sprockhövel erinnern an das Wirken der lange Zeit in Vergessenheit geratenen Aktivistin, die Hauptschule Sprockhövel wurde nach ihr benannt.

Seit 2010 werden alle zwei Jahre Bürgerinnen und Bürger für besonderes gesellschaftliches Engagement und außerordentliche Zivilcourage mit dem Anneke-Preis geehrt. Das Wirken der Frauenrechtlerin soll zum Nachahmen anstiften und Vorbildfunktion haben. Der Förderverein VHS Hattingen und Museen veranstalten Lesungen aus Anneke-Werken und ihrer Biografie. Sonderausstellungen zum Thema Helden in Hattingen informierten über ihr Lebenswerk und ihre Persönlichkeit. Die Preis wurde vor 400 Gästen bei E.ON in Essen verliehen.

Bild 1:

Vertreter lebendiger Städte, vorne die Delegation aus Hattingen.
Foto: Weidemann

Quelle Lausitzer Rundschau 26.09.2014

Forst setzt Achtungszeichen mit Graf Brühl

Stiftung Lebendige Stadt vergibt Anerkennungspreis für deutsch-polnisches Projekt

Forst. Das Projekt "Heinrich Graf von Brühl und die Herrschaft von Forst-Pförfen" der Stadt Forst gehört bundesweit zu den besten Arbeiten, die beim diesjährigen Wettbewerb der Stiftung Lebendige Stadt eingereicht wurden. Der stand unter dem Motto "Die lebendigste Erinnerungsstadt - gedenken, bewusst machen, Identität stiften". 437 Bewerbungen aus dem In- und Ausland wurden eingereicht. Das Forster Projekt gehört zu den besten 16 und erhielt einen Anerkennungspreis zuerkannt.

Vor Hunderten Gästen und Wettbewerbsteilnehmern nahmen Verwaltungsvorstand Heike Korittke und Fachbereichsleiterin Angelika Geisler in Essen den Preis für Forst entgegen. "Wir haben Forst auf diese Weise bekannter gemacht und freuen uns über die Anerkennung, auch wenn sie nicht mit einem Preisgeld verbunden ist", sagte Angelika Geisler nach der Rückkehr. Das Projekt von Forst, das sich mit dem Wirken des Grafen von Brühl befasst, beinhaltet unter anderem die Daueraus-

stellung in der Forster Stadtkirche, die Ausstellung im Schlosspark Brody (Pförfen), einen Kurzfilm, Gedenkveranstaltungen und -aktionen zum 250. Todestag des Grafen von Brühl im Jahr 2013 und Lesungen zum Projektthema. In der Stiftung Lebendige Stadt befassen sich namhafte Planer mit regionaler und städtebaulicher Entwicklung. Die Stadt Forst beteiligt sich seit vielen Jahren an Kongressen und Wettbewerben der Stiftung Lebendige Stadt. des

Quelle Westdeutsche Allgemeine WAZ 27.09.2014

Stiftung zeichnet Herne aus

Anerkennung für das Projekt "Nahtstellen fühlbar, hier..."

Für ihr Projekt "Nahtstellen fühlbar, hier..." hat die Stadt Herne jetzt eine "Anerkennung" von der Stiftung "Lebendige Stadt" erhalten. OB Horst Schiereck und der Historiker Ralf Piorr nahmen bei einer Preisverleihung in Essen vor 500 Gästen ein entsprechendes Herner Ortsschild mit der Aufschrift "Anerkennung - Herne - für die lebendigste Erinnerungsstadt" entgegen.

Sieger des Stiftungspreises in Höhe von 15 000 Euro wurde die Stadt Leipzig für das Projekt "Notenspur". Die "Notenspur" veranschaulicht an unterschiedlichen Orten Leipzigs die 800-jährige Musikgeschichte der Stadt. Auszeichnungen erhielten zudem fünf weitere Städte, Herne punktete neben elf anderen Kommunen in der Kategorie "Anerkennungen".

Herne hatte sich um den Stiftungspreis mit dem Erinnerungsprojekt "Nahtstellen fühlbar, hier..." beworben, teilte die Stadt gestern mit. Es rückt das dunkle Kapitel der Stadtgeschichte, die Jahre 1933 bis 1945, in den Mittelpunkt. "Seit seinem Beginn im Jahr 2004 blieb dieses Projekt zur Erinnerung und zum Gedenken an die Lebens- und Leidensgeschichten jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger in unserer Stadt in der öffentlichen Wahrnehmung stets präsent", so der OB in der Bewerbungsschrift. Das Projekt wurde vom Herner Historiker Ralf Piorr initiiert und im Auftrag der Stadt mit Herner Schulen entwickelt.

Die Schaffung von Erinnerungsorten durch Gedenktafeln, auf denen die Geschichte der ehemaligen jüdischen Mitbürger erzählt wird, sowie die

Errichtung des Shoah-Mahnmals auf dem über 400 jüdische Shoah-Opfer namentlich und somit in jüdischer Tradition gewürdigt werden, sorgte nicht nur in Herne, sondern über die Stadtgrenzen hinaus für Aufmerksamkeit. Das Herner Erinnerungsprojekt "Nahtstellen fühlbar, hier...", so bilanziert die Stadt, habe zu einem neuen Interesse, mehr über das ehemalige - wie auch das aktuelle jüdische Leben - in den Gemeinden Herne und Wanne-Eickel zu erfahren, geführt.

Bild 1:

Sie nahmen den Stiftungspreis in Essen entgegen: OB Horst Schiereck (li.) und Historiker Ralf Piorr.

Foto: Stadt herne

Quelle Wochenspiegel Trier 02.10.2014

Trier gehört zu den "lebendigsten Erinnerungsstädten"

Große Freude am Irminenfreihof und Paulusplatz: Aus 450 Einreichungen zum renommierten Wettbewerb "Die lebendigste Erinnerungsstadt: Gedenken – Bewusst machen – Identität stiften" erhält der Beitrag der Kreativen vom Campus für Gestaltung eine von insgesamt sechs begehrten Auszeichnungen. Die Stiftung "Lebendige Stadt" veranstaltet seit 14 Jahren Wettbewerbe zu Themen urbaner Entwicklung.

In diesem Jahr waren Projekte gefragt, die mit Erinnerung Identität stiften und der Stadtentwicklung Grundlagen und Impulse geben. "Das war natürlich eine Steilvorlage für unser seit Jahren verfolgtes Anliegen, Hochschulentwicklung und Stadtentwicklung in eine sich gegenseitig stärkende Beziehung zu bringen; auch und gerade, in dem wir das Erinnerungspotenzial unserer Stadt und insbesondere das der ehemaligen Trierer Werkkunstschule zum Vorschein bringen", so Prof. Franz Kluge, der als langjähriger Dekan die vielfältigen Beiträge des Fachbereichs Gestaltung für eine Kultur der Erinnerung zu einem Gesamtbild zusammengefügt hat. "Trier Univers.City": die Stadt als universeller Lernort

Der erfolgreiche Wettbewerbsbeitrag fasst unter der Überschrift "Trier Univers.City – Wege zur kreativen Stadt" zusammen, wie angehende Architekten, junge Designer und Medienkreative mit-helfen, Erinnerungskultur lebendig werden zu lassen. Unter dem Motto "Geschichte in die Zukunft denken" werden damit immer auch Perspektiven verbunden, die Grenzen überschreiten oder Schranken überwinden. "Trier Univers.City" verfolgt das Ziel, unter Ein-

beziehung der "Ressource Jugend" die Stadt als einen universellen Lernort und kulturhistorisch geprägten Erfahrungsraum zu begreifen und diesen auch zu gestalten. Franz Kluge findet, dass das Wortspiel von "University" zu "Univers-Punkt-City" Schule machen sollte, weil darin das enorme Kreativpotenzial von Schul- und Hochschulbildung in urbanen Kontexten auf den Punkt gebracht wird. Und auch Vorbildcharakter hat. Denn Trier sei nicht nur die älteste deutsche Stadt sondern demografisch betrachtet als Universitäts- und Hochschulstadt auch eine der jüngsten. Mit der gestaltenden Erinnerungskultur junger Kreativer wird aber nur eine, allerdings zentrale Linie studentischer Projektarbeiten angesprochen, die mit positiver Resonanz in die Stadt und Region hineinwirken.

Entwurfsprojekte öffnen Horizonte

In die stadträumliche Struktur eingreifende Entwurfsprojekte öffnen noch weitere Horizonte. So wird unter der Überschrift "Orte und Potenziale", ausgehend von der früheren "Werkkunstschule am Paulusplatz" eine strategische Campusperspektive eröffnet, die das Potenzial hat, eine neue, kulturelle Mitte beidseitig des Moselufers heraus-

zubilden. Der in Trier mit großer Aufmerksamkeit registrierte Studentenwettbewerb "Irminensteg Trier" stellt hier eine Verbindung zu einem Trierer Stadtteil her, für den man sich ein stärker entwickeltes kulturelles Gedächtnis wünschte. Prof. Matthias Sieveke, seit Juni neuer Dekan des Fachbereichs Gestaltung: "International ausgezeichnete Brückenentwürfe von Masterstudierenden gewinnen so auch symbolisch-politische Bedeutung. 'Überbrücken ist hier Programm', nach Trier West – einem prekären Stadtteil, in dem Industrie- und Militärbauten heute Gegenstand urbaner Transformationen werden. Auch das ist produktiv-entwerfende Erinnerungsarbeit, die in die Zukunft wirkt."

Auszeichnung in Essen übergeben

Die Auszeichnung wurde vor kurzem vor prominentem Publikum im Rahmen des Kongresses "Die intelligente Stadt" im Thyssen-Krupp Quartier in Essen an Vertreter der Hochschule im Beisein der Trierer Baudezernentin und Beigeordneten Simone Kaes-Torchiani übergeben.

Stiftungsrat

Vorsitzender:

Dr. Hanspeter Georgi

Minister für Wirtschaft und Arbeit a. D., Saarland

Weitere Mitglieder:

Dr. Stephan Articus

Hauptgeschäftsführer Deutscher Städtetag

Dr. Gregor Bonin

Beigeordneter Stadt Düsseldorf

Rolf Buch

Vorstandsvorsitzender Deutsche Annington Immobilien SE

Heinz Buschkowsky

Bezirksbürgermeister Berlin-Neukölln

Olaf Cunitz

Bürgermeister Stadt Frankfurt

Dr. Karl-Heinz Daehre

Minister für Landesentwicklung und Verkehr, a. D., Sachsen-Anhalt

Garrelt Duin

Minister für Wirtschaft, Energie, Industrie, Mittelstand und Handwerk, NRW

Raimund Ellrott

Niederlassungsleiter Hamburg, GMA Gesellschaft für Markt und Absatzforschung mbH

Dr. Alexander Erdland

Vorsitzender des Vorstandes, Wüstenrot & Württembergische AG

Arved Fuchs

Polarforscher

Dr. Monika Griefahn

Direktorin Bereich Umwelt und gesellschaftliche Verantwortung, AIDA Cruises

Dr. Herlind Gundelach, MdB

Senatorin für Wissenschaft und Forschung a. D., Freie und Hansestadt Hamburg

Hendrik Hering, MdL

Vorsitzender der SPD-Landtagsfraktion Rheinland-Pfalz

Joachim Herrmann, MdL

Staatsminister des Innern, für Bau und Verkehr, Freistaat Bayern

Susanne Heydenreich

Intendantin Theater der Altstadt, Stuttgart

Dr. Eckart John von Freyend

Vorsitzender des Aufsichtsrates der Hamborner Reit AG

Burkhard Jung

Oberbürgermeister Stadt Leipzig

Prof. Dr. Harald Kächele

Bundesvorsitzender, Deutsche Umwelthilfe e.V.

Folkert Kiepe

Beigeordneter, Deutscher Städtetag a.D.

Maik Klokow

Geschäftsführer, Mehr! Entertainment GmbH

Matthias Kohlbecker

Kohlbecker | Architekten & Ingenieure

Prof. Dr. Rainer P. Lademann

Geschäftsführer, Dr. Lademann & Partner

Lutz Lienenkämper, MdL

Parlamentarischer Geschäftsführer der CDU-Landtagsfraktion, Staatsminister a. D.

Prof. Dr.-Ing. Engelbert Lütke Daldrup

Staatssekretär für Bauen und Wohnen, Berlin

Johannes Mock-O`Hara

Inhaber Johannes Mock-O`Hara Consulting

Ingrid Mössinger

Generaldirektorin der Kunstsammlungen Chemnitz

Klaus-Peter Müller

Vorsitzender des Aufsichtsrats, Commerzbank AG

Michael Müller

Bürgermeister und Senator für Stadtentwicklung und Umwelt, Berlin

Aygül Özkan, MdL

Geschäftsführerin der Deutschen Bank Kredit Service GmbH

Ministerin für Soziales, Frauen und Familie, Gesundheit und Integration a.D.

Helma Orosz

Oberbürgermeisterin Stadt Dresden

Reinhard Paß

Oberbürgermeister Stadt Essen

Burkhard Petzold

Geschäftsführer Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH

Gisela Piltz

Mitglied im Bundesvorstand der FDP

Matthias Platzeck,
Ministerpräsident Brandenburg a.D.

Jürgen Roters
Oberbürgermeister Stadt Köln

Dr. Thomas Schäfer
Finanzminister des Landes Hessen

Prof. Dr. Wolfgang Schäfers
IREBS International Real Estate Business School der Universität Regensburg

Bärbel Schomberg
CEO und Gesellschafterin Schomberg & Co. Real Estate Consulting

Edwin Schwarz
Wirtschafts- und Planungsdezernent Frankfurt/Main a.D.

Prof. Dr. Burkhard Schwenker
Vorsitzender des Aufsichtsrats, Roland Berger Strategy Consultants

Ullrich Sierau
Oberbürgermeister Stadt Dortmund

Dr. Johannes Teyssen
Vorstandsvorsitzender, E.ON SE

Prof. Christiane Thalgott
Stadtbaurätin i. R., München

Dr. Bernd Thiemann
Vorsitzender des Aufsichtsrats, Hypo Real Estate

Markus Ulbig
Staatsminister des Innern, Sachsen

Prof. Jörn Walter
Oberbaudirektor, Freie und Hansestadt Hamburg

Prof. Dr. Martin Wentz
Geschäftsführer, WCP G.m.b.H.

Prof. Götz W. Werner
Gründer und Aufsichtsratsmitglied des Unternehmens dm-drogerie markt,

Dr. Joachim Wieland
CEO Aurelis Real Estate GmbH & Co. KG

Kuratorium

Vorsitzender:

Alexander Otto
Geschäftsführungsvorsitzender, ECE Projektmanagement G.m.b.H. & Co. KG

Stv. Vorsitzender:

Wolfgang Tiefensee,
Thüringer Minister für Wirtschaft, Arbeit und Technologie
Bundesminister a.D. Bundesminister a. D.

Weitere Mitglieder:

Torsten Albig, MdL
Ministerpräsident Schleswig-Holstein

Prof. Dr. Willi Alda
Universität Stuttgart

Jan Bettink
Vorsitzender des Vorstands der Berlin Hyp

Dr. Eva Lohse
Oberbürgermeisterin Stadt Ludwigshafen, Vizepräsidentin des Deutschen Städtetages

Hildegard Müller
Vorsitzende der Hauptgeschäftsführung, Bundesverbandes der Energie- und
Wasserwirtschaft e.V.

Dr. Dieter Salomon
Oberbürgermeister Stadt Freiburg

Wolfgang Schuster
Oberbürgermeister a.D., Stuttgart

Dr. Michael Vesper
Generaldirektor Deutscher Olympischer Sportbund

Vorstand

Vorsitzender:

Dr. Andreas Mattner
Präsident ZIA Deutschland, Geschäftsführer, ECE Projektmanagement G.m.b.H. & Co. KG

Weitere Mitglieder:

Michael Batz
Theatermacher und Szenograf

Friederike Beyer
Geschäftsführerin, Beyer und Partner

Dr. h.c. Peter Harry Carstensen,
Ministerpräsident Schleswig-Holstein a. D.

Gerhard Fuchs
Staatsrat für Stadtentwicklung und Umwelt a. D., Freie und Hansestadt Hamburg

Stiftungspreis 2014

Robert Heinemann,

Senior Director, ECE Projektmanagement G.m.b.H. & Co. KG

Prof. Dr. Dittmar Machule

Em. Professor an der HafenCity Universität Hamburg, Department Stadtplanung

Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma

Oberbürgermeister a. D., Köln